Verlagsort Münster Westf.

THEOLOGISCHE REVUE

Begründet von Franz Diekamp · Herausgegeben von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster
Schriftleiter: Univ.-Prof. Dr. Hermann Eising

Jährlich 6 Hefte — ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, MÜNSTER WESTFALEN — Halbjährlich DM 8,—

Nummer 2 — 1961 — 57. Jahrgang

Die Sekretäre des hl. Thomas von Aquin. Von Bruno Decker, Mainz.

Grosche: Et intra et extra (Brandenburg)

Bettray: Die Akkomodationsmethode des P. Matteo Ricci (Lautenschlager)

Ahlström: Psalm 89 (Groß)

Lubsczyk-Trilling: Die Antwort Gottes (Thüsing)

Rengstorf: Die Auferstehung Jesu (Schierse)

Gieraths: Kirche in der Geschichte (Köhler)

Volk: Die Generalkapitelsrezesse der Bursfelder Kongregation (Hilpisch)

Kierkegard: Der Begriff der Angst (Antweiler)

Körner: Das Sein und der Mensch (Hartmann)

Prigent: Apocalypse 12, Histoire de l'exégèse (Kassing)

Rozemond: La Christologie de Saint Jean Damascène (Neunheuser)

Alfonso de Liguori: Opere Ascetiche (Endres)

Schasching: Kirche und industrielle Gesellschaft (Antweiler)

Wolf: Recht des Nächsten (Linden)

Hollenbach: Christliche Tiefenerziehung (Cornelissen)

Kohlhaas: Jakobitische Sakramententheologie (Krüger)

Kleine Berichte

Siewerth: Das Sein als Gleichnis Gottes (Petzelt)

Schelkle: Jüngerschaft und Apostelamt (Graber)

Semmelroth: Das geistliche Amt (Graber)

Dabrowskiego: Religie swiata (Manthey)

Köster: Meister Tilman von Hachenburg (Volk)

Bratziotis: Christentum und Hellenentum ((Joannou)

Personennachrichten

Theologische Bibliographie

Die Sekretäre des hl. Thomas von Aquin

Von Bruno Decker, Mainz

Daß der hl. Thomas von Aquin mehrere Sekretäre hatte, denen er seine Schriften diktierte, berichten uns seine Biographen Wilhelm von Tocco und Bartholomäus von Capua. Ein solches Verfahren überrascht bei dem vielbeschäftigten Thomas keineswegs. Seine knapp bemessene Zeit erlaubte es ihm offenbar nicht, jedes seiner zahlreichen Werke in seiner endgültigen Textgestalt eigenhändig niederzuschreiben. Dazu kam noch, daß die Entzifferung seiner schwer lesbaren Schrift, der sogenannten littera inintelligibilis (oder illegibilis), schon damals selbst denen, die mit der Hand des Meisters vertraut waren, nicht geringe Schwierigkeiten bereitete. Die Transkription der Thomas-Autographe war daher nicht nur eine zeitraubende Angelegenheit, sondern barg auch die Möglichkeit von Falschlesungen in sich. Das veranlaßte Thomas, für den Großteil seiner Schriften den kürzeren und sichereren Weg vorzuziehen und sie seinen Sekretären unmittelbar in die Feder zu diktieren. Bisher war es nun noch niemandem eingefallen, auf Grund eingehender paläographischer Studien den exakten Nachweis zu erbringen, daß wir heute noch eine Handschrift besitzen, in die Thomas selbst eines seiner Werke diktiert hat. Das aber tut P. Antoine Dondaine O.P., der als Nachfolger des 1953 verstorbenen P. Clemens Suermondt O.P. die mit der Herausgabe der Werke des hl. Thomas beauftragte Commissio Leonina leitet, in seiner bereits 1956 erschienenen Schrift über die Sekretäre des hl. Thomas.

Die Arbeit zerfällt in zwei Teile. In dem ersten („Le Scriptorium de saint Thomas", S. 13–95) untersucht D. die Hss. Vat. lat. 718, 9851 und 781 und kommt zu dem Ergebnis, daß diese drei in der Schreibstube des Aquinaten geschrieben wurden. Der zweite – zweifelsohne wichtigere – Teil („Le De veritate texte dicté", S. 97–207) erbringt den Nachweis, daß der in cod. Vat. lat. 781 erhaltene Text der Quaestiones disputatae de veritate (q. 2 – q. 22 a. 11) von Thomas selbst in diese individuelle Hs. hinein diktiert worden ist.

Cod. Vat. lat. 718 ist ein Corpus der Parva naturalia des hl. Albert des Großen. D. stellt in ihm vier Hauptschreiber fest: A B C D. A hat den größten Teil der Hs. geschrieben und wird nur zweimal durch andere Kopisten vertreten (f. 112ra—113ra durch x; f. 118va durch y). Die Hand C findet sich auch im cod. Vat. lat. 9851, der f. 11r—99v das leider nicht vollständig erhaltene Autograph des Kommentars des hl. Thomas zum 3. Sentenzenbuch (d. 4 q. 2 a. 2 — d. 34 q. 2 a. 2) in seiner Erstfassung enthält. Das zu Beginn Fehlende ist zum größten Teil ergänzt, und zwar f. 1—5r (bis d. 1 q. 2 a. 5 arg. 2) durch den Schreiber E; f. 5v—10ra (bis d. 4 q. 1 a. 1) durch den Schreiber C. Die zahlreichen redaktionellen Änderungen, die sich in der von E gefertigten Niederschrift finden, können nur auf den Autor selbst zurückgehen und sind daher Beweis dafür, daß Thomas diesen von ihm selbst nicht geschriebenen Text seinem Schreiber E diktiert hat. Da solche Eingriffe des Autors in dem von C geschriebenen Teil fehlen, hat dieser seinen Text vermutlich aus einer Vorlage — vielleicht sogar aus dem Autograph — abgeschrieben. C hat, wie gesagt, einen Teil der Parva naturalia des hl. Albert im cod. Vat. lat. 718 kopiert. Von der Hand E aber stammen viele Korrekturen und Additionen im Autographteil des cod. Vat. lat. 9851. Bei beiden handelt es sich also offensichtlich um Sekretäre, die in der Schreibstube des Aquinaten Dienst taten. Der eine (E) schreibt nach Diktat des Autors, d. h. des hl. Thomas, der andere (C) kopiert nach einer Vorlage Texte sowohl des Thomas als auch anderer Autoren, in unserem Falle des hl. Albert. Wichtig ist die durch den Schreiber C hergestellte Querverbindung zwischen den Hss. 718 und 9851.

Eine zweite solche Querverbindung kann D. zwischen den Hss. 718 und 781 feststellen; denn in beiden finden sich die Hände A B D. Cod. Vat. lat. 781 besteht aus zwei Teilen: f. 1—140 (geschrieben in Paris gegen Mitte des 13. Jahrhunderts); f. 141—183r (geschrieben in Italien gegen Ende des 13. oder zu Beginn des 14. Jahrhunderts). Der erste Teil enthält in der Hauptsache 3 Gruppen anonymer Quaestiones disputatae (f. 1—8rb; 9—31; 35—38rb), die D. dem hl. Albert zuweist (nur die Zuteilung der zweiten Gruppe an Albert ist unbestritten), das 7. und 8. Quodlibet des hl. Thomas (f. 32—34v; 38rb—41v) und dessen Quaestiones de veritate q. 1—q. 22 a. 11 (q. 1: f. 42—47ra; q. 2 seqq.: f. 51ra—140vb). Auch in diesem ersten Teil

Dondaine, Antoine, **Secrétaires de saint Thomas.** Roma (S. Sabina-Aventino, Editori di S. Tommaso, 1956, 279 u. 15 S.; 40 planches.

ist das meiste, vor allem f. 51—140, von A geschrieben. Außer den drei Hauptschreibern A B D stellt D. noch 10 andere Hände fest: g k l m n o p q r s, wobei er die Vermutung ausspricht, daß q r s mit g (F) identisch seien; was ich nicht für wahrscheinlich halte. Der Anteil dieser Hilfsschreiber ist verschieden groß. So hat m rund 70 Spalten, q nur etwas mehr als eine geschrieben. In dem von Thomas selbst diktierten Teil (f. 51—140) — der Beweis für den Diktatcharakter wird später gebracht — fallen 353 Spalten auf A und nur 9 auf die Hände q r s. — Der zweite Teil von Vat. lat. 781 enthält die von den Kopisten t u v geschriebene Fortsetzung der Quaestiones de veritate bis q. 28 a. 6 arg. 3.

Daß der erste Teil dieser Hs. wenigstens eine Zeitlang in den Händen des hl. Thomas war, ergibt sich aus folgender Bleistiftnotiz auf f. 38r: „Iste quaternus debet stare in medio illius ubi est questio de veritate, ante questionem de veritate immediate; quam questionem habet frater thomas de Aquino cum aliis questionibus nostris." Diese Notiz besagt: das ursprünglich aus 3 Doppelblättern bestehende, heute von f. 38 bis 41 reichende, das 8. Quodlibet des Thomas überliefernde Heft hat seinen Platz in der Mitte des andern, ursprünglich aus 7 Doppelblättern bestehenden, heute f. 32—37. 42—48 umfassenden Heftes, in dem sich — nämlich f. 42—47ra — die Quaestio de veritate, d. h. die Quaestio 1 der als Quaestiones disputatae de veritate betitelten Quästionen des hl. Thomas, findet. Das erstgenannte Heft ist unmittelbar vor dieser Quaestio — also vor f. 42 — einzureihen. Diese Quaestio und damit das ganze f. 32 beginnende Heft (es ist das 5. der ganzen Hs.) ist in den Händen des Bruders Thomas. Der Autor dieser Notiz betont, daß in diesem Heft auch noch Quästionen sind, deren Urheber er selbst ist. Es handelt sich um die sogenannte dritte Gruppe von Quästionen: De origine animae, De sensualitate, De inferiori et superiori ratione, De synderesi, De conscientia (f. 35—38rb). Sollte die Zuweisung dieser Quästionen an Albert richtig sein, dann hätte sich dieser von seinem Schüler Thomas dessen 8. Quodlibet, das in dem besagten Heft eingetragen war, ausgeliehen. Bei der Rückgabe hätte Albert in einer von ihm oder durch einen seiner Sekretäre auf das erste Blatt geschriebenen Notiz genau den Ort angegeben, wo diese vier entliehenen Blätter wieder einzufügen sind. Aber selbst wenn die Bleistiftnotiz Albert nicht zum Urheber hätte, so bliebe doch bestehen, daß das ganze 5. Heft und wegen der engen durch die Hand A gesicherten Verbindung zum übrigen ersten Teil der Hs. auch dieser Teil im Besitz des hl. Thomas war. Daraus folgt, daß die Schreiber dieses Teils — A B D — für Thomas sowohl seine eigenen als auch fremde Schriften — nämlich die Alberts — schrieben, d. h. sie waren die Sekretäre des Aquinaten, Mitglieder eines Skriptoriums, das ihm ständig zur Verfügung stand.

Zu den bisher festgestellten 5 Sekretären A B C D E gesellt sich noch ein sechster, nämlich F, der im Autograph der Summa contra gentiles (cod. Vat. lat. 9850, f. 2—89) an vielen Stellen —, am Rande und zwischen den Zeilen — die Niederschrift des Thomas korrigiert und ergänzt, ja auf f. 46r fast zwei Spalten lang die Hand des Thomas ersetzt hat. Seine Zugehörigkeit zur Schreibstube des Aquinaten steht außer allem Zweifel.

Die bisherigen Ausführungen des Verfassers haben eigentlich nur das, was wir bereits wußten oder wenigstens ahnen konnten, durch sorgfältiges Studium einiger vatikanischer Hss. konkretisiert. Der genaue Nachweis dafür, daß sechs durch die ihnen eigentümlichen Schriftzüge ausgewiesene Sekretäre an der Herstellung jener Kodizes entweder als Hauptschreiber oder durch gelegentliche Intervention beteiligt waren, ist aber nur die Voraussetzung – gleichsam der Rahmen – für die Begründung der in diesem Buch verfochtenen Hauptthese, daß nämlich der im cod. Vat. lat. 781, f. 51–140, erhaltene Text von De ver. q. 2 – q. 22 a. 11 von Thomas selbst in diese Hs. hinein diktiert worden ist, daß wir also hier das vom Autor selbst diktierte Original vor uns haben, das die Grundlage jeder kritischen Edition bilden muß.

Dieser Teil des Kodex hatte schon früher die Aufmerksamkeit der Mediävisten auf sich gezogen. Franz Pelster S.J. hielt ihn zunächst für ein Autograph. Später zeigte er sich in seinem Urteil zurückhaltender. „Entweder hat Thomas selbst seine erste Niederschrift noch einmal abgeschrieben und im Schreiben noch mehreres verbessert, oder ein Socius hat diese Arbeit auf sich genommen, dabei aber hie und da im ersten Augenblick etwas im Urtext Gestrichenes aufgenommen und gleich nachher, als er den Irrtum bemerkte, die neue Lesart geschrieben. ... Ein Diktat aber kann zumal halbvollendete Wörter, die sofort durch andere ersetzt wurden, nur schwer erklären" (Gregorianum 28 [1947] 85). „Manche Überschriften wenigstens zu De veritate haben mit der littera illegibilis die größte Ähnlichkeit. Die Erklärung durch Diktatschreiben stößt auf Schwierigkeiten" (Scholastik 32 [1957] 155). – Clemens Suermondt O.P. bestritt demgegenüber mit aller Entschiedenheit den Autographcharakter des Textes. Zwar komme ihm eine „absolute" Autorität zu; er sah aber in ihm weder das Original noch den Prototyp der gesamten Tradition. – Nach E. Axters O.P. wurde dieser Text von einem das Autograph vorlesenden Sekretär diktiert, und zwar in Anwesenheit des Autors, auf dessen Konto die redaktionellen Änderungen gehen.

Die These P. Dondaines lautet nun: weder Autograph noch Apograph (Abschrift des Autographs durch einen Sekretär) noch Diktat durch einen Dritten, sondern Diktat durch Thomas selbst und darum „original dicté". Thomas hat gleichsam durch die Hand seines Sekretärs diesen Text niedergeschrieben, und deshalb kommt dessen Autorität der eines Autographs gleich.

Sehen wir uns die Begründung dieser folgenschweren These etwas näher an! Zunächst betont D. in Übereinstimmung mit seinem Vorgänger die höhere Qualität des im cod. Vat. lat. 781 überlieferten Textes. Die andern Hss. haben allein in De ver. q. 2 insgesamt 200 Auslassungen von wenigstens fünf aufeinanderfolgenden Wörtern, wobei sich manche Auslassungen in allen Hss. zugleich finden; nur cod. Vat. lat. 781 (wegen des Hauptschreibers des in Frage kommenden Teiles mit D. im folgenden kurz A genannt) hat den vollen Text. Wichtiger aber ist die Feststellung, daß A übersät ist mit redaktionellen Änderungen, die in die Tausende gehen und darum nicht durch die gelegentliche Intervention des im gleichen Raum anwesenden, das Diktat überwachenden Autors, sondern nur durch das Diktat des sich während des Diktierens ständig korrigierenden Autors erklärt werden können. Allein in q. 2 gibt es mehr als 200 und in q. 10 mehr als 400 solcher Autorenkorrekturen. D. bringt 31 Beispiele von solchen „incidents paléographiques": von Streichungen und Hinzufügungen am Rand und zwischen den Zeilen, die die Arbeit des Autors an der Formulierung des Textes während des Diktats zeigen. Ein Kopist durfte sich solche Eingriffe in den Text nicht erlauben. Dieser an 31 Stellen verbesserte Text findet sich nun in allen andern Hss., d. h. die getilgten Texte stehen nur in A, die neu hinzugekommenen aber auch in den übrigen Hss. Das bedeutet, daß A der Ursprung, der Archetyp der gesamten späteren Tradition ist. Die zahlreichen redaktionellen Änderungen, die sich in A finden, beweisen zur Genüge, daß A nicht etwa nur einen früher einmal diktierten Text tradiert, sondern daß die endgültige Redaktion des hier tradierten Textes durch den Autor sich während des Diktats in diese konkrete, heute in der Biblioteca Apostolica Vaticana aufbewahrte Hs. vollzog, wobei als selbstverständlich unterstellt werden muß, daß der Sekretär auf losen Blättern und nicht etwa in ein gebundenes Buch schrieb. Daß Thomas gerade dem Schreiber A diktierte, wird noch in besonderer Weise durch Dondaines Beobachtung bestätigt, daß sich redaktionelle Änderungen vor allem zu Beginn einer neuen Spalte oder Seite finden. D. gibt dafür die plausible Erklärung: vor dem Umwenden eines Blattes wartete der Schreiber auf das Trockenwerden des Geschriebenen; die erzwungene Pause war für Thomas Anlaß, das zuletzt Diktierte noch einmal zu überdenken, was zur Folge hatte, daß er manchmal die letzten

Zeilen tilgen ließ und beim Diktat der ersten Zeilen einer neuen Spalte (Seite) das bereits Gesagte neu formulierte. – Für die Diktat-These spricht ferner, daß der Hauptschreiber A manchmal durch einen andern – nämlich q r s (vgl. oben) – ersetzt erscheint. Offenbar unterbricht Thomas aus Gründen der Zeitersparnis nicht sein Diktat, wenn der Hauptsekretär für einige Augenblicke nicht verfügbar ist. Ein anderes Mitglied des Skriptoriums springt ein, bis der erste wieder die Niederschrift übernehmen kann. – Dazu kommt noch, daß manche Verschreibungen, die sofort wieder berichtigt werden, sich ungezwungen als Hör- oder Sprechfehler verstehen lassen. Thomas selbst begeht nicht nur lapsus calami, wie mit Sicherheit seinen Autographen zu entnehmen ist, sondern vermutlich auch lapsus linguae. D. gibt 22 Beispiele für solche Hör- oder Sprechfehler. – Aber der entscheidende Grund für die Diktat-These sind die zahlreichen redaktionellen Änderungen. An sich sind solche Autorenkorrekturen ein sicheres Indiz für den Autographcharakter eines Textes. Würden wir die Handschrift des Thomas nicht von den andern Autographen her kennen, so stände nichts im Wege, mit Pelster in A ein Autograph des Aquinaten zu sehen. Nun kennen wir aber die littera inintelligibilis des hl. Thomas, mit der die Schriftzüge von A unvereinbar sind. Zwar kann sich ein und derselbe Schreiber verschiedener Schriften bedienen. Diese Möglichkeit bleibt aber reine Theorie, wenn es sich wie bei A um eine Schnellschrift handelt, die auf 180 Seiten durchgehalten wird. Ein Schnellschreiber kann seine Hand nicht für längere Zeit verstellen; diese folgt vielmehr bald wieder seiner persönlichen Eigenart. Aus allen diesen Beobachtungen und Überlegungen ergibt sich die zwingende Folgerung: A ist „original" (wegen der zahlreichen redaktionellen Änderungen, die vom Autor selbst herrühren), aber kein „original autographe" (weil A mit der Hand des Thomas unvereinbar), also „original dicté".

Hier sei dem Rezensenten die kritische Gegenfrage erlaubt: gibt es in A nicht auch Elemente, die gegen die Diktat-These zu sprechen scheinen? Man kann sich nämlich fragen, wie es zu erklären ist, daß jemand, der ziemlich schnell („en hâte") nach Diktat schreibt, Wörter ausschreibt, die bereits in andern Hss. derselben Zeit sehr oft gekürzt erscheinen. Ich denke vor allem an die in philosophisch-theologischen Texten sehr häufig vorkommende Kopula *est*, die A fast immer ausschreibt, obwohl andere Kopisten seiner Zeit — auch Thomas selbst — sie durch ē abzukürzen pflegen. Aber auch die Pronomina **que (quae), quo, qui, qua, quas, aliquo, aliquos, aliqua, aliquid, aliud, alicui, illud** finden wir in A durchgehend ungekürzt; ebenso u. a. **modus, ita, sicut, divini, erat, forma, abstracta (-te), patet, cognosci.** Wie D. glaubhaft macht, hat der diktierende Thomas zur Eile gedrängt. Darum mußte, wie wir sahen, wenn der Hauptschreiber für einige Minuten nicht verfügbar war, sofort ein anderer einspringen. Man sollte daher annehmen, daß ein Schnellschreiber um 1250 sich der damals üblichen Kürzungen bediente und daß in unserm Fall Thomas seinen Diktatschreibern sein eigenes Kürzungssystem, das keineswegs durch ein Übermaß an Kürzungen hervorsticht, beigebracht hätte. Wer eine Vorlage abschreibt, mag sich Zeit lassen, um die einzelnen Wörter in sorgfältiger Buchschrift möglichst ungekürzt zu schreiben. Wer aber nach Diktat schreibt, muß schon aus Rücksicht auf den Diktierenden, dem an schnellem Tempo sehr gelegen ist, soweit es nur die Lesbarkeit der Niederschrift gestattet, möglichst viel abkürzen. Da wir aber weder das Sprechtempo des diktierenden Thomas noch die Fähigkeit seines Sekretärs, auch mit nur wenigen Kürzungen schnell zu schreiben, kennen, vermag mein Gegenargument die Diktat-These des Verfassers nicht zu Fall zu bringen. Sie wäre allerdings noch glaubhafter, wenn A sich die Mühe erspart hätte, leicht zu kürzende Wörter auszuschreiben.

Wir halten also die Diktat-These für bewiesen. A ist jedoch nicht nur die Urschrift des Textes in seiner endgültigen Fassung, sondern darüber hinaus der (entfernte) Archetyp der gesamten Tradition – eine wichtige Erkenntnis, die sowohl dem um die Erforschung der handschriftlichen Überlieferung von De ver. sehr verdienten Jean Destrez als auch dem Vorgänger Dondaines, P. Clemens Suermondt, noch versagt geblieben war. Die hsl. Überlieferung von De ver. teilt D. in zwei Gruppen ein. Die erste wird von der sogenannten Universitätstradition gebildet, die durch 73 Hss. vertreten ist, die, in 4 Familien gegliedert, zunächst auf 4 Universitätsexemplare vom Typ α (mit 64 Petien), β (mit 65 P.), γ (mit 18 P.) und δ (ohne Petien) zurückgeführt werden müssen. Ihre gemeinsame Quelle haben aber diese 4 Familien in dem verlorengegangenen Archetyp Φ. Zur zweiten Gruppe gehören 5 von der Universitätstradition unabhängige Textzeugen, die leider nur fragmentarischen Charakter haben, nämlich Florenz, Laurenziana, plut. 29 dext. 8 (= Fi) für q. 2–13 a. 2; Paris, Bibl.Nat.lat. 15810 (= Pa) für q. 1 a. 1–10; q. 3 a. 3 – q. 4 a. 1; q. 10 a. 8 – q. 13; Troyes 506 (= Tr) für q. 1 – 2 a. 5; Vinzenz von Beauvais, Speculum naturale (= V) für q. 11–13; Erfurt, Amploniana C 311 (= Er) für q. 1 und die ersten Artikel von q. 2. Der Verf. weist überzeugend nach, daß beide Traditionsgruppen Fehler haben, die nur aus der Eigenart von A zu erklären sind. Aus seiner Beweisführung sei hervorgehoben, daß an einer Stelle in der Universitätstradition und an 16 Stellen in den unabhängigen Textzeugen Auslassungen vorkommen, deren Umfang genau einer ganzen – in einem Fall sogar zwei ganzen – Zeilen in A entspricht. Nur in drei von diesen Fällen liegt ein Homoioteleuton vor, d. h. die Auslassung könnte schon durch Abgleiten des Auges von einem bestimmten Wort zu einem späteren gleich oder ähnlich lautenden erklärt werden. In den übrigen Fällen gibt es aber nur einen einleuchtenden Erklärungsgrund: die Schreiber, die den Text A kopierten, übersprangen eine oder zwei ganze Zeilen und haben dadurch die natürlich unsichtbaren Textlücken in der späteren Überlieferung verschuldet. Sosehr nun gewisse in beiden Traditionsgruppen vorkommende Fehler ihre Erklärung in A als letzter Quelle der gesamten Tradition finden, so schwierig ist es, das Verhältnis zwischen Φ und den unabhängigen Zeugen einerseits und A anderseits und damit auch das gegenseitige Verhältnis der genannten Nachkommen von A näher zu bestimmen. So lassen sich z. B. Fi, Tr und Φ nicht auf Kopien zurückführen, die unabhängig voneinander vom Text A hergestellt wurden; denn dagegen sprechen die ihnen gemeinsamen Varianten, die auf ein gemeinsames Zwischenglied zwischen A und diesen Kopien schließen lassen. Gegen eine solche Schlußfolgerung erhebt sich aber die Schwierigkeit, daß jeder der drei Textzeugen auch wieder ihm eigene Varianten hat, die ihre natürliche Erklärung im Original A selbst finden, also einen unvermittelten Rückgriff auf A fordern. Vor die gleiche Schwierigkeit sah ich mich bei der Edition des Kommentars des hl. Thomas zu Boethius De trinitate (Leiden 1955, 2. Aufl. 1959, S. 18–21. 26 f.; vgl. die Besprechung in dieser Zeitschrift 53 [1957] 25–28) gestellt. D. gibt nun folgende einleuchtende Erklärung dieses Befundes, der die Aufstellung eines kunstgerechten Stammbaumes unmöglich macht: der Polygenismus der hsl. Tradition beginnt bereits im Skriptorium des hl. Thomas. Seine Sekretäre fertigten die ersten Kopien des Originals an. Um Zeit zu sparen, haben sie den Text eines Werkes, das vervielfältigt werden sollte, nicht konstant aus derselben unmittelbaren Vorlage abgeschrieben; vielmehr schrieb jeder gerade das Blatt ab, das im Augenblick verfügbar war, also entweder ein Blatt des augenblicklich diktierten Originals oder ein Blatt mit der gerade fertiggestellten Kopie des Originals. Wenn auf diese Weise 3 bis 4 Sekretäre je nach Bedarf ihre Vorlage wechselten, waren Misch-Texte die Folge. Ein solcher Wechsel ist nur denkbar in dem Schreibbüro des Aquinaten selbst. Denn wären die ersten Kopien anderswo angefertigt worden, dann hätte wenigstens ein Heft, eine Petia oder eine Quaestio konstant sein müssen.

auf dem Autograph der Summa contra gentiles und die in

Die Unbeständigkeit der ersten Traditionszeugen hat nun aber zur Folge, daß es für De ver. kein einfaches Zwischenglied zwischen dem gut lesbaren Original und der von diesem ausgehenden Tradition gibt. Der Editor muß daher darauf verzichten, den Hervorgang der Hss. aus dem Original durch einen pyramidenförmigen Stammbaum zu rekonstruieren.

Läßt sich auch der Hervorgang der Tradition aus dem Original nicht durch ein einfaches Prozessionsschema darstellen, so zeitigt doch die Untersuchung des Abstandes der Traditionshss. von A sehr interessante Ergebnisse. Das trifft vor allem für die 73 Hss. der Universitätstradition zu. Die ihnen gemeinsamen Auslassungen, Falschlesungen, Doppelinterpretationen und Umstellungen beweisen, daß sie — wie bereits erwähnt — auf einen gemeinsamen Archetyp, nämlich Φ, zurückgehen. Wegen ihrer gemeinsamen Herkunft von Φ haben diese Hss. nur den Wert eines einzigen Zeugen, dem an sich weder größere noch geringere Bedeutung als irgendeinem der 5 unabhängigen Zeugen zukommt. Aber leider wurde der Archetyp Φ an 1000 Stellen mutwillig verstümmelt, als ein Pariser Buchhändler ein Exemplar, das vielen Kopien als Vorlage dienen sollte — wahrscheinlich ein Exemplar vom Typ α —, herstellen ließ. Ein Vergleich mit A ergibt, daß sich diese Textverkürzungen vor allem in α, in zweiter Linie in γ und δ, finden. Sie überliefern „un texte mutilé et singulièrement appauvri" (S. 177). So fehlt z. B. von De ver. q. 4 a. 6 in den Familien α und δ ein Passus im Umfang von 82 Wörtern. Da solche Auslassungen zu Beginn noch selten sind und in größerer Anzahl erst im zweiten Drittel des Textes (q. 10—18) einsetzen, vermutet D., daß sie beabsichtigt seien und nicht auf das Konto bloßer Zerstreutheit der Kopisten gingen. Umfangreiche Werke wurden damals vor allem zu Beginn gelesen und kommentiert; dem Folgenden schenkte man weniger Beachtung, sei es, daß die Zeit dazu fehlte, sei es, daß das Interesse erlahmte. Wenn daher ein damaliger Buchhändler, ohne sich zu verraten, eine „édition réduite" von De ver. herausbringen wollte, so durfte zu Beginn noch nichts an Text eingespart werden; der Betrug wäre sonst zu schnell entdeckt worden. Diese „Betrugshypothese" erklärt auch, daß die Auslassungen selten die corpora der Artikel, um so mehr aber die Argumente (Einwände und Sed-contra-Argumente) und deren Lösungen betreffen. Das Verschwinden ganzer Argumente fiel nicht so schnell auf, zumal diese damals noch nicht gezählt wurden. Man hätte erst ein Exemplar einer anderen Familie zum Vergleich heranziehen müssen, um dem Textschwund auf die Spur zu kommen. Schließlich gab es auch erträgliche Einsparungen, die die Substanz des Textes unberührt ließen: Schriftzitate und Argumentenkonklusionen wurden um einige Worte oder einfach durch *etc.* (ergo etc.) gekürzt — eine Feststellung, die ich auch beim wahrscheinlich auf ein Pariser Universitätsexemplar zurückgehenden β-Text des oben genannten Boethius-Kommentars machen konnte (vgl. meine Edition S. 12. 19 Anm. 2). Hier handelt es sich selbstverständlich um absichtliche Kürzungen, für die der Autor selbst keine Verantwortung trägt. Und es sind ausgerechnet die durch die Statuten der Pariser Universität garantierten Exemplaria, die einen so verstümmelten Text überliefern, einen Text, den der moderne Editor nach der Auffassung von Destrez im Vertrauen auf den offiziellen Charakter der Universitätsexemplare ausschließlich zugrunde legen sollte! Wie weit dieser Text tatsächlich vom Original entfernt ist, läßt sich für De ver. q. 2 — 22 a. 11, wo das diktierte Original noch vorhanden ist, mit den Händen greifen. Wo aber das Original ausfällt und wo es auch keine unabhängigen, die Fehler der Universitätstradition berichtigenden Textzeugen gibt — das ist der Fall für das Schlußstück (q. 22 a. 12 — q. 29) —, kann der Editor die Textgestalt des Originals nirgends mit Sicherheit erreichen. Was hier nach allen Regeln der Textkritik rekonstruiert werden kann, ist der Text Φ nicht aber das Original. D. gibt einen Test für q. 22 a. 10 u. 11 — also die beiden letzten Artikel, die noch in A überliefert sind —: von 129 Abweichungen vom Original wären, wenn uns dieses auch hier verlorengegangen wäre, 63 nicht als Fehler entdeckt worden. Allgemein gilt für den von A bezeugten Text: ohne das Original hätte die anspruchsvollste Textkritik nicht gemerkt, daß sie viele tausend Male den ursprünglichen Text nicht erreicht hätte. D. vermutet, daß die Warnung vor einer falschen Sicherheit der Textkritik nicht nur für De ver. angebracht sei. Ich kann diese Vermutung auf Grund meiner Kenntnis der hsl. Überlieferung des Boethius-Kommentars nur bestätigen. Auch hier ist uns das Original, das Autograph nämlich — und zwar ebenfalls nur zu einem Teil —, erhalten geblieben. Auch hier ist die gesamte Tradition aus dem Original hervorgegangen. Auch hier haben wir zwei Traditionsgruppen: außer der Universitätstradition (= β), die durch 12 Hss. mit vollständigem Text vertreten ist, 5 unabhängige Textzeugen — glücklicherweise für den ganzen Kommentar (zu den von mir benutzten 4 α-Hss. fand Louis Bataillon O.P. von der Commissio Leonina noch eine fünfte hinzu). Obwohl hier die Editionsbasis für den nicht vom Autograph bezeugten Teil bedeutend sicherer ist als in De ver., da sich die Textgestaltung auf die dem Autograph sehr nahe kommenden α-Hss. stützen konnte, war es mir nicht möglich, den ursprünglichen Text dort, wo das Autograph fehlt, auf Grund der Tradition mit Sicherheit zu rekonstruieren.

Es geht aber wohl zu weit, wenn der Verf. aus den mannigfachen Textverderbnissen, mit denen die sich bereits zu Lebzeiten des Autors formende, offizielle und unabhängige Tradition der Thomas-Schriften belastet ist, die Folgerung zieht, daß erst recht jene Überlieferungen mangelhaft und unzureichend sein müssen, die von ihren Ursprüngen durch den Abstand mehrerer Jahrhunderte getrennt sind (vgl. S. 183). Denn im 12. Jahrhundert gibt es monastische Skriptorien, in denen die Mönche mit aller Sorgfalt kopieren, wie Dom Jean Leclercq (Études sur saint Bernard et le texte de ses écrits, in: Analecta sacri ordinis Cisterciensis 9 [1953] 5–247, bes. 13) nachgewiesen hat. Auch die Nonnen vom Rupertsberg hatten ein eigenes Skriptorium, in dem die Werke der hl. Hildegard von Bingen sehr sorgfältig abgeschrieben wurden. Man vergleiche die ausgezeichnete Untersuchung der Eibinger Benediktinerinnen Marianna Schrader und Adelgundis Führkötter, Die Echtheit des Schrifttums der heiligen Hildegard von Bingen, Köln-Graz 1956, wo der Nachweis geführt wird, daß noch heute Hildegard-Hss. erhalten sind, die in der Rupertsberger Schreibstube zu Lebzeiten der hl. Hildegard, d. h. unter ihrer persönlichen Leitung und Aufsicht, entstanden sind. Die von D. mit Recht beklagte Korruption der Textüberlieferung setzt erst im 13. Jahrhundert ein, als das Kopieren von Hss. auf Massenproduktion für den Universitätsbetrieb umgestellt wurde. Man darf also wohl den Unsicherheitsfaktor, der zweifelsohne bei der Rekonstruktion der verlorenen Thomas-Originale in Rechnung gestellt werden muß (vgl. S. 184), nicht so ohne weiteres auf die kritischen Editionen anderer Autoren, etwa der Klassiker, übertragen.

Schließlich unternimmt D. in einem letzten — dem 4. — Kapitel des 2. Teiles (S. 185–203) den Versuch, die Sekretäre, die uns im Laufe der Untersuchung als A B C D E F begegneten, zu identifizieren. Die Biographen des Thomas nennen zwei Sekretäre mit Namen: Evenus Garnit aus der Diözese Tréguier und den unzertrennlichen Begleiter und Freund des Heiligen, Reginald von Piperno O.P. Evenus Garnit berichtet, daß der Meister einmal, nachdem er ihm und zwei andern Sekretären diktiert hatte, eingeschlafen war und dennoch im Schlaf sein Diktat fortsetzte. Nach dem Zeugnis Reginalds hat Thomas ihm eines Nachts ein Stück des Isaiaskommentars diktiert. Einen dritten Namen nennt Bartholomäus von Capua in seinem Katalog der Schriften des Thomas: Petrus von Andria O.P., der eine Nachschrift des Matthäuskommentars des Aquinaten anfertigte. Die Frage ist nun, wem von den drei die Hand A, die u. a. das Diktat von De ver. geschrieben hat, zugewiesen werden kann. Da D. die Hand A für italienisch hält, scheidet der Bretone Evenus Garnit aus. Auch Petrus von Andria kommt nicht in Frage, da er zur Zeit der Abfassung von De ver. (1256–1259) höchstens Student gewesen sein kann. Es bleibt also nur noch Reginald von Piperno übrig. Trotzdem zögert D., die Hand A dem Reginald zuzuweisen, da diesem eher die Hand F zugehört, die eine Anweisung für den Buchbinder

diesem Autograph vorkommenden kalligraphischen Fragmente geschrieben hat. Diese Zurückhaltung Dondaines in der Zuweisung der Hand A an Reginald erwies sich als durchaus berechtigt. Denn wie mir der Verfasser am 26. März 1959 mitteilte, konnte die Hand F inzwischen identifiziert werden. Sie findet sich nämlich auch auf den Rändern einer Kopie der Predigten des Reginald von Piperno, die in der Hs. Paris, Bibl.Nat.lat. 3558 enthalten ist. Da es sich um Autorenkorrekturen handelt, ist der Korrektor Reginald selbst. Reginalds Hand ist also tatsächlich mit F und daher nicht mit A identisch. Wem gehört nun A? D. bringt den Dominikaner Iacobinus von Asti in Vorschlag, der gegen 1274–1278 die littera inintelligibilis des Isaiaskommentars in Klarschrift übertragen hat. Dafür spricht, daß der Schreiber A an vier Stellen in einer Doxologie eine besondere Verehrung der hl. Maria Magdalena bekundet. Im 13. Jahrhundert gab es aber nur zwei Dominikanerklöster unter dem Patronat dieser Heiligen: in Metz und Asti. Da D. die Hand A für italienisch hält, kommt natürlich nur ein Dominikaner von Asti in Frage. D. ist aber zu kritisch, als daß er in dieser Hypothese mehr als eine „simple suggestion" sähe. Denn wie er selbst hervorhebt, wissen wir gar nicht mit Sicherheit, daß A ein Dominikaner gewesen ist. Man könnte noch hinzufügen: es ist ebensowenig sicher, daß A Italiener war, da er niemals die typisch italienische Abkürzung für *qui* (q mit waagerecht durchstrichener Unterlänge) verwendet, die uns in den Autographen des hl. Thomas ausschließlich begegnet. Noch mehr aber scheint mir gegen die Zuweisung der Hand A an Iacobinus Astensis der Umstand zu sprechen, daß dieser nach dem Kolophon des Isaiaskommentars noch Student in Neapel war, als er die Klarschrift anfertigte. Wenn diese Übertragung in die littera legibilis, wie D. mit Destrez annimmt, wirklich erst gegen 1274–1278 vorgenommen wurde, dann konnte der zu dieser Zeit noch studierende Iacobinus unmöglich bereits 20 Jahre vorher Sekretär des Aquinaten in Paris gewesen sein. Hinsichtlich der Identifizierung der einzelnen Sekretäre, die wir in den Hss. Vat. lat. 718, 781 und 9851 antrafen, tappen wir also nach wie vor im Dunkeln. Nur das eine wissen wir jetzt: A ist nicht Reginald von Piperno.

D. fügt seiner Untersuchung über die Sekretäre des hl. Thomas fünf Appendices an. Der erste (S. 209—216) behandelt den Umfang einer Quaestio disputata, d. h. die Frage, wieviel auf einer einzigen öffentlichen Disputation geschafft wurde. Nach Mandonnet war diese Einheit nicht die uns überlieferte Quaestio, sondern nur ein einziger Artikel dieser Quaestio. D. macht gegen Mandonnet geltend, daß bei einer solchen Verteilung der einzelnen Artikel auf je eine Disputation das normale Leben der Pariser Universität in den Jahren 1256—1259 völlig lahmgelegt worden wäre. Denn zwischen Schulbeginn (Kreuzerhöhung) und Osterferien — in dem Zeitraum des sogenannten großen Ordinariums — gab es rund 75 Schultage. Thomas brauchte aber nach P. Synave für diesen Zeitraum im Schuljahr 1256/57 59, im Schuljahr 1257/58 55 und im Schuljahr 1258/59 61 Disputationstage, an denen die gewöhnlichen Vorlesungen ausfielen. Nun gab es aber zwischen 1256 und 1259 noch elf andere Magistri der Theologie in Paris. Wenn jeder von ihnen auch nur einmal in dem großen Ordinarium dieser Jahre disputiert hätte, dann hätte es in den Schulen eines jeden Magisters in diesem Zeitraum nur 4 oder 5 für die Vorlesung freie Tage gegeben. Dazu kommt: die auf die öffentliche Disputation folgende Determinatio, die Thomas am nächsten freien Tag vor seinem gewöhnlichen Auditorium zu geben hatte, hätte nochmals dieselbe Zahl von Tagen — also 59, 55, 61 — gefordert. Die Rechnung geht also nicht auf! Dasselbe ergibt sich für das kleine Ordinarium (die Zeit von Ostern bis Ende des Schuljahres im Juni), wenn man die von P. Synave errechneten Zahlen 25, 29 und 24 für die drei Schuljahre zugrundelegt. Ferner sei zu bedenken, daß manche Artikel in De ver. so kurz sind, daß deren Disputation höchstens 10—15 Minuten in Anspruch nahm (bei der ersten Sitzung wurden ja nur die Argumente pro und contra diskutiert; das Corpus ist der literarische Niederschlag der zweiten Sitzung, die die magistrale Determinatio brachte). Schließlich entspricht die Länge einer Quaestio disputata der eines Quodlibet. Es steht aber fest, daß ein ganzes Quodlibet mit allen seinen Quaestiones (= Artikel) auf einer einzigen Sitzung erledigt wurde. Damit stimmt die Beobachtung überein, daß die letzten Artikel einer Quaestio disputata immer kürzer werden, weil offenbar das Interesse gegen Schluß der öffentlichen Disputation erlahmte. Für die 29 Quaestiones disputatae de veritate brauchte Thomas also in den 3 Schuljahren 1256—1259 nicht 253 (entsprechend der Zahl der Artikel), sondern nur 29 Disputationen. — Diese Berechnungen des Verfassers überzeugen vor allem durch den Vergleich mit den Quaestiones quodlibetales, sofern sie Mandonnets These „dispute=article" zurückweisen. Man sträubt sich jedoch gegen die Vorstellung, daß auf einer einzigen Sitzung z. B. die 14 Artikel der q. 12 De prophetia diskutiert worden seien und daß Thomas bald darauf in einer einzigen Sitzung seine Determinatio zu diesen 14 Artikeln vorgetragen hätte. Ein einziger kurzer Artikel ist gewiß für eine öffentliche Disputation zu wenig. Aber sind nicht sämtliche — manchmal recht umfangreichen — Artikel einer Quaestio etwas zuviel? Völlig ausgeschlossen aber ist es, daß z. B. die 21 Artikel der Quaestio disputata de anima, die in der 8. Auflage bei Marietti (1949) einen Umfang von 82 Seiten haben, auf einer einzigen Sitzung erledigt worden sind. Allerdings ist Pelster der Meinung, daß es sich bei dieser Quaestio nicht um ein einheitliches Ganzes, sondern um eine spätere Sammlung von zu verschiedenen Zeiten gehaltenen Disputationen handelt. Wenn Pelster recht hat, entfällt dieses Gegenargument. — In einem zweiten Appendix (S. 216—218) behandelt D. das Problem „Kurzer und langer Text von De ver.". Destrez hatte argumentiert: weil der Text a (= α bei D.) der kürzeste ist, ist er auch der älteste, und weil der Text b (= β) der längste ist, ist er auch der jüngste. Der Überschuß in der Rezension b wäre demnach spätere Hinzufügung. D. lehnt mit Recht das Prinzip „je kürzer der Text, desto älter" ab. Vielmehr spricht alles dafür, daß der ursprünglich längere Text im Laufe der Zeit durch zahlreiche homoioteleuta immer kürzer wurde. Im Falle von De ver. steht sogar eindeutig fest, daß alle im Exemplar α ausgelassenen Stücke im diktierten Text A vorhanden sind. — Der dritte Appendix (S. 218—220) untersucht die Häufigkeit der Konjunktion *nam* in den Schriften des hl. Thomas und kommt zu der für die Chronologie wichtigen Feststellung, daß Thomas *nam* in den ersten Schriften sehr selten, in seinen Spätschriften aber sehr häufig gebraucht. — Im vierten Appendix (S. 220—225) ediert D. die anonyme Quaestio „Utrum beatus in patria immediate videat divinam essentiam" (Vat. lat. 781 f. 78va: Hand g), als deren Verfasser er Reginald von Piperno in Vorschlag bringt. — Von besonderer Wichtigkeit ist der fünfte Appendix (S. 225—265). Hier transkribiert nämlich D. die handschriftlichen Texte, die er auf 40 Schrifttafeln in einem beigefügten Heft fotografieren ließ. So ist der Leser in den Stand gesetzt, die einzelnen Beweisführungen des Verf. an Hand dieser Leseproben genauestens zu überprüfen. Vor allem kann er in Ruhe die einzelnen Hände — im ganzen 19, darunter die littera inintelligibilis des hl. Thomas — studieren.

Beim Abdruck dieser Transkriptionen sind einige Fehler stehengeblieben, auf die mich z. T. der Verf. selbst brieflich aufmerksam machte. In der folgenden Liste habe ich leicht erkennbare Druckfehler und von D. stillschweigend berichtigte Schreibversehen der Hss. nicht berücksichtigt. S. 225 Tafel I Z. 1 lies **effectum** statt **effectu;** S. 226 T. I Z. 6 nach **quod** ist ein **non** ausgefallen; Z. 21 lies **superiorum** statt **superioris** (dieser Fehler schon in der Leonina XIV 32* a 19); Z. 25 lies **preexcogitatus** statt **precogitatus** (schon falsch in Leon. XIV 307 a 17); S. 226 T. II Z. 4 lies **umbra** statt **verbo** (schon falsch in Leon. XIII 23* b 47; Thomas zitiert den Ausspruch Isaaks ben Salomon Israeli: ratio oritur in u m b r a intelligentiae; vgl. hierzu Überweg-Geyer, Die patristische und scholastische Philosophie, Berlin 1928 [= Basel-Stuttgart 1956], S. 334); S. 227 T. II Z. 31 lies **actio** statt **ratio;** S. 228 T. III Z. 26 lies **consequentur** statt **consequntur** (Leon. XIII 406 b 50: **consequuntur**); S. 231 T. VI Z. 12 lies **primo** statt **prima;** S. 233 T. VIII Z. 28 lies **aliquod** statt **aliquid;** S. 236 T. IX Sp. b Z. 21 lies **unus** statt **et videtur;** Z. 22 lies **que sit** statt **illa;** Z. 24 würde ich **luminis** (luis; Kürzungsstrich vergessen) statt **lucis** lesen; S. 242 T. XVI Z. 5 würde ich **Psalmos** statt **psalterium** lesen (vgl. den Unterschied zwischen beiden S. 248 T. XXI Z. 30 [psalt] und 34 [ps]; Z. 13 lies **probatio** statt **probo;** Z. 17 statt **alius** steht **aliquis** (ais) da (vgl. T. XV letztes Wort); S. 252 T. XXVI Z. 8 lies **dicatur** statt **dicitur;** S. 260 T. XXXVI Z. 42 statt **sit** steht **sunt** (s̄) da; S. 261 T. XXXVII Z. 12 lies **primum** statt **ipsum;** Z. 20 statt **hostes** lies **Babylonem** (bab̄; vgl. dieselbe Hs. [Vat. lat. 9850] f. 67va

34: Babylonem [Ier. 51, 9]; f. 113vb 16: Babylone [Is. 48, 14]); Z. 23 lies **operatione** statt **opere**; S. 261 T. XXXVIII Z. 3 lies **sonat** statt **sonet** (schon falsch in Leon. XIII 28* b 20). — Zum Schluß noch zwei Druckfehler; S. 59 Z. 21 lies **main q** statt **main p**; S. 256 T. XXXI lies **781** statt **718**.

Antoine Dondaine hat mit seiner Untersuchung über die Sekretäre des hl. Thomas der um den ursprünglichen Text sich bemühenden Thomas-Forschung einen hervorragenden Dienst erwiesen, wofür ihm alle Freunde des Aquinaten aufrichtigen Dank schulden. Man darf ruhig sagen, daß D. seine Vorgänger in der Leitung der Commissio Leonina an Schärfe der Beobachtung, an Genauigkeit der Beweisführung und an Einfühlung in die Psyche mittelalterlicher Schreiber bei weitem übertrifft. Dondaines Studie, die übrigens in einem leicht lesbaren Französisch geschrieben ist, nimmt in ihrer bis in die kleinsten Details vorstoßenden Akribie stellenweise die Praefatio des hoffentlich recht bald erscheinenden Bandes XVII der Leonina vorweg, der uns auf der Grundlage des von D. entdeckten Originals den kritischen Text der für die Erfassung der thomasischen Erkenntnislehre, Psychologie und Ethik so wichtigen Quaestiones disputatae de veritate bringen wird. Wer sich in Dondaines Arbeit vertieft, bekommt einen Begriff davon, welche mühevolle Kleinarbeit geleistet werden muß, ehe nach 30 Jahren ein neuer Textband der Leonina das Licht der Welt erblicken kann.

Nach Erledigung der Korrekturen erhielt ich von der Commissio Leonina einen achtseitigen Prospekt, dem zu entnehmen ist, daß 1961 zunächst der erste Teil von Band XXIV mit der „Expositio super Iob ad litteram" erscheinen soll. Nach der neuen „Ratio Editionis Leoninae" werden die „Quaestiones disputatae et Quodlibeta" die Bände XXI-XXIII umfassen. Die ganze Edition wird aus 40 Bänden bestehen. Sehr zu begrüßen ist, daß die kommenden Bände im Quart-Format erscheinen werden. Die Unhandlichkeit der Folianten war ja einer der Gründe, warum die Praefationes, der Variantenapparat und die Appendices mit den im Autograph getilgten Texten so wenig Beachtung fanden.

Grosche, Robert, **ET INTRA ET EXTRA.** Theologische Aufsätze Patmos-Verlag, Düsseldorf 1958, 340 S. DM 24,—.

1938 erschien unter dem Titel „Pilgernde Kirche" eine Aufsatz-Sammlung von Robert Grosche. Die Beiträge in diesem ersten Sammelwerk gehören zum unverlierbaren Gedankengut katholischer Theologie. Sie sind zugleich ein bleibendes Zeugnis für die Anfänge der ökumenischen Gespräche nach dem ersten Weltkrieg. Auch die Zeitschrift Catholica, deren Begründer Grosche ist, verdankt diesen frühen kontroverstheologischen Auseinandersetzungen ihren Ursprung. Man geht also mit hohen Erwartungen an die neue Sammlung der Aufsätze heran, die Freunde des Autors zum 70. Geburtstag zusammengestellt haben und der Grosche selbst den eigenwilligen und vieldeutigen Titel Et intra et extra gegeben hat.

Unter I sind Beiträge zur Glaubenslehre zusammengestellt. Ekklesiologie ist das vorherrschende Thema. Hinzu kommen Abhandlungen zur Christologie, zur Lehre vom Heiligen Geist und drei Beiträge zur Mariologie. Das Christologische, Pneumatologische und Ekklesiologische ist nicht nach einzelnen Aufsätzen getrennt behandelt. Die drei Lehrtraktate durchdringen alle Aufsätze. Sie finden sich dann auch in den Aufsätzen zur Mariologie wieder.

Der Abschnitt II umfaßt drei Arbeiten zur Ökumenik. Hier verdient der Aufsatz „Die dialektische Theologie und der Katholizismus" besondere Beachtung. Mit ihm hat Grosche 1932 seine Zeitschrift Catholica begonnen. Es wird festgestellt, daß Karl Barth mit seiner, Liberalismus und Historismus überwindenden Hinwendung zum Wort Gottes und zu den frühkatholischen Dogmen, vor allem der Zweinaturenlehre, uns ein Gespräch mit ihm ermöglicht hat. Grosche zitiert Barth: „Es wird wieder von Trinität und Prädestination, von Christologie und Sakrament und anderen anständigen Dingen geredet zwischen theologischen Professoren und Studenten und auf Pfarrerkonferenzen ..." Von diesem Aufsatz geht über Przywara und Söhngen ein gerader Weg zu Urs von Balthasar, Volk, Küng, Bouillard u. a. Niemand bestreitet, daß hier ein fruchtbarer Dialog eröffnet wurde, der sich auch auf andere Gebiete des Ökumenischen und anderer theologischer Richtungen ausgeweitet hat.

Unter III werden Fragen zur Lehre von der Schrift, genauerhin zur Bibeldeutung behandelt. In der Interpretation der Schrift sind fundamentale Lehrunterschiede zwischen katholischer und evangelischer Theologie zu finden. Noch vor der Diskussion über aktuelle ekklesiologische Fragen ist die Verständigung über die Interpretation der Schrift vordringlichste Aufgabe. Es besteht ungefähr Konsens bei den Lutherforschern, daß Luther durch seine neue Interpretation der Schrift theologisch eigentlich erst zum Reformator geworden ist. (Was Grosche freilich S. 181 f. zu Luthers Handhabung der Hermeneutik sagt, würde man nach neuesten Forschungsergebnissen heute nicht mehr so sagen. Längst vor der ersten Galaterbrief-Vorlesung ist der Durchbruch einer neuen Hermeneutik bei Luther festzustellen.)

Die Teile IV und V bieten Abhandlungen zur Gestalt der Kirche in der Gegenwart. Wir möchten besonders verweisen auf den glanzvollen Vortrag aus dem Jahre 1941 „Die Kirche heute". Hier arbeitet Grosche mit Kategorien, die uns heute erst allmählich in ihrer Bedeutung für die Theologie bewußt werden. (Die Gliederung des Aufsatzes: 1. die Geschichtlichkeit als christliche Kategorie; 2. die Geschichte als Heilsgeschichte; 3. die Geschichtlichkeit der Kirche; 4. Ecclesia Crucis. Unser Gespräch mit evangelischen Theologen muß ganz wesentlich mit diesen Begriffen geführt werden; ecclesia crucis entspricht in etwa der ecclesia abscondita bei Luther; gemeint ist die Kirche, die äußerlich sichtbar, der Welt in ihrem Wesen verborgen und nur dem Gläubigen offenbar ist.)

Es ist unmöglich, die Fülle der in den anderen Referaten gesammelten Gedanken auch nur zu skizzieren.

Grosche zeigt sich auch in diesem Buch als Theologe, der, Pfarrer und Professor zugleich, mit wachen Sinnen in der Gegenwart der Kirche und ihrer Theologie steht, als Theoretiker in klarer Methodik sorgfältigste Forschungsarbeit leistet. Er ist Meister des theologischen Aufsatzes. Diese Tatsache, die Theologie wesentlich in Aufsätzen zu bieten, enthält Vorzüge und Grenzen. Ein Aufsatz vermag ein Problem, das auftaucht, in funkelnder Aktualität darzustellen, kann es aber nicht, wie es in der Monographie geschieht, umfassend und erschöpfend abhandeln. Robert Grosche wird, dafür ist auch dieser Band ein Dokument, als bedeutender Initiator und Anreger in die Geschichte der katholisch-ökumenischen Theologie eingehen. Er hat mit einem seltenen Gespür für Aktualitätsfragen Probleme, die zwischen katholischer und evangelischer Theologie gegenwärtig stehen oder wach werden, aufgegriffen und sie in einer leicht verständlichen Sprache dargestellt, sie zugleich aber als Aufgabe an die Schultheologie verwiesen. Es ist darum geradezu unverständlich, wie Johannes Hessen in der Theologischen Literatur Zeitung 85 (1960) Sp. 126/127 diese völlig abwertende Kritik zu Grosches Buch schreiben konnte. Weil hier Affekt und nicht Einsicht spricht, wird die theologische Wissenschaft an einer solchen Rezension vorbeigehen. Die Christologie als principalissima res, die Ekklesiologie in ihrer zentralen Bedeutung und die Hermeneutik als vordringlichstes Diskussionsproblem erkannt und herausgestellt zu haben, ist, auf eine kurze Formel gebracht, der besondere Wert der vorliegenden zweiten Aufsatzsammlung von Robert Grosche.

Für eine neue Auflage, die dem schön ausgestatteten Buch zu wünschen ist, müßten die Anmerkungen noch einmal überprüft werden. Hier einige Korrekturen: S. 40 Anm. 2 5. Jg. (1936) S. 64. S. 42 Hofmanns Buch ist im Max Hueber-Verlag erschienen. S. 123 Anm. 2 heißt der Mitherausgeber Paschalis Neyer.

Paderborn. A. Brandenburg.

Bettray, Johannes SVD, **Die Akkommodationsmethode des P. Matteo Ricci S. J. in China.** Analecta Gregoriana LXXVI. Gregoriana, Romae 1955, S. XL und 411.

Verfasser behandelt ein Thema, das wohl nie aus der missionstheoretischen Diskussion verschwinden wird. Ricci war der große Pionier der Neuzeit, der die Frage nach dem Wesentlichen im Christentum und dem Wesentlichen in den heidnischen Religionsformen stellte. Er kam zu dem Ergebnis, daß Buddhismus und Taoismus dem Christentum widersprechen; daß aber der Konfuzianismus mit dem Christentum vereinbar sei, wenn er von späteren polytheistischen Zutaten gereinigt wird. Ricci sah im Konfuziuskult keinen Götzendienst, sondern eine Erfüllung der Pietätspflicht gegenüber dem Weisen und gegenüber den Vorfahren. So war es folgerichtig, daß er die Zeremonien, die zu ihren Ehren verrichtet wurden, als zivile Ehrungen ansah und den Neuchristen zu üben erlaubte. Verfasser stellt sich ganz hinter die Auffassungen Riccis. Man wird ihm darin rechtgeben, auch wenn eine kritischere Würdigung einzelner Punkte in der Methode Riccis angebracht gewesen wäre (vgl. Gonsalvus Walter, Die Akkommodationsmethode des P. Matteo Ricci SJ in China, in: ZMR 40 [1956] 213—218 oder die Besprechung von Joh. Beckmann in: NZM 13 [1955] 313 f.). Bei der Methode Riccis geht es im letzten um die alte Frage, gibt es im Heidentum Elemente, an die der christliche Missionar anknüpfen darf oder nicht? Vieles ist auf diesem Gebiet noch ungeklärt. Gerade heute wird aber die Meinung immer häufiger, daß die Wertung der nichtchristlichen Religionen im Sinne Riccis neu durchdacht werden muß. Das vorliegende Buch bietet dazu gute Ansatzpunkte. Auch praktische Missionare werden dieses umfangreiche und gründliche Werk mit großem Interesse lesen.

Münster/Westf. P. Georg M. Lautenschlager CMM.

Ahlström, G. W., **Psalm 89. Eine Liturgie aus dem Ritual des leidenden Königs.** Lund 1959. 228 S., kart. 25,— Kronen.

Der Verfasser, Dozent für AT an der Universität Uppsala, legt hier seine Doktordissertation vor, die er dankenswerterweise ins Deutsche hat übertragen lassen. Nach Aufmachung und formaler Darbietung ist das Werk gelungen. Dem Hauptteil, einem fortlaufenden Einzelkommentar des Psalmes, folgen Ausführungen, die die Hauptergebnisse von verschiedenen Seiten her unterbauen, dann, was den Gebrauch des Werkes erleichtert, Stellen- und Personenregister. Eine Zusammenstellung der Abkürzungen und das Literaturverzeichnis bilden den Abschluß. Das Literaturverzeichnis ist ungewöhnlich umfangreich, es umfaßt die Seiten 207—226, führt auch entlegene Arbeiten zu Ps 89 an. Anerkannt werden soll, daß A. im Gegensatz zu einem leider sonst von protestantischen Exegeten vielfach geübten Brauch auch katholische Autoren ausgiebig benutzt hat. Gleichfalls ist hervorzuheben, daß mir nur wenige Druckfehler aufgefallen sind: S. 131 muß es statt Hyperbolen Hyperbeln, S. 192 statt relatiert referiert und S. 222 Gerechtigkeit nicht Gerichtigkeit heißen.

Der Untertitel: Eine Liturgie aus dem Ritual des leidenden Königs verrät die Grundauffassung des Verf. und legt Konzeption und Darstellungsziel der Monographie offen. Als kennzeichnend für die Einstellung von A. kann ein aufschlußreicher Ausspruch Engnells, aus dessen Schule A. kommt, angeführt werden: „Whether an O.T.scholar should belong to a faculty of theology or a faculty of humanities seems to me to be a mere question of organization and tradition" (Methodological aspects of O.T.study, VetTest Suppl VII, Leiden 1960, 13—30,13).

So wundert man sich nicht, daß die Ausführungen grundsätzlich auf das religionsgeschichtliche Niveau herabgestimmt sind und daß die Exegese laufend auch zur Sacherklärung des Ps sumero-akkadische und ugaritische Texte heranzieht und bemüht. Vom Durchbruch zur theologischen Betrachtung des AT, der sich in den letzten Jahren in einer Reihe von beachtenswerten atl. Theologien niedergeschlagen hat, ist hier kaum etwas zu spüren. Die Einzigartigkeit der in die Geschichte Israels eingegangenen Offenbarung Gottes und damit der qualitative Unterschied im Glauben des auserwählten Volkes zu den Umweltreligionen wird nirgendwo herausgestellt und betont. Insgesamt erweckt die Arbeit den Eindruck, als ob die Religion Israels nur eine besondere Spielart im Reigen der altorientalischen Religionen darstelle. So gelangt A. zu dem dann nicht allzu überraschenden Ergebnis, daß Ps 89 eine Liturgie für die religiösen Aufgaben des Königs sei, der an seiner Person das Geschick des jungen Gottes Dod — eine in Israel verehrte Vegetationsgottheit wie sonst Tammuz und Adonis — im Leiden, Sterben und Wiederauferstehen entsprechend dem Jahreskreislauf der Natur nachvollzogen habe. Denn auch im Tempel von Jerusalem habe der religiöse Synkretismus aller Wahrscheinlichkeit nach geblüht, da „man auch mit einer gewissen Kanaanäisierung der Religion der einwandernden Stämme rechnen" müsse (S. 13).

Zum einzelnen: Gunkel wird der Vorwurf gemacht, er habe das System der Psalmengattungen ad absurdum geführt. Da er sich zu sehr von der griechischen Dichtung habe leiten lassen, sei es ihm unmöglich geworden, z. B. die Gattung von Ps 89 sachgemäß zu erkennen (S. 12 ff). Es handele sich bei diesem Psalm vielmehr um eine alte Liturgie in Israel, die bis zu den Anfängen des Königtums zurückreiche. Daß der Psalm maśkīl genannt werde, beweise, daß er zu den „Riten des Lebenserneuerungsrituals" gehöre (S. 21—26).

Was den Bund angeht (S. 47—52), so fußt A. auf den Ausführungen von Pedersen. Es ist auffällig, daß man bei der sonst so reichen Bibliographie hier die bedeutsame und anerkannte Arbeit von G. E. Mendenhall, Law and Covenant in Israel and the Ancient Near East, Pittsburgh 1955 vergebens sucht; vgl. auch neuestens K. Baltzer, Das Bundesformular, Neukirchen 1960, der wie Mendenhall wohl zu Recht zu anderen Ergebnissen in diesem Fragenkomplex als A. kommt. — Weiter behauptet A., der vorexilische „affektive Monotheismus" schließe nicht den gleichzeitigen Glauben an andere Gottheiten aus (S. 62); erst bei Deut-Is gebe es den „durchdachten Monotheismus". So ist S. 80 die Rede von einer „Symbiose zwischen Jahwe und Sedeq (El Eljon)", einer angeblich kanaanäischen Gottheit. Aus 3 Kg 12,28 ff könne man folgern, daß Jahwe mit größter Sicherheit auch im salomonischen Tempel in Stiergestalt abgebildet gewesen sei (S. 94). — Weil die Königssalbung kanaanäischen Ursprungs sei, bleibe festzustellen, daß auch Ausdruck und Vorstellung des Messias (gemeint ist damit der jeweilige König) ihre Wurzeln in Kanaan hätten (S. 103); durch die Beleihung mit der Weltherrschaft gelte der König dann als der göttlichen Sphäre angehörig (S. 112); sein Thron bestehe wie der Gottesthron von Ewigkeit (S. 118).

Vor allem wird, wie sich versteht, Wert auf die Exegese des 3. Teiles (VV 39—53) gelegt. Vorher bot sich vom Text her nicht so sehr die Möglichkeit, das erwähnte spezifische Ziel herauszuarbeiten. Ganz allgemein ist daher zur Exegese der VV 1—38 zu sagen, daß A. bei seinen Darlegungen zu sehr bemüht ist, möglichst viele und verschiedenartige Autoren zu möglichst vielen Stellen zu befragen. Dabei bleiben ihre Äußerungen oft unverbunden und unausgeglichen stehen, sie werden nicht verarbeitet und sind gelegentlich sogar schief verstanden, bedeuten für die Ausführungen von A. also eher Ballast als Gewinn.

Im 3. Teil schildert der Verf. dann aber ausführlich den Weg des leidenden Königs, verdeutlicht ihn durch Zitate der „verwandten" Psalmen 18.22.118 (S. 142ff) und altorientalischer Texte (S. 147–149), kommt schließlich so zu dem Ergebnis, daß der König in Stellvertretung des Fruchtbarkeitsgottes handele. A. ist der Ansicht, daß „wir in Jerusalem zur Zeit von Davids Einnahme der Stadt und nach Vollendung des salomonischen Tempels, wo der Religionssynkretismus erstarkt war, offensichtlich mit der Existenz einer Fruchtbarkeitsgottheit rechnen müssen, deren Leiden, Tod und Auferstehung der König im liturgischen Auftreten symbolisiert hat. Er ‚war' mit anderen Worten in diesen Riten der junge Gott, der Sohn des Himmelsgottes" (S. 152f). Diesen jungen Gott will Verf. im Hohenlied 5,9–16 vorfinden: **dwd** sei nicht einfach ‚Geliebter', sondern der Name des Gottes Dod, der gleichfalls hinter dem Namen David stehe und mit ihm identisch sei. Zudem meint A., daß wir im Tempel von Jerusalem mit einer Göttin Ašera zu rechnen hätten, die in der frühen Zeit Jahwe verbunden gewesen, später aber dem Fruchtbarkeitsgott Dod zugesellt worden sei (S. 166f). Demnach sei der 89. Psalm ein „Beleg dafür, daß Vegetationsriten eine große Rolle in der israelitischen Religion gespielt haben" (S. 172). Interessant und der landläufigen Auffassung entgegengesetzt ist auch die Meinung, daß 2 Sam 7 auf den alten Ps 89 zurückgehe, nicht umgekehrt; desgleichen hätten die Psalmen die Propheten inspiriert, nicht umgekehrt (S. 179–185).

Es können hier nicht die einzelnen bemerkenswerten Aufstellungen und Ergebnisse von A. widerlegt oder korrigiert werden. Man fühlt sich bei vielen Ausführungen mutatis mutandis in die Zeit vor 50 Jahren zurückversetzt, als die israelitische Religionsgeschichte hoch im Kurs stand, für die Israels Glauben nur noch als eine Abart der mesopotamischen Religionsvorstellungen galt. Dagegen werden die neueren, richtiger und tiefer in die atl. Texte eindringenden Kommentare und vor allem die Theologien des AT nicht müde darzutun, daß Jahwe in der Offenbarungsreligion des auserwählten Volkes nach Ausweis der verschiedensten Texte über seiner Einzigkeit mit Eifersucht gewacht hat, daß im Offenbarungsglauben kein Raum für Synkretismus bleibt, und daß alle Spuren davon in atl. Texten in Wirklichkeit nur Abfall vom reinen Jahweglauben darstellen.

Zudem steht der Nachweis des Gottes Dod auf denkbar schwachen Füßen; er ist eher als kultmythologisches Substrat einer übersteigerten und sachlich unberechtigten Analogie aus religionsvergleichender Sicht zu betrachten, denn als geschichtliche Gottheit in Israel. Sogar die positive Besprechung des Buches von Å Sjöberg, Svensk Exegetisk Årsbok 25 (1960) 97–108, kann zu der vermeintlichen Identität Dod = David und zu der Tatsache, daß der König in seiner Eigenschaft als Vegetationsgottheit in die Unterwelt hinabgestiegen sei, nur feststellen, daß diese Annahmen sichtlich hypothetisch seien und daß die Texte uns dazu nichts sagen (S. 107). (Vgl. dazu die sachlichen Ausführungen von J. J. Stamm, Der Name des Königs David, VetTest Suppl VII, Leiden 1960, 165–183).

Damit wird jedoch die Interpretation des Ps 89 von A. fragwürdig. Es ist aber nicht zu verkennen, daß die Forschung bis heute seinen geschichtlichen Sitz im Leben noch nicht eindeutig bestimmen konnte, daß es auch noch seine Gattung klarer zu erkennen gilt. Daß A. mit seiner Ansicht, der Ps 89 stelle ein Ritual dar, die kultische Bedeutung des Psalmes neu in den Vordergrund gerückt hat, ist gewiß verdienstlich. Sie genauer zu klären und zu bestimmen und von daher Licht auf die Situation des Psalmes überhaupt zu werfen, ist durch die Dissertation von A. gefordert.

Trier. Heinrich Groß.

Lubsczyk, Hans, und **Trilling,** Wolfgang, **Die Antwort Gottes.** Schriftlesungen des Neuen Testamentes: Synoptische Evangelien. Leipzig (St. Benno-Verlag) 1958; Lizenzausgabe Würzburg (Echter-Verlag) 1959.

Die beiden Verfasser haben die Aufgabe gesehen und in Angriff genommen, die Botschaft der synoptischen Evangelien, wie die heutige Exegese sie erarbeitet, für das religiöse Leben fruchtbar zu machen. Nicht nur die Darstellungsweise, sondern auch der Aufbau des Ganzen und der einzelnen Kapitel dient in vorzüglicher Weise diesem Ziel.

Zum Aufbau des Ganzen: die Aufgabe der Harmonisierung der drei ersten Evangelien, die sich bei der Abfassung solcher Schriftlesungen stellt, ist in sachgerechter Weise gelöst; die große Gliederung entspricht dem Aufriß des Markusevangeliums, dem Sondergut von Matthäus und Lukas sind eigene Kapitel gewidmet. (Eine mit Zeichnungen versehene synoptische Tabelle, die dem Buch beigegeben ist, ermöglicht es auch dem ungeschulten Leser, Gemeinsames und Sondergut der einzelnen Evangelien leicht und klar zu erfassen.) — Der Aufbau der einzelnen Kapitel: zuerst wird jeweils eine Einstimmung gegeben — eine Hinführung auch desjenigen Lesers, der mit der Schrift erst noch vertraut gemacht werden muß, zu einer Haltung, in der der Text befragt und gehört werden kann. Dann im Hauptteil jedes Kapitels Schriftlesung und Erklärung: hierbei wechseln kurze Schriftabschnitte mit kurzen Erklärungabschnitten.

Dem Buch liegt eine gute Kenntnis der heutigen Synoptikerexegese zugrunde, wenn sie sich auch nicht vordrängt. Der erklärende Text ist lebendig gestaltet — so, daß in dieser Erklärung des Wortes, das die Evangelisten für ihre Christen im ersten Jahrhundert niederlegten, schon der Anruf an den heutigen Leser vorbereitet wird. Zur Vertiefung ist jeweils ein Abschnitt „Zum Gespräch" angefügt (in Frage und Antwort — in der Art des neuen deutschen Katechismus); diese Abschnitte sind offensichtlich aus der Praxis der gemeinsamen Schriftlesung erwachsen und können für sie (aber auch für den Einzelnen!) wiederum gute Anregungen bieten. Auch hier ist Wert darauf gelegt, daß die Fragen, die sich den schriftlesenden Christen ergeben, im Geiste der Schrift selbst beantwortet werden — so sehr sie auch die Fragen des heutigen Lebens einbeziehen. Es folgt jeweils ein kurzer Abschnitt „Für unser Leben", in dem der Anruf der Texte an den heutigen Leser knapp und eindeutig formuliert wird, und als gemäßer Abschluß ein gut ausgewähltes Gebet.

Wenn den gläubigen Menschen heute die Schrift nahegebracht werden soll – wenn die katholische Bibelbewegung ins Volk kommen soll, dann kann man Büchern wie diesem nur die weiteste Verbreitung wünschen. Die von den Verfassern (wie schon von Hans Lubsczyk in den atl. Schriftlesungen „Der Bund mit Gott") angewendete Methode ist ohne Frage sehr geeignet. Die Anlehnung an den Lehrstückaufbau des neuen deutschen Katechismus entspricht wohl einem katechetischen Gesetz, das auch für den erwachsenen Schriftleser zutrifft.

Das Buch setzt als Leser gläubige Menschen aus dem Volk und aus der Jugend der Kirche voraus, und es wird dem Ziel, ihnen die Frohe Botschaft aufzuschließen, voll gerecht; trotzdem (oder wohl gerade deshalb?) kann es auch demjenigen, der mit der exegetischen Forschung vertrauter ist und vom wissenschaftlichen Erfassen für sich persönlich (und für seine Verkündigung) zum glaubenden Verstehen gelangen möchte, eine wirkliche Hilfe sein. – So kann man dem angekündigten zweiten Band – den Schriftlesungen aus Paulus und Johannes – nur mit Erwartung entgegensehen.

Münster. Wilhelm Thüsing.

Rengstorf, Karl Heinrich, **Die Auferstehung Jesu.** Form, Art und Sinn der urchristlichen Osterbotschaft. Vierte neu bearbeitete Auflage. (173 S.) Witten/Ruhr 1960, Luther-Verlag. Ganzleinen 16,80 DM.

Das nun in der 4. Aufl. vorliegende Buch des hochverdienten Münsteraner Neutestamentlers ist in dieser Zeitschrift noch nicht besprochen worden. Die 1. Aufl. (1952) war im wesentlichen eine Wiedergabe von Vorträgen, die der

Verf. vor Pfarrern und Religionslehrern gehalten hatte. In der 2. Aufl. kam ein neuer Exkurs („Zum Begriff des Zeugen im Osterkerygma") hinzu. Jetzt wurde das Ganze gründlich überarbeitet und erweitert. Eine Auseinandersetzung mit der inzwischen erschienenen Literatur findet allerdings kaum statt, da R. methodisch und inhaltlich seine eigenen Wege geht. Er verzichtet „bewußt auf eine umfassende Analyse der Osterberichte der Evangelien" (74 Anm. 1), um sich dafür ganz auf die Fragen der urchristlichen Osterverkündigung als Kerygma zu konzentrieren (17). Eine solche Beschränkung wäre gerechtfertigt, wenn sich R. nicht doch ständig gezwungen sähe, mit den Ostererzählungen der Evangelien zu operieren und aus ihnen sehr gewichtige historische Schlüsse zu ziehen. Statt mit Kritik an der exegetisch nicht sehr glücklichen Methode zu beginnen, wollen wir aber zunächst die Hauptgedanken des Buches wiedergeben.

Der erste Teil trägt nun die Überschrift: „Der kerygmatische Ort der Auferstehung Jesu" (früher: „Die Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi innerhalb des urchristlichen Kerygmas"). Die alte Bezeichnung war insofern genauer, als hier vorzüglich vom Verhältnis zwischen Kreuz und Auferstehung die Rede ist. (Dagegen müßte eine „kerygmatische Ortsbestimmung" wohl davon ausgehen die konkreten Zusammenhänge aufzuzeigen, in denen das NT von der Auferstehung Jesu spricht, was zu einer klareren Differenzierung des Begriffes „Kerygma" beigetragen hätte.) R. polemisiert im Abschnitt über „Kreuz und Auferstehung" (19—26) vor allem gegen Bultmann und seine Schau des Heilsgeschehens, „für die innerhalb des Kerygmas die Auferstehung Jesu lediglich die Bedeutung eines Anhangs, wenn auch eines unentbehrlichen Anhangs, zu seinem Sterben am Kreuz und den von diesem ausgehenden Wirkungen zum Heil hat" (25). Mit Recht betont R. die unlösbare Verbundenheit von Kreuz und Auferstehung; denn nur „weil der Gekreuzigte der Auferstandene ist, deshalb ist das Geschehen mit seinem Kreuz ‚Heilsgeschehen', deshalb kann der Gekreuzigte der eigentliche Gegenstand des Kerygmas sein . . ." (26). Ob allerdings Röm 4,25 den „eindeutigen Beleg" dafür bietet, daß „Jesu Tod am Kreuz und seine Auferstehung je ihre besondere und nicht auswechselbare Bedeutung haben und daß sie erst miteinander das bilden, was man heute ‚Heilsgeschehen' nennt" (ebd.), scheint mehr als fraglich.

Im zweiten Abschnitt des ersten Teils (27—30) wird gezeigt, warum das Miteinander von Tod und Auferstehung keiner menschlichen Begründung bedarf: es geht auf das unmittelbare Eingreifen Gottes zurück. Die Auferstehung Jesu ist Gottes Tat, weshalb Paulus so gut wie regelmäßig die passivische Form „Auferweckung" bevorzugt. R. findet den gleichen Sprachgebrauch auch in den Evangelien und kann so im nächsten Abschnitt (30—40) den „theologischen Ort des Osterkerygmas" völlig einheitlich aus allen ntl Zeugnissen bestimmen. Die hier nur kurz angedeuteten Themen (Kirchengründung, trinitarischer Gottesglaube, christliche Ethik, Selbstzeugnis Jesu u. a.) kehren im Verlauf der Untersuchung noch mehrfach wieder, so daß eine Stellungnahme verfrüht wäre. Es muß nur darauf hingewiesen werden, daß R. die aktive Form der Osterbotschaft, wie sie den sicher sehr alten Menschensohn-Logien eigentümlich ist (Mk 8,31; 9,9.31; 10,34), leider nicht erwähnt.

Unter der nicht leicht verständlichen Überschrift „Der kerygmatische Charakter der Auferstehung Jesu" werden im zweiten Teil behandelt: a. Die Begründung der christlichen Gemeinde durch den Auferstandenen (41—48), wohl mit die gelungensten Ausführungen des Buches trotz des anti-hierarchischen Affekts; b. Die Erscheinungen des Auferstandenen (48—62) und c. Das theologische Gewicht der Auferstehung Jesu (63—73). Diese beiden Abschnitte bilden den Kern der ganzen Untersuchung. Gegen alle Visionshypothesen tritt der Verfasser für die „Realität" der Erscheinungen ein. Das ὤφθη von 1 Kor 15,5ff sei nach Apg 10,40 mit „Gott hat . . . menschlicher Wahrnehmung mit den Augen zugänglich gemacht" zu umschreiben (57). Auch das leere Grab ist fester Bestandteil schon der ältesten Überlieferung, obwohl die älteste Osterverkündigung nicht damit argumentiert hat (60ff). Den gleichen Realismus bekundet R. hinsichtlich der Himmelfahrt. Er findet die Erscheinungsberichte „im entscheidenden Punkte . . . völlig eindeutig: Eine gewisse Zeit, nachdem sich Jesus den Jüngern als Auferstandener mehrfach bezeugt hatte, wurde er hinaufgenommen zu Gott" (71). Deshalb muß sich R. auch gegen die heut sehr weit verbreitete Gleichsetzung von Auferstehung und Erhöhung wenden. Er sieht darin sogar „eine schwere Gefährdung des christlichen Glaubens an den dreieinigen Gott" und einen Angriff auf „das Wesen des Christentums als Offenbarungsreligion" (71f). Neben Bultmann und D. Fr. Strauß werden hier sogar so konservative Theologen wie W. Michaelis, P. Althaus und E. Brunner scharf zensuriert. Man muß an dem „ἠγέρθη des Neuen Testaments so, wie es dasteht, festhalten" (73).

Der dritte Teil will schließlich „auch noch den kerygmatischen Sinn der Auferstehung Jesu" aufzeigen. Er beginnt mit einer Abhandlung über die „Leiblichkeit des Auferstandenen" (74—91). Aus den lukanischen und johanneischen Osterberichten gewinnt R. ein „völlig geschlossenes Bild" von der neuen Körperlichkeit des Auferstandenen. Sie ist „völlig anderer Art als die normale menschliche Körperlichkeit, wie sie auch ihm zu seinen Lebzeiten zu eigen gewesen war" (79). Genauere Vorstellungen über den Auferstehungsleib verrät Paulus in 1 Kor 15,35ff. Der Verfasser ist nun der Meinung, daß Paulus seine Angaben über den Auferstehungsleib ebenfalls der palästinensischen Osterüberlieferung entnommen hat. Das Kerygma habe auch Nachrichten darüber enthalten, was die Augenzeugen des Auferstandenen alles von dessen neuer Leiblichkeit gesehen haben (82—86). Als neue und endgültige Schöpfungstat Gottes leitet die Auferweckung Jesu den neuen Äon ein (91—95). Was R. in diesem Zusammenhange über das Selbstzeugnis Jesu als „Bezeugung Gottes als des Schöpfers, der zu seinem Werke steht" (94 Anm. 67) andeutet, verdient aufmerksame Beachtung. Aber es geht sicher zu weit, den Vorstellungskreis der Auferstehungsleiblichkeit aus der Verkündigung Jesu, zumal den Säemannsgleichnissen ableiten zu wollen. Im letzten Abschnitt des dritten Teiles kommt noch einmal die „theologische Relevanz des Auferstandenen" zur Sprache (95—114). Der Rezensent muß ehrlich bekennen, daß er die Ausführungen über Gottes Verborgenheit und sein Offenbarwerden in den Erscheinungen des Auferweckten nicht ganz verstanden hat. Jedenfalls erhalten die Ostererscheinungen als solche ein so starkes theologisches Übergewicht, daß Menschwerdung und Verkündigung Jesu erst von ihnen her relevant werden (103, 107).

Fünf Exkurse belegen und vertiefen einige Thesen, die dem Verfasser offensichtlich besonders am Herzen liegen: „Zum Sprachgebrauch von ὤφθη im Osterkerygma" (117—127); „Traditionelle Elemente in 1 Kor 15" (128—135); „Zum Begriff des Zeugen im Osterkerygma" (136—145); „Österliche Züge im Jesusbild der Synoptiker" (146—154): sie gehören zum alten Bestande der Tradition und haben ihren „Stolz im Leben" (man wagt kaum an einen Druckfehler zu denken) schon in der Erscheinung des historischen Jesus (154); „Osterkerygma und Kirchenbewußtsein" (155—159).

Es ist nicht leicht, ein abschließendes Urteil über dieses sprachlich und theologisch oft so eigenartige Buch zu fällen. Ohne Einschränkung muß man die Absicht des Verfassers gutheißen, der die Realität der Auferstehung gegen jede Spiritualisierung verteidigen möchte und dem besonders die Leiblichkeit des Auferstandenen ein so zentrales Anliegen ist. Aber gerade der katholische Theologe sollte sich vor unkritischer Zustimmung oder gar enthusiastischer Begeisterung (vgl. Herderkorrespondenz 7 (1952/53) 476f) hüten. Sehr zu Recht hat eine römische Besprechung der 2. Auflage (P. M. Zerwick SJ in: Verbum Domini 33 (1955) 317f) ernste dogmatische Bedenken angemeldet und den Verdacht des Adoptianismus ausgesprochen. Auch rügt dieser Rezensent die „nimietas" des Buches, seine vielfachen Überinterpretationen und zu weitreichenden Folgerungen. Der Hauptgrund für viele Beanstandungen dürfte aber u. E. darin zu suchen sein, daß R. den Realitätsbegriff zu unproblematisch auf die Welt Gottes anwendet. Der Satz: „Die unsichtbare Welt ist genau so real wie die sichtbare, der die Menschen zugehören (56) mag als paränetischer Imperativ einen guten Sinn haben, als spekulative Aussage ist er falsch. Die unsichtbare Gotteswelt ist nicht „genau so", sondern in einer absolut höheren und umfassenderen Weise real als die empirische. Das wird der Verfasser selbstverständlich nicht bestreiten. Aber es fragt sich, ob ihm genügend bewußt war, was sich schon daraus an echten Interpretationsschwierigkeiten für das Osterkerygma ergibt. Es handelt sich nun einmal in den Erscheinungsberichten um „vordergründig gegenständliche, ja mythologisch klingende Aussagen" (vgl. R. Schnackenburg, Eine Theologie der Auferstehung, in: Theol. Revue 56 (1960) 58),

die „dem heutigen Verständnis sinnvoll näherzubringen" sind (ebd.). Ohne Zweifel muß man an dem Wort des Neuen Testaments „so, wie es dasteht, festhalten" (73). Doch bedeutet dies sicher nicht, daß wir auch zeitbedingte Denk- und Anschauungsformen der jüdischen Apokalyptik übernehmen müssen. Die Unterscheidungen mögen innerhalb der Osterbotschaft besonders schwierig sein; daß sie notwendig sind, haben z. T. schon mittelalterliche Theologen gesehen (vgl. Thomas Aq., S. Th. III q 53–55). Es könnte der Verteidigung des kirchlichen Osterglaubens also nur dienlich sein, wenn in einer beabsichtigten Umgestaltung des Buches (vgl. Vorwort) die hermeneutischen Prinzipien grundsätzlich geklärt würden.

Frankfurt/Main. Fr. J. Schierse SJ.

Gieraths, Gundolf, O. P., **Kirche in der Geschichte.** Ludgerus-Verlag Hubert Wingen. Essen 1959. 126 S. DM 7,60

Der Walberberger Dozent für mittelalterliche und neuzeitliche Kirchengeschichte legt hier eine Reihe von interessanten Studien vor, die ein gut Teil dazu beitragen können, jene Verhältnislosigkeit zur Geschichte der Kirche zu überwinden, die nicht nur selbst bei den intellektuell gebildeten Gläubigen, sondern vielfach auch bei den Theologiestudenten, ja sogar in manchen Formen der systematischen Theologie selbst vorherrscht. Sicher ist es nicht grundlos, daß G. Gieraths für einen „lebendigen Zusamenhang zwischen den systematischen und historischen Fächern der Theologie" plädiert. Welche Voraussetzung die historische Theologie hierfür mitbringen muß, faßt G. in dem markanten Satz zusammen: „Nur der Theologe kann im eigentlichen Sinne Kirchenhistoriker sein", womit er wohl weniger ein Standesmerkmal als eine wissenschaftliche Qualität bezeichnen will. (Daß „der Geist J. A. Möhlers in der Kirchengeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts lebendig geblieben ist", kann man nur mit viel Einschränkung sagen; der praktische Positivismus mit kirchlichen Vorzeichen wahrte den „Charakter der Kirchengeschichte als einer theologischen Disziplin" auch dann nicht, wenn er im Rahmen einer theologischen Fakultät betrieben wurde.)

Die Studien enthalten die Kapitel „Zum Begriff der Kirchengeschichte", „Kirchengeschichte und Wissenschaft", „Die Aufgaben des Kirchenhistorikers", „Göttliches und Menschliches in der Geschichte der Kirche", „Kirche und Kultur", „Kirche und Staat im Wandel der Jahrhunderte", „Historia magistra vitae". Manche Kapitel überschneiden sich in Partien und bringen Wiederholungen. Der Verfasser verfügt über eine gute Kenntnis der einschlägigen Literatur, auch sonst meist übersehener Publikationen. Warum er in seiner im übrigen wohl begründeten Kritik des Schlagwortes von der „Voraussetzungslosigkeit" Carl Schmitt (nicht „Schmidt", wie auf S. 30 irrtümlich stehen geblieben ist) als Eideshelfer heranzieht, ist nicht recht einzusehen; denn „daß sich aus einer mit Vernunftargumenten operierenden Diskussion eine Wahrheit ergeben könne", an dieser Vermutung wollen wir doch gegen die Freund-Feind-Theorie festhalten.

Daß G. seine Überlegungen in den Bereich der allgemeinen Historik ausdehnt, kommt seiner Arbeit sehr zustatten, weil Kirchengeschichtsschreibung bei aller kategorialen Differenz zur Profangeschichtsschreibung eben doch den gemeinsamen Bedingungen der wissenschaftlichen Historiographie unterliegt. Wenn auch dem gläubigen Historiker ein die Wissenschaft übersteigender Horizont eröffnet ist, so gilt doch auch für ihn: „Es gibt keine Geschichtsschreibung, die in der Geschichte die unmittelbaren Spuren und Urteile Gottes aufdecken könnte" (ein in dieser Richtung unternommener Versuch des alten Heinrich Günter mußte scheitern). Dies schließt nicht aus, daß manchmal eine Ahnung von jenseits der Empirie aufgehen kann, wenn etwa die tridentinische Epoche der Kirche so ganz anders verläuft, als sie nach welthistorischen Analogien hätte verlaufen „müssen", worauf G. im Anschluß an H. Jedin mit Recht hinweist. Da versteht der kirchlich-gläubige Historiker mehr als der andere, auch wenn er sich hütet, einen „Beweis" führen zu wollen.

Worin nun also besteht die kategoriale Besonderheit der Geschichte der Kirche gegenüber der „Welt"-Geschichte? G. spricht mehrfach von der „Einbettung" der Kirche in Raum und Zeit und gebraucht einmal das Bild, die Kirche sei ein „Tempelbau", „die äußere Form des Tempels" sei „aber an eine bestimmte Zeit gebunden". Ist also das „Göttliche, Unwandelbare und Unfehlbare" für sich allein die kategoriale Differenz? Nun, dann läge sie ja gerade nicht in der Geschichte, die wandelbar ist, auch die Geschichte der Kirche, deren Bild sich in den Anschauungen der Gläubigen, wie G. gut hervorhebt, in den Jahrhunderten so stark verändert hat, eine Erscheinung, die gewiß nicht nur „die äußere Form des Tempels" betrifft. Wenn in der göttlichen Unwandelbarkeit allein das Wesen der Geschichte der Kirche gesehen würde, dann befände man sich im „ekklesiologischen Monophysitismus", ein vom Verfasser gewählter Ausdruck, der die Fruchtbarkeit der Theologie für die Betrachtung der Kirchengeschichte zeigt. Anderseits muß man fragen: Wenn die Geschichte der Kirche nur die „äußere Form des Tempels" ist, ist dann nicht der Beistand des Heiligen Geistes in dieser Geschichte nur eine ἐνοίκησις im Sinne der Antiochener, weil nämlich nicht auch der Wandel selbst verwandelt wurde, so zwar, daß er nicht dem Verfall enthoben ist, dennoch aber nie reiner Verfall werden kann? Die Kirche „steht" nicht in der Geschichte, sondern sie ist Geschichte, freilich eine Geschichte göttlich ausgezeichneter Art. Deshalb ist ihr Wandel auch nicht „Wesensumwandlung", den es dem Wesen der Kirche nach, was G. mit Recht betont, nicht geben kann. Aber auch der Begriff „Wesensentfaltung" muß wohl noch theologisch vom Begriff des Evolutionismus unterschieden werden. Nicht das biologische Bild von der Totalität des Keimes bewahrt letztlich vor einer historistischen Interpretation der Kirchengeschichte, sondern allein der ständige Hinblick auf den Beistand des Heiligen Geistes, der die Institution Kirche aus allen anderen Institutionen der Weltgeschichte hervorhebt.

Der gründlichen Arbeit von G. Gieraths ist eine verbreitete Lektüre zu wünschen. Sie trägt dazu bei, im Verfall unseres Geschichtsbewußtseins ein Kirchengeschichtsbewußtsein zu begründen.

Freiburg i. B. Oskar Köhler.

Volk, P. Paul, **Die Generalkapitels-Rezesse der Bursfelder Kongregation.** III. Band 1654—1780. Respublica-Verlag Siegburg 1959. 424 S. Brosch. 29,— DM, gebd. 32,— DM.

Die beiden ersten Bände dieser Edition wurden in der Theol. Revue 54, 1958, S. 230 f. besprochen. Der nun vorliegende 3. Band hat wiederum alle Vorzüge Volk'scher Publikationen. Die Kapitel vollzogen sich nach einer genau festgelegten Ordnung, die auch schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts schriftlich vorlag. Selbst der Küchenzettel war für die Tage der Sitzungen bestimmt, er wird für Samstag bis Mittwoch angegeben, die Tage, in denen das Kapitel jeweils tagte (S. XIII). Wichtig war für die Kongregation auch die Zahlung der Beiträge, die die einzelnen Klöster zu leisten hatten. Volk teilt eine Zahlungsliste für die Jahre 1680–1690 mit. Bei den Kapiteln geht es wie ehedem um Fragen der Liturgie, der klösterlichen Disziplin, der Wirtschaft usw. Da wird erörtert, welche Feste zu feiern sind, welchen Rang sie haben, was zu singen, was zu rezitieren ist, welche Chorbücher benutzt werden, ob das Marianum und das Totenoffizium zu beten sind, ob die

Mönche einen Kragen tragen sollen, was bejaht wird, ob sie Schnupftabak gebrauchen dürfen, was auch gestattet wird. Wir finden, daß sie noch bis 1656 in Kukulle zu Tisch kamen, daß sie noch mit Tunika und Skapulier bekleidet schliefen und vieles andere aus dem monastischen Brauchtum. Über vieles, was die Äbte damals beschäftigte, ist die Zeit hinweg geschritten, anderes ist bis heute Gegenstand von Kapitelsverhandlungen. Immer wieder müssen die Rezesse von kriegerischen Wirren berichten, durch die die Tagungen bedroht sind. So können von 1741–48 und dann von 1755–64 keine Kapitel wegen der Kriegsereignisse stattfinden. Im Jahre 1773 wird die Kongregation in drei Provinzen eingeteilt, die oberrheinische, niederrheinische und sächsische. Im Jahre 1780 findet das letzte Generalkapitel der Bursfelder Kongregation statt, das für 1783 nach Liesborn einberufene kann nicht mehr abgehalten werden. Zum Jahre 1785 bemerkt der Schreiber der Mainzer Handschrift: „Das Kapitel, das für das Jahr 1785 vom H. Präses für den 19. Juni festgesetzt war, wurde nicht abgehalten, da kaum 5 bis 6 Äbte erschienen waren. Die übrigen waren am Kommen verhindert, da ihre Hochw. Ordinarien ihnen die Erlaubnis zur Reise verweigerten. So entließ der Präses die wenigen Ankömmlinge, nachdem er sie gastfreundlich bewirtet hatte, nicht ohne Tränen. Dann sandte er den übrigen ihre Schreiben zurück, ihnen Lebewohl sagend und sie zum allgemeinen Kapitel im Tal Josaphat einladend."

Nach 350 Jahren des Bestehens fand die Bursfelder Kongregation ihr Ende. Daß sie bis zu ihrem Untergang infolge der Säkularisation sich um eine gute Observanz in den Klöstern mühte, beweisen die Kapitelsrezesse. Sie sind eines der wichtigsten und aufschlußreichsten Dokumente für die Geschichte des Benediktinertums in Deutschland. Für die Geschichte der Frömmigkeit im 17. und 18. Jahrhundert ist beachtlich, eine wie große Zahl von Männern und Frauen jeweils auf den Kapiteln in die Gebetsverbrüderung der Kongregation aufgenommen wird. Möchte der angekündigte Registerband bald folgen, der erst eine Auswertung des Riesenmaterials ermöglichen wird.

Maria Laach. Stephan Hilpisch OSB.

Kierkegaard, Sören, **Der Begriff der Angst.** In neuer Übertragung und mit Kommentar von Liselotte Richter (Rowohlts Klassiker der Literatur und der Wissenschaft Bd. 71, Philosophie der Neuzeit Bd. 1), Reinbek bei Hamburg 1960, 202 S., DM 1,90.

Zu den Übersetzungen der sämtlichen Werke von Kierkegaard erscheint nunmehr eine Auswahl von drei Bänden im Rowohlt-Verlag, in dessen Klassikern der Literatur und Wissenschaft, besorgt von Liselotte Richter. Der erste Band, enthaltend den Begriff der Angst, ist soeben erschienen. Er bietet den Text in neuer Übersetzung (5–147), eine Abhandlung der Übersetzerin über die Angst als Urphänomen im Leben Kierkegaards (148–171), ein Glossar der wichtigsten Begriffe (178–197) und eine Bibliographie der Quellen und Literatur (198–202).

Die Bemerkungen über die Schwierigkeit der Übersetzung (175–177), mehr aber noch die Abhandlung über die Angst (148–175) zeigen, wie sehr die Verfasserin bemüht gewesen ist, nicht nur Kierkegaard gerecht zu werden, sondern auch – und dann erst gewinnt man Zugang zu ihm –, ihn im Zusammenhang seiner Zeit und in Hinblick auf unsere Gegenwart zu sehen. So darf sie ihn als sonderlingshaft, als verschlossen, von ätzender Dialektik und oft skurriler Sophistik (160) kennzeichnen, aber um so mehr hervorheben, daß das Herzstück der Analyse der religiöse Ausgangspunkt (170) und K. ein christlicher Philosoph ist, den man mit Augustinus vergleichen kann. An K. wird in geradezu bestürzender Weise deutlich, wie sehr in einem einzelnen Leben ein Jahrhundert sich aussprechen kann.

Bemerkenswert sind die Urteile über Heidegger und Jaspers (170, 171). Gelegentlich wäre man für genauere Belege dankbar (Satre 172, Camus 173).

Münster. Antweiler.

Körner, Franz, **Das Sein und der Mensch.** Die existentielle Seinsentdeckung des jungen Augustin. (Symposion 5). Freiburg/München, Karl Alber Verlag 1959. XXVI u. 257 S. 18,— DM

Mit dem vorliegenden Werk versucht der Verfasser in der überaus weitverzweigten Augustinusliteratur eine Lücke zu schließen, die bis heute trotz der Arbeiten etwa von E. Gilson, J. Hessen und W. Windelband noch offen ist: das Aufzeigen „der fundamentalen Bedeutung, die das dramatische Ringen des jungen Augustin um die Heilserkenntnis des allein wahren göttlichen Seins bei der inneren Ich-Du-Begegnung mit dem Deus intimus cordi für die spätere Ontologie des Kirchenvaters" hat (S. 9). Diese Aufgabe soll sowohl durch eine philologisch und historisch exakte Untersuchung als auch durch das verstehende Nachvollziehen der inneren Auseinandersetzung Augustins bis zu seiner Bekehrung bewältigt werden.

K. stützt seine Arbeit sehr stark auf die Frühschriften, die wegen ihrer zeitlichen Nähe den äußeren Verlauf der Ereignisse bis zum Jahre 386 besser widerspiegeln, und auf die Confessiones, die – aus einer größeren Distanz geschrieben – das innere Geschehen deutlicher wiedergeben. In beiden kommt, ungeachtet der auf den jeweiligen Hörer- und Leserkreis abgestimmten und daher abweichenden Sprachformen, dasselbe „existentielle Grundanliegen" Augustins zum Ausdruck: „foris aut intus". Im einzelnen weist der Verfasser auf, wie schon im Kind und Jugendlichen, besonders aber bei der Lektüre von Ciceros Hortensius dieses Gegensatzpaar sich als Welt-Gott-Gegensatz darstellt, d. h. zugleich als ein anfänglicher Dialog mit dem Du Gottes, dem Augustin aber wegen seines dem „foris" zugewandten Lebens in den Manichäismus ausweicht. Entsprechend sind die ersten ontologischen Denkversuche „Auslegungsversuche der eigenen Existenzerfahrung: Der Mensch – ein Körper unter Körpern" (S. 81). Das Scheitern dieser Position vor der Problematik des Todes (seines Freundes) und des Bösen – durch das Gespräch mit Bischof Faustus noch verstärkt – zeigt sich offen in Mailand. Die Lektüre Plotins, die ihn vom „foris" zum „intus" verweist, und ein Brustleiden, das ihn zur Aufgabe seiner Vorlesungstätigkeit und zur Einkehr nach Cassiciacum bringt, sind die äußeren Anlässe, die ihn vom „foris" der Welt zum „intus" des Menschen und zum „interius" Gottes führen. Da ihm aber Kraft und Demut zur Entscheidung vor und für Gott fehlen, weicht er ein letztes Mal aus: in die neuplatonische Mystik. Erst das Erlebnis, diese Nähe zum „Interius" nicht festhalten zu können und der Anruf zur Demut aus dem Neuen Testament bringen ihn schließlich in die äußerste Situation, in der er von Gott angerührt die „endgültige Existenzumwandlung" (S. 239) erfährt. Seitdem zeigt er auch anderen diesen Weg: „Noli foras ire, in teipsum redi . . ., transcende et teipsum" (De v.r.39,72).

Das „ontologische Ergebnis" erwächst so nicht aus einem Bücherwissen (weder einem neuplatonischen, noch einem neutestamentlichen!), sondern aus der persönlichen Begegnung mit Gott, der Weisheit selbst. Inhalt der wahren Philosophie ist: Gott und die Seele (Sol. I,2,7), der persönliche Gott, „in quo et a quo et per quem vera sunt quae vera sunt omnia" (Sol. I,1,3). Die Arbeit zeichnet sich vor allem durch eine ausführliche Interpretation früher Texte, wie etwa C. Ac. II,5,10 (S. 116–134), und eine eingehende Auseinandersetzung mit den verschiedenen Richtungen der Augustinusforschung aus. Um so verwunderlicher ist die unzureichende

Umschreibung der Methode: Das Grundanliegen Augustins erschließe sich nur dem, „der dieses Denken auch irgendwie existentiell nachzuvollziehen versucht" (S. 15, ebenso S. 32 und 257). Spätestens seit Scheler läßt sich dieses „irgendwie" präzise als „verstehendes Nachvollziehen" fassen.

Münster. Wilfried Hartmann.

Prigent, Pierre, **Apocalypse 12, Histoire de l'exégèse.** Beiträge zur Geschichte der biblischen Exegese 2. Tübingen (Mohr) 1959. VI u. 154 S. DM 17,—.

Weil in jeder Deutung des 12. Kapitels der Apokalypse die Wesenszüge des jeweiligen Verständnisses des ganzen Buches zu Tage treten, ist die vorliegende Arbeit von größerer Bedeutung, als ihr Titel erkennen läßt. In minutiöser Kleinarbeit hat der Verf. ein Inventar zusammengestellt, dessen Fülle von Einzelaussagen (mehrere hundert Autoren sind zitiert) geradezu entmutigend und verwirrend ist, trotz der Gruppierung nach den geschichtlichen Etappen der Deutung und nach ihren Typen (spiritualistisch, historisch-prophetisch, eschatologisch, religionsgeschichtlich usw.). Die Linien dieser Deutungsgeschichte spiegeln die Linien der Geschichte der Exegese, der Theologie, ja der Kirchengeschichte wider. So wird man dem Verf. für seine mühevolle Arbeit allen Dank wissen.

Weil aber das Arbeitsfeld der Deutungsgeschichte noch verhältnismäßig wenig angegangen ist und der vorliegende Band erst der zweite einer eigenen, diesem Feld gewidmeten Studienreihe ist, seien noch zwei kritische Erwägungen zur Darstellungsmethode erlaubt. 1. Der Charakter des „Inventars" wird sich bei wissenschaftlicher Darbietung nicht vermeiden lassen, wenigstens nicht bei einem Stoff wie dem vorliegenden. Sehr fruchtbar aber wäre dann eine Zusammenfassung, in der die Entwicklung in ihren Zusammenhängen überblickt und straff dargestellt würde. (Die zahlreichen, dem Zusammenhang dienenden Hinweise im „Inventar" selbst können diese Hilfe kaum bieten, zumal sie häufig nur von Name zu Name verweisen. 2. Der Verf. gibt als „conclusion" eine eigene Auslegung von Apk 12 bzw. Stellungnahme zu Problemen des Kapitels. Was hier geboten wird, erwächst zu wenig aus der voraufgegangenen Arbeit (zumindest wird nicht sichtbar gemacht, wie), enthält vielmehr manches, was einer eingehenden exegetischen Erarbeitung bedürfte, wenn es mit der wissenschaftlichen Gründlichkeit der deutungsgeschichtlichen Monographie selbst gleichen Rang haben sollte (z. B.: die Gleichsetzung des Weibes mit dem „himmlischen Jerusalem", der biblische Hintergrund, das Verständnis des Psalmes von Qumran, die der literarkritischen Stellungnahme zugrundeliegenden Analysen). Eine deutungsgeschichtliche Studie kann dem exegetischen Ergebnis wohl nur mittelbar dienen.

Die Arbeit erfaßt die Literatur bis etwa 1955. Für die jüngsten Beiträge vgl. J. Michl: Die Deutung der apokalyptischen Frau in der Gegenwart. Bibl. Zeitschr. N. F. 3 (1959) 301—310. Ferner noch A. Feuillet: Le Messie et sa Mère d'après le chapitre XII de l'Apocalypse. Rev. Bibl. 66 (1959) 55—86.

Maria Laach. Altfrid Kassing.

Rozemond, Keetje, **La Christologie de Saint Jean Damascène** (Studia Patristica et Byzantina, in Gemeinschaft mit den Byzantinischen Instituten Scheyern und Ettal und P. Raimund Loenertz O. P./Rom herausgegeben von Johannes M. Hoeck O. S. B., Abt von Ettal, 8. Heft) Buch-Kunstverlag Ettal 1959. DM 17,— kart.

Als Ziel der Arbeit wird bezeichnet: „regarder de près chez notre saint l'image du Christ Dieu en examinant un à un les problèmes que posait une reflexion christologique mûrie, trois siècles après la grande définition dogmatique de Chalcédoine..." (3). Die Verfasserin, Mitglied einer nichtkatholischen Ordensgemeinschaft, wendet sich gegen die Vorwürfe Harnacks und seiner Schule von einer sich hier unter der begrifflichen Hülle des Chalcedonense auswirkenden mehr oder minder monophysitischen Richtung und will in ihrer Studie den überragenden Platz dartun, den Johannes in seiner Lehre der Gottheit Christi gibt unter voller Wahrung der Belange seiner menschlichen Natur.

Das 1. Kap. Christologie sotériologique (4-16) bietet die umfassende Perspektive: ganz im Sinne der früheren Väter ist diese Christologie soteriologisch orientiert: „... was (von der menschlichen Natur) nicht angenommen wurde, wird auch nicht geheilt" (13, im Anschluß an Gregor v. Nazianz). Im 2. Kap. Christologie asymétrique, dem Kern der Arbeit, wird in eingehenden Untersuchungen gezeigt, daß in dieser Christologie die Gottheit mit innerer Notwendigkeit „asymmetrisch" den überragenden und bestimmenden Platz einnimmt. Die Frage dabei ist in der Tat, wie das möglich sei, ohne die Wahrheit der echten menschlichen Natur Christi doketisch oder monophysitisch zu gefährden. Johannes hat in seiner Antwort versucht, diese Gefahren auszuschalten mit allen Mitteln subtiler Dialektik, die ihm die byzantinische Gelehrsamkeit seiner Zeit zur Verfügung stellte. Im Einzelnen kommen folgende Problemkreise zur Sprache: „L'enhypostasie" (17-26), Vergöttlichung der Menschheit (26-29), Durchdringung der Naturen (29-31), Idiomen-Kommunikation (32 f), Anbetung des Fleisches Christi (33), die zwei Willen (34-37), die zwei Tätigkeiten (37-40), das Wissen Christi (40-43), seine Verlassenheit (43 f), Tod (44 f), Verherrlichung (45-48). Das abschließende Urteil bezeichnet die Christologie des Damaszeners als Meisterwerk der Ausgeglichenheit: unter völliger Wahrung der ganzen Menschennatur Christi kommt doch der Gottheit die Priorität zu. Die Besorgnis moderner Theologen von einem gewissen Doketismus solch klassischer Christologie wird als unbegründet zurückgewiesen; diese erscheine vielmehr als ausgeglichener denn mancher heutiger Versuch, da in der Wahrung des Vorranges der Gottheit das Band zwischen dem Leben Christi und dem ewigen Heilswerk der Dreifaltigkeit gesichert sei (49).

Das 3. Kap. Christologie de la tradition (50-63) wertet das Verhältnis des Damaszeners zu den älteren Vätern. Abhängigkeit von ihnen ist für Johannes wesentlich kennzeichnend, er will bewußt das Erbe seiner Kirche weiterreichen. Verf. würdigt diese „ekklesiale" Haltung gut (62), indem sie die lebendige Wirklichkeit der Ekklesia in bemerkenswerter Weise betont (61 f).

Das 4. Kap. La contemplation du Christ (64-103) bringt nur Texte des Damaszeners, entnommen seinen Hymnen und Predigten, geordnet in der Reihenfolge des Kirchenjahres der Orthodoxen Kirche. Hier soll etwas aufleuchten von der Wahrheit und Schönheit dessen, was die dogmatischen Bemühungen des Kirchenvaters schützen wollten (64). Die Conclusion (104 f) faßt kurz das Ergebnis zusammen. 3 Indizes schließen das Ganze ab: Eigennamen (107 f), einige griechische Termini (109), Bibelstellen (110-116).

Die Studie ist klar und sauber gearbeitet. Verf. schöpft aus den Quellen selbst, unter Berücksichtigung der einschlägigen Literatur, auch der neugriechischen und russischen. Mit gesundem, kritischem Sinn erörtert sie, wo nötig, die Quellenlage, z. B. im 4. Kap. bzgl. der Echtheit der dort gebrachten Texte des hl. Johannes. Schlicht stellt sie fest, daß die nötige kritische Scheidung bisher noch nicht unternommen wurde und somit der einzige Prüfstein vorläufig die, allerdings auf Lektüre aller authenthischen Werke gestützte, impression personelle sei (64). Verf. glaubt dies „Wagnis" verantworten zu können in Anbetracht der Traditionsgebundenheit des Damaszeners. Verf. sagt auch, daß ihre Auffassung stark beeinflußt sei von einer in russischer Sprache veröffentlichten Arbeit des orthodoxen Theologen G. V. Florovskij von 1933 (1, Anm. 3). Ihm verdankt sie insbesondere den glücklichen Ausdruck der „Asymmetrie" der gott-menschlichen Einheit in Christus, wie sie mit der Anhypostasie der menschlichen Natur gegeben ist (2, 17). Gestützt durch solche Voraussetzungen: eigene umfassende Kenntnis der Quellen, echtes Verstehen der Umwelt des Kirchenlehrers, Vorarbeiten wie Diekamps Herausgabe der Doctrina Patrum, das Urteil von Gelehrten wie Florovskij, vermag Verf. mit Bestimmtheit dem Urteil neuerer Dogmenhistoriker entgegenzutreten, deren Gemeinplätze nicht selten auch von katholischen Autoren allzu unbesehen übernommen werden (Vgl. z. B. 3, 5, 10 f, 12, 13 f). Das trübt aber in keiner Weise das sichere unparteiische Urteil. Verf. sieht und anerkennt das Richtige auch in den Behauptungen eines Harnacks u. a. Aber sie weist mit ruhiger Bestimmtheit die inextricables malentendus dieser Gelehrten zurück, die offenbar nicht fähig waren, die ihnen so fremde Welt des byzantinischen

Lehrers zu erfassen (13). Verf. überschreitet in solcher Verteidigung des Damaszeners keineswegs den gemessenen Rahmen. Sie rechtfertigt die Christologie des hl. Johannes als Meisterwerk des orthodoxen Dogmenverständnisses zu seiner Zeit, erstellt mit den Mitteln, die damals zur Verfügung standen, also in durchaus zeitbedingter Weise. Aber die Mühe, den z. T. schwierigen Gedankengängen, der komplizierten Begrifflichkeit dieser Christologie nachzugehen, lohnt sich. Wir haben keinen Grund, auf Johannes herabzusehen, weil er nicht die Originalität der lateinischen Scholastik erreicht hat; seine Größe ist von anderer, deshalb aber nicht geringerer Art. Ja, Verf. tut mit Recht dar, daß selbst für Probleme, die erst von der heutigen Theologie neu behandelt werden und sich für Johannes noch nicht stellten, wie etwa das der menschlichen Freiheit und des menschlichen Selbstbewußtseins in Christus, von den Grundlagen des Damaszeners aus eine Lösung gefunden werden kann (23, 36 f., 42 f.).

Man kann darüber streiten, ob das letzte Kapitel mit seiner reichen Fülle von Texten nicht vielleicht doch durch eine entsprechende Auswertung hätte ergänzt oder auch teilweise ersetzt werden sollen. Jedenfalls, und das ist die Intention der Verf. gewesen, bietet es einen guten Einblick in das lebendige Innere des Theologen, das hinter der spröden Hülle gelehrter byzantinischer Begrifflichkeit sonst allzu sehr verborgen bleiben könnte.

Die Darbietung des Werkes, auch in drucktechnischer Hinsicht ist vorzüglich. Zitationen, Stellenangaben usw. sind, wie Stichproben ergaben, zuverlässig. Nur der Name von A. Grillmeier ist falsch geschrieben (51 u. entsprechend 107). Der Verfasserin, sowie Herausgebern u. Verlag gebührt unser Dank.

Maria Laach. B. Neunheuser OSB.

S. Alfonso M. de Liguori, Opere Ascetiche. Introduzione Generale a cura di O. **Gregorio,** G. **Cacciatore,** D. **Capone,** Premessa di Don Guiseppe de Luca. Roma, Edizioni di Storia e Letteratura 1960, XVII und 409 Seiten.

Dieser Band ist als Einführung in die aszetischen Werke des hl. Alfons gedacht, von denen seit 1933 in einer kritischen Ausgabe sieben Bände erschienen sind, und die achtzehn Bände umfassen soll. In einer dreifachen Weise will er den heutigen Leser bekannt machen mit der geistigen Welt und Sicht des hl. Alfons, wobei die Einstimmung von drei verschiedenen Fachleuten übernommen wird.

O. Gregorio befaßt sich mit dem Text der aszetischen Schriften des hl. Alfons; mit ihrer zeitlichen Folge; mit der Absicht, die den Autor bei der Veröffentlichung leitete; mit dessen stilistischer Eigenart; mit der Vielheit der Ausgaben und Auflagen sowie mit dem kritischen Wert, den die bei Remondini und Paci erschienenen Werke haben (3-115).

Man erfährt, daß im 18. Jahrhundert mehr als fünfzig Druckereien, die teils in verschiedenen Königreichen, Großherzogtümern, Herzogtümern und Republiken des noch ungeeinten Italiens, teils im Kirchenstaat oder im österreichischen Kaiserreich lagen, sich an der Herausgabe der aszetischen Werke des hl. Alfons beteiligten.

Bedenkt man dazu, wie viel Freiheit das damalige Gesetz einem Verleger ließ, Werke auch ohne Erlaubnis des Verfassers nachzudrucken, wie sehr Alfons seine veröffentlichten Arbeiten nach Form und Inhalt immer wieder überarbeitet und verändert hat, dann wird sowohl die Vielheit der Varianten verständlich als auch die Schwierigkeit, aus ihnen den echten Text herzustellen.

Nach G. lassen sich alle Varianten des 18. Jahrhunderts auf drei Gruppen zurückführen. Von allen Ausgaben enthalten die von Giovanni und Giuseppe Remondini – Venedig und Bassano – den am meisten alfonsianischen Text. Allerdings muß man für diesen bei einigen Büchern zu den Ausgaben der Neapolitaner B. Gessari und A. Pellechia greifen. Jedoch gibt es für die Erstellung eines kritischen Textes keine für alle Werke allgemein gültigen Regeln. Für jedes Buch ist die Frage neu zu lösen. Mit besonderer Aufmerksamkeit untersuchen die Herausgeber die Zitate, die in den Werken des hl. Alfons überaus zahlreich sind.

G. Cacciatore behandelt die Quellen, die Alfons für seine aszetischen Schriften benutzte (119-285). Als Schriftsteller stand der Heilige nicht allein und unabhängig da, seine Werke sind durchsetzt mit den Aussprüchen anderer Schriftsteller: der Väter, der mittelalterlichen Theologen und der Zeitgenossen.

Über Alfonsens Art und Weise zu zitieren ist nach C. verschiedenes zu bemerken:

1. Er hat die Stellen nicht immer den betreffenden Verfassern selbst entnommen. Die von ihm unmittelbar benutzten Werke sind zwischen den Jahren 1650 und 1760 erschienen (120). C. gibt einen guten Überblick über die aszetischen Veröffentlichungen dieser Zeit, die nicht an erster Stelle originell, sondern Sammlungen, Zusammenstellungen, „Ketten" sind aus Schrift, Väterlehre und Scholastik.
2. Wie seine Zeitgenossen überhaupt, so handhabt Alfons die Zitation nicht in der heute gebräuchlichen Weise. Er verbindet z. B. mehrere Texte zu einem, kürzt längere Stellen ab, führt für einen richtigen Text einen falschen Autor an, gibt einem bestimmten Ausspruch einen anderen Sinn usw. Oft finden sich diese Freiheiten schon bei jenen Autoren, denen Alfons seine Zitate unmittelbar entnimmt.
3. Die Zitate haben in den verschiedenen Werken des Heiligen nicht überall den gleichen Zweck. Manchmal sind sie wesentliche Beweisstücke, manchmal nur Erläuterungen und Stütze einer schon begründeten Ansicht. Im ersten Fall werden sie gewöhnlich viel sorgfältiger behandelt.

So abhängig Alfons wenigstens in materialer Hinsicht von anderen Quellen ist, so unabhängig ist er in einem Punkt: in seinen Gebeten. Und sie sind das Rückgrat in seinen aszetischen Schriften (144). Im Gegensatz zu anderen Verfassern geistlicher Schriften, die wie Lorenzo Scupoli, Franz von Sales, Theresia von Aquila, Johannes vom Kreuz, ihre eigenen Erfahrungen und Erlebnisse mitteilen, bleibt in den Werken des hl. Alfons die eigene Person ganz im Hintergrund.

D. Capone setzt sich ebenfalls mit den Zitationen des hl. Alfons auseinander. Dabei berücksichtigt er vor allem die Vorwürfe, die man schon in der früheren Zeit – V. Patuzzi – und auch heute noch – J. Döllinger, Fr. H. Reusch, Fr. Meffert – gegen die formalen und materialen Mängel dieser Zitationsweise gerichtet hat (293-387).

Diese Stellungnahme ist berechtigt, da in der von Döllinger und Reusch veröffentlichten „Geschichte der Moralstreitigkeiten in der katholischen Kirche seit dem sechzehnten Jahrhundert", I., Nördlingen 1889, nicht nur behauptet wird, die Zitate seien beim Schriftsteller Alfons der wundeste Punkt (404), sondern er habe es mit gefälschten Stellen noch schlimmer als Thomas von Aquin getrieben (409). Das ist um so belastender, als zur Zeit, da Alfons seine Werke schrieb, doch schon kritische Ausgaben mancher Väter vorlagen. C. macht einsichtig, daß diese Werke dem hl. Alfons in den Verhältnissen, unter denen er lebte und schrieb, nicht zugänglich sein konnten; daß seine Ankläger aus Unkenntnis oder nicht genügender Beachtung dieser Verhältnisse urteilen.

Andere Mängel des Zitierens teilt Alfons mit vielen anderen Schriftstellern seiner Zeit, in der die Methoden wissenschaftlichen Arbeitens noch nicht so entwickelt waren wie im 19. und 20. Jahrhundert.

Besonders untersucht C. auch die von Alfons angeführten „Beispiele", ihre Glaubwürdigkeit, ihren Wert und Sinn in den aszetischen Schriften sowie die Grundsätze, nach denen der Heilige sie für seine Zwecke ausgewählt hat. Dabei stellt sich heraus, daß Alfons in vielen Fällen kritischer war als

seine Zeitgenossen. Wem Berechtigung und Nutzen solcher Erzählungen zweifelhaft erscheinen, darf bei den Lesern von damals nicht ohne weiteres die gleiche Einstellung, denselben kritischen Geist unterstellen, wie bei den Menschen unserer Tage. Was heute abstößt oder wenigstens abgelehnt wird, konnte im 18. Jahrhundert noch zur Erbauung gereichen und das religiöse Leben fördern. Einen Menschen anzuklagen, daß er nicht über seine Zeit hinausgewachsen ist, hat wenig Sinn.

Sieht man von einigen Mängeln ab, die dem vorliegenden Werke anhaften – die Verfasser, die sich so sehr mit Zitationsfragen befaßt haben, zitieren selbst nicht einheitlich; Druckfehler sind auf S. 211 und 366 stehen geblieben; zuweilen überschneiden sich die Ausführungen von Cacciatore und Capone –, so muß man Respekt vor der Geduld, dem nüchternen Urteil und dem Wissen seiner Urheber haben. Sie haben damit sowohl ihrem Ordensstifter Alfons Maria von Liguori wie dessen heutigen Lesern einen wertvollen Dienst erwiesen. Auf dem Hintergrund der geistigen Situation des 18. Jahrhunderts wird sichtbar, daß Alfons auch als Schriftsteller nicht nur ein seeleneifriger, sondern auch ein seelengewinnender Schriftsteller war, und der heutige Leser seiner Werke wird veranlaßt, manches seiner eigenen, vielleicht negativen Urteile in ein positives umzuwandeln, nicht aus Nachsicht, sondern aus Gerechtigkeit.

Kloster Geistingen. Hennef (Sieg).
Jos. Endres.

Schasching, Johann, SJ, **Kirche und industrielle Gesellschaft.** (Schriftenreihe der katholischen Sozialakademie Wien Band 1). Wien Herder 1960, 274 S., DM 12,—.

In 10 Abschnitten, deren jeder in mehr oder weniger zahlreiche Nummern unterteilt ist, behandelt das Buch: die materiellen Ordnungen der industriellen Gesellschaft, die soziologischen Strukturen der industriellen Gesellschaft, den geistigen Grund der industriellen Gesellschaft, religionssoziologische Reflexionen, die Konsumgesellschaft, Kirche-Management–Marktforschung, das Ende der Polizeiordnungen, die Gruppensoziologie, Kirche und Arbeiter, Kirche und industrielle Gesellschaft.

Schon wer diese Überschriften liest, weiß, daß es dem Verfasser nicht darauf ankommt, die Technik zu belasten oder zu entschuldigen oder zuzulassen; auch nicht darauf, die Wirtschaft zu mißachten oder zu kränken oder zu beschuldigen. Er ist vielmehr davon überzeugt, daß „es auch im technischen Zeitalter eine ‚von Natur aus christliche Seele' gibt, nur daß sie andere Ausdrucksformen und andere Zugänge hat" (127). Er spricht nicht von Glaubensabfall, der ausschließlich zu Lasten des Abfallenden geht, sondern er weiß, daß der Kirche zwar ein zeitenthobenes Wesen eignet, daß sich aber dieses Wesen stets nur unter den jeweils gegebenen Verhältnissen auswirken kann. Er weiß, daß Geschichte Veränderung bedeutet, und macht Ernst damit, daß auch die Kirche Veränderungen kennt, erleidet und ausstrahlt, die über den Bereich wechselnder Gebet- und Gesangbücher hinausgeht. Er tut, was ein Wanderer tut, der den Weg zum Ziel sucht: er sieht sich um. Das geschieht unbefangen, gründlich, klar. Technik bringt manches Beschwerliche für die bisherige Kirchenpraxis, aber auch viel Förderliches. Ein kräftiger Optimismus lebt in dem Buch, überzeugt, daß kein Zeitalter dem Leben Gottes entfällt, und überzeugt, daß Technik und Wirtschaft zunächst mehr Gutes ermöglichen und daß es am Menschen liegt, wenn es anders ist, und am Menschen deswegen, weil sein Glaube und dessen Auswirkung nicht mitgekommen ist.

Die Darstellung über den Polizeistaat in Österreich ist wohl „standortbedingt", und sprengt in ihrer Ausführlichkeit die knappe und straffe Darlegung.

Mehrfach ist von dem Effekt der Polsterung und Wattierung die Rede, der mit Wirtschaft und Technik verbunden ist. Es wäre nicht störend gewesen, hätte vielmehr gerade das Anliegen des Buches noch eindringlicher gezeigt, wenn auch einiges über Polsterung und Wattierung in der Theologenerziehung gesagt worden wäre. Aber der Verfasser konnte genau so gut sich auf das beschränken, was er gebracht hat, und das ist viel Lesens-, Beherzigens- und Ausführenswertes.

Die Anmerkungen sind sorgfältig und hilfreich. Druckfehler: 123 2 von unten Bestätigkeit = Bestätigung. 260 Anm. 8 3 von unten: he = be.

Münster/Westf. Antweiler.

Wolf, Erik, **Recht des Nächsten.** Ein rechtstheologischer Entwurf (Philosophische Abhandlungen Bd. XV) Frankfurt/M. Vittorio Klostermann 1958, 75 S. DM 5,80

Der als Professor der Rechtsgeschichte, des Kirchenrechts und der Rechtsphilosophie tätige, philosophisch von G. Radbruch und M. Heidegger, theologisch von K. Barth beeinflußte Freiburger Ordinarius hat die Gedanken seines Festvortrages zum Tag der Fakultäten der 500-Jahr-Feier der Universität Freiburg um zwei rechtstheologische Exkurse erweitert, die beim Treffen südwestdeutscher evangelischer Studentengemeinden auf dem Schauinsland und vor der südbadischen evangelischen Pfarrkonferenz in Görwihl diskutiert wurden. Ein weiterer Exkurs über das Nächstenrecht bei Leibniz und eine große, vielleicht zu große Fülle sachlicher Anmerkungen und literarischer Hinweise wurden ebenfalls beigefügt. So ist eine interessante und gehaltvolle Studie entstanden, die, wie der Klappentext zutreffend sagt, „in äußerster gedanklicher Konzentration" Erik Wolfs theologische Grundlegung des Rechts bringt.

Einleitend wird gefragt: ‚Recht des Nächsten' – ist das wissenschaftlich richtig gedacht? K a n n der Nächste im Recht sein und d a r f Recht für Nächste gelten? Wenden Juristen, Philosophen und Theologen nicht ein, daß mit dem Erkennen des Nächsten im Anderen das Recht aufhöre, weil hier die Liebe anfange?" (S. 11). Demgegenüber liegt es dem Verfasser am Herzen, „das Nächstenverhältnis als G r u n d u n d M i t t e d e s R e c h t s zu behaupten, wo es kaum noch an seinem Rande erscheint". In fünf Thesen faßt er das Ergebnis der Bemühungen um die Grundlegung des Rechts zusammen und erklärt dieses Ergebnis als fragwürdig und unzureichend, um dann zu erklären: „Nicht, wo in gedanklicher Entfernung ein abstraktes Bild vom Menschen gesucht, sondern wo in konkreter Nähe der lebendig Nächste im Menschen gefunden und f ü r i h n entschieden wird, kommt soziales Dasein von Grund aus in Ordnung" (S. 15). „Die Erfahrung des Glaubens macht, daß Liebe nicht mehr als Grenze des Rechts erscheint, sondern als Grund einer Daseins-Neuordnung sichtbar wird, in der G o t t jedem das Seine zuspricht. Er bringt uns zu Mitmenschen (und Mitgeschöpfen) ‚in Ordnung'" (S. 16). Der Anruf Gottes, dem sich der Mensch stellt und vor dem er sich verantwortet, verleiht dem Menschen „Personalität" als das Urrecht vor allen Grundrechten. „Der Anruf Gottes erreicht den Menschen in und durch Christus. In Ihm, des Menschen Bruder, ist Gott ‚des Menschen Nächster geworden'. Hier liegt der Schnittpunkt der Vertikale des Handelns Gottes mit den Menschen und der Horizontale nebenmenschlicher Beziehungen – ein für alle und jedes Mal sind sie dadurch geordnet. Es ‚gibt'sie nur in e i n e r ‚Verfassung': der ‚Solidarität'. Christliche Verantwortung versteht diese Verfaßtheit zur Bruderschaft mit dem Nächsten zugleich als Gemeinschaft mit dem Herrn: als Christokratie". „Recht wird demnach theologisch verstanden als Herrschaftsrecht Gottes (Ordnung der Christokratie) und als Dienstrecht am Nächsten (Ordnung der Bruderschaft)" (S. 16 f.).

Folgerichtig weiter gefragt: „Wer ist denn Nächster?" und festgestellt: „So kann zwar Jeder für Jeden konkret Nächster

werden, aber nicht gleichzeitig allen es sein; auch nicht (in abstracto) der Menschheit insgesamt. Wer Jedermann Nächster zu sein wähnte, hätte in Wahrheit keinen und wäre es keinem" (S. 30). Abschließend wird dann die Frage gestellt und nachdrücklich verneint: „Setzt aber diese Vorordnung des theologisch Nächsten gegenüber dem ontologisch Naheseienden nicht die These voraus, daß ‚Nächste' nur Christen für Christen seien? Und erweist sich — weil diese Aussage das Feld wissenschaftlicher Rechtsbegründung unzulässig verengen hieße — eine auf Rechtstheologie gestützte Grundlegung von Nächstenrecht so nicht doch zuletzt dafür unzuständig" (S. 32). Hier scheint trotzdem die allerschwächste Stelle der gesamten Grundlegung eines Nächstenrechtes zu liegen.

U. Scheuner hat festgestellt, daß die von Erik Wolf auf der These eines Anrufs Gottes an den Menschen gegründete Ordnung des Rechts des Nächsten in der Nähe des christozentrischen Denkens von Karl Barth und Ernst Wolf stehe. Er hat mit Recht gesagt: „Auf Personalität und Solidarität fußend, entnimmt sie ihre Grundlagen der aus der Schrift zu erschließenden biblischen Weisung. Gegen diese Lehre spricht der Einwand, daß es am exegetischen Nachweis solcher Weisungen fehlt und sie in ihrer Betonung des Liebesgebotes die Geltung irdischen Rechts nicht zu erklären vermag" (Evg. Kirchenlexion III Sp. 462).

Dennoch wird man trotz kritischer Beurteilung der Gesamtkonzeption der Studie ihrem Verfasser uneingeschränkt zustimmen, wenn er der Überzeugung ist, „daß Recht nicht ohne Liebe bedacht werden kann und ein Denken, das Liebe ungeordnet versteht oder zum Recht in Widerspruch setzt, die Wahrheit verfehlen müßte".

Bonn. Peter Linden.

Hollenbach, J.M., Christliche Tiefenerziehung. Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1960, 318 S. 12,80 DM.

Das Anziehende dieses Buches ist wohl, daß es aus dem Empfinden eines gläubigen Menschen geschrieben ist, d. h. daß Glaube und Menschlichkeit in einem gesehen werden, weil das Glauben anknüpft an die unendliche Erwartung des Menschen, die ihn bewegt zum Unendlichen. Hollenbach geht hierbei besonders aus von der faktischen Situation, worin wir leben: unsere technisierte Welt. Hieraus ergeben sich spezielle Schwierigkeiten, die bei der Erziehung zu beachten sind und die H. in seine Betrachtung aufnimmt.

Vielleicht ist die Technik auch die Ursache dafür, daß wenigstens im Anfang einige Ausdrücke des Autors einigermaßen technisiert anmuten. Er spricht von Instrumentalität des Leibes usw. in einer Weise, die dualistische Anschauungen andeuten könnte (z. B. 32 ff.). — Da wir schon beim Ausdruck sind, möchten wir auch fragen, ob alle die „Ichs" in unserer modernen wissenschaftliche Sprache nicht zu sehr technisierte Ausdrücke sind, um dasjenige im Allgemeinen zu sagen, was gar nicht allgemein ist. H. spricht von Tiefen-Ich, Person-Ich, Funktions-Ich. In diesem letzten Ausdruck liegt wieder sehr viel Akzent auf dem Technischen, Instrumentalen; aber davon abgesehen: warum versuchen wir das einzig Einmalige in unserer Welt so auszudrücken, als ob es unbegrenzt wiederholbar sei? Ist „Das Ich" vielleicht ein Erbstück aus dem Subjektivismus oder aus der Schule des immer wieder personifizierenden Freud?

Der Verfasser betont die Tiefe der menschlichen Persönlichkeit, ihre Sehnsucht nach der Unendlichkeit. Ich möchte aber fragen, ob „Ich" diese Sehnsucht so tief erlebe in meinem eigenen Ich, wie Augustinus; oder ob es nicht eher ein Erleben ist, das wir erfahren in der gläubigen Gemeinschaft? Ist dies nicht gerade das Erstaunliche in unserer Welt, daß sie den Eindruck macht ganz im Dinglichen, Kreatürlichen und Beschränkten verloren zu sein, und daß es zugleich eine Menge von Leuten gibt, die sich unermüdlich zum Unendlichen bewegen? Ist Augustinus berühmter Satz der Ausdruck seines eigenen Erlebens oder vielleicht eher des Erlebens der gläubigen Gemeinschaft? Gott erlöse uns von allen Ich-Akzenten! Der Verf. trägt dazu das Seinige bei, wenn er z. B. spricht von der Gemeinschaft, von der Urleidenschaft anerkannt, bejaht und geliebt zu werden. Die Aufmerksamkeit des Menschen ist vor allem nach außen hin gerichtet, nicht nur weil wir uns selbst nicht zu sehen vermögen, sondern gerade weil das Unendliche eigentlich nicht im Inneren zu finden ist. Wir bezweifeln darum auch, ob es richtig ist, von „Selbstliebe" (184) zu sprechen, obwohl dieses Wort ganz eingebürgert ist. Wir bezweifeln ob ein „Selbstbild" so wichtig ist, wie der Verf. meint (190). Das Subjekt ist meistens bei all unserem Kennen nur mitgekannt. — Dabei ist zu bedenken, daß dieses Buch vor allem für Eltern geschrieben ist und für diese der einfache, sachliche Ausdruck der Beste ist. Es ist auch gerade eines der größten Verdienste des Verf., daß er sich so klar, stark beschreibend auszudrücken versteht. Sein Buch ist herzerwärmend, eben auch weil es nicht viele unnötige Modewörter benützt.

Dieser Auseinandersetzung über Wörter schließt sich die mehr inhaltliche an. Wir möchten fragen, ob H. Gemüt und Triebleben nicht zuviel trennt. Am Ende des Buches schreibt er schöne Seiten über das Gemüt, worin er die Verwandtschaft mit dem Geiste ersichtlich hervortreten läßt. Im Anfang aber schreibt er, daß die Tiefenentfaltung der Person innerlich unabhängig ist von der leibseelischen Triebentwicklung. „Sie ist zwar äußerlich auf ein geordnetes Triebleben angewiesen wie der Künstler auf sein Instrument" (11). Wir dürfen hier hinweisen auf eine der großen Thesen des hl. Thomas von Aquin über die Vermenschlichung des Triebleben, wodurch dieses eben den Namen „Gemüt" verdient (vgl. St. Pfürtner, Triebleben und sittliche Vollendung, Freiburg, Schweiz 1958). Ist vergeistigtes Triebleben nicht (wenigstens zum Teil) dasjenige, was wir „Charakter" nennen? Ist das Triebleben nicht etwas mehr Zentrales in der Persönlichkeit als der Verf. hervortreten läßt, und ist es nicht auch mehr identisch mit dem Gemüt als er meint?

Es gibt noch einiges, was wir in Frage stellen möchten, ob z. B. die erste Sünde nicht doch die Ursache aller Gebrechlichkeit ist (44), ob es wohl richtig ist, ohne Vorbehalt vom Gewissen eines Kleinkindes zu sprechen und in dieser Hinsicht von „dem Guten" und „dem Bösen" und von einer absolut fordernden Instanz (96; 144). — Was der Verf. über Situationsethik erörtert, ist vielleicht erzieherisch nicht nur genügend, sondern sogar ausgezeichnet, scheint aber als Lösung der theologischen Schwierigkeiten zu unbestimmt und zu wenig. Man fragt sich, ob es sich hier nicht ausschließlich um Verbote handelt und woher die Undispensierbarkeit dieser Verbote stammt. Ich möchte auch bezweifeln, ob es in der Hölle Reue gibt und ob hierüber wieder ohne Vorbehalt gesprochen werden kann (170).

So gibt es noch einiges worüber zu reden wäre, insbesondere über die Kardinaltugenden (264 ff.). Ich meine, daß der Verf. sie anders versteht, als sie historisch zu verstehen sind und gewöhnlich verstanden werden. Wir glauben aber mit diesen Bemerkungen genügend bewiesen zu haben, daß wir das Buch von Hollenbach hoch schätzen. Es wird jedenfalls viel Gutes tun, indem es die Leser auf ihre tiefsten Bedürfnisse aufmerksam macht.

Nimwegen. H. P. A. Cornelissen O.P.

Kohlhaas, P. Radbert, **Jakobitische Sakramententheologie im 13. Jahrhundert.** Der Liturgiekommentar des Gregorius Barhebräus. Erstmals herausgegeben und erläutert (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen, Heft 36), Münster (Westf.), Aschendorff, 1959. XII u. 118 S., kart. 12,50 DM.

In dieser Arbeit wird nicht eine systematische Darstellung jakobitischer Sakramententheologie des 13. Jahrhunderts geboten, sondern dargereicht der 6. Teil (Fundament) des zwischen 1260–1264 entstandenen größeren dogmatischen Werkes „Buch der Leuchte des Heiligtumes" des Barhebräus († 1286) im syrischen Originaltext mit deutscher Übersetzung, der eingeleitet und kommentiert wird. Der Titel lautet: „Über das irdische Priestertum". Der Inhalt ist im wesentlichen die sakramentale Welt (Priesterweihe, Mönchweihe, Myrrenweihe, Taufe, Eucharistie und Begräbnisritus).

Der syrische Text ist nach fünf Handschriften ediert unter Zugrundelegung der vatikanischen Hs vat syr 168 (14. Jahrh.), die nur wenige Fehler aufweist. Verglichen wurden: Nr. 190 der Berliner Staatsbibliothek. Sie ist zweiteilig, der ältere Teil vor 1403 geschrieben, der jüngere vor 1693; die Pariser Hs 210 (ancien fonds 121), geschrieben 1404; die Cambridger Hs add 2008 (15. Jahrh.): die Hs 135 des jakobitischen Markusklosters zu Jerusalem (vollendet 1590). Die Übersicht über die handschriftliche Grundlage zeigt, daß man den syrischen Text mit vollem Vertrauen akzeptieren kann, der mit Fleiß, Kenntnis und Sorgfalt erarbeitet wurde. Der syrische Text ist handschriftlich dargeboten. Daher mag es wohl kommen, daß der beigegebene kritische Apparat etwas unleserlich ausgefallen ist. Der Text selbst ist gut lesbar. Ihm ist ein syrisches Register liturgisch-theologischer Fachausdrücke angefügt. Am Ende der Arbeit findet sich ein deutsches Sachregister.

Während man die Edition des syrischen Textes als eine wissenschaftliche Leistung anerkennen muß, fragt es sich, ob auch die deutsche Übersetzung in demselben Maße das Vertrauen genießen kann. Barhebräus schreibt einen eigenen Stil. Seine Ausdrucksweise ist manchmal schwer verständlich. Wie jede Übersetzung ein Problem ist, so eine solche von Texten des Barhebräus ganz besonders. Es zeigt sich aber, daß die Übersetzung eine objektive Wiedergabe der Gedanken bietet. Insofern ist sie als gelungen zu betrachten. Jedoch bleiben in einzelnen Formulierungen noch Wünsche offen. Z. B. wird phosoqo, Text, S. 84, Z. 3, mit „Teil" wiedergegeben, besser wäre „Abschnitt", nišo aaO mit „Abschnitt", besser: „Unterabschnitt": phešito we gunojo, Text S. 85, Z. 2, wird S. 18 übersetzt: „das ganz allgemeine Priestertum", besser: „das einfachere und niedere Priestertum" im Gegensatz zum „Hohen Priestertum". Definition des Priestertums S. 17, Text S. 84, Z. 6/7: „Das Priestertum ist die Tätigkeit, die die Menschen, soweit es für die Menschennatur angeht, zur Angleichung an Gott führt", besser: „Das Priestertum ist die Tätigkeit, welche die Menschen zur Ähnlichkeit, die in Gott (gegeben ist), führt, insoweit die menschliche Natur dazu fähig ist."

Quelle für Barhebräus ist die Schrift des Ps.-Dionysius „Himmlische Hierarchie". Es überrascht, daß er in einem solchen Ausmaße davon abhängig ist.

Die Seiten 48–80 enthalten einen Kommentar. Aus ihm sei die Frage nach Art und Weise der Gegenwart von Fleisch und Blut Christi in Brot und Wein herausgehoben. Nach dem Verf. vertritt Barhebräus die Impanationstheorie, die von de Vries als maßgebliche Lehre bei den Jakobiten nachgewiesen wurde. Wie aber ist die Impanation bei Barhebräus genauer zu verstehen? Wenn man von seiner monophysitischen Anschauung über die Inkarnation ausgeht, so ergibt sich Folgendes: Barhebräus betont, daß die menschliche Natur Christi nicht von Natur aus, sondern wegen der Einheit mit der göttlichen Natur Gott ist und genannt wird. Ebenso werden auch Brot und Wein, die von Natur aus eben Brot und Wein sind, wegen der herabgekommenen Geistgnade (in der Epiklese) Fleisch und Blut Christi geheißen (S. 38). Brot und Wein sind also Fleisch und Blut Christi. Es heißt nicht, daß Fleisch und Blut Christi im Brote und im Weine enthalten sind. Diese Auffassung des Barhebräus kann nicht als eine rein verbale Impanationslehre verstanden werden. Barhebräus denkt sich die Gegenwart von Fleisch und Blut Christi nicht als einen Parallelismus, als ein Nebeneinander von Brot und Leib Christi einerseits und andererseits von Wein und Blut Christi. Verf. faßt die Impanation in einem weiten Sinne als eine Vereinigung (S. 74). Nach den Worten des Barhebräus aber werden Brot und Wein durch den Hl. Geist ins Göttliche emporgehoben, deifiziert und irgendwie speziell zum Leibe und Blute Christi umgewandelt, aber nicht verwandelt, weil die Naturen von Brot und Wein bleiben, wie auch die menschliche Natur Christi bei der Menschwerdung trotz der Vergöttlichung als solche erhalten blieb. Damit kommt Barhebräus mit seiner Impanationslehre nahe an die Transsubstantiationslehre heran. Wie er die Umwandlung versteht, darüber gibt er keine Auskunft. Er begründet sie nur mit der Einheit mit Gott (S. 38). Sie war und blieb auch ihm letztlich ein Geheimnis. Mit dieser Lehrmeinung des Barhebräus scheint auch Moses bar Kepha einig zu gehen, indem er erklärt, daß Brot und Wein „become His body and His blood" (S. 74). Das Problem der Impanation ist noch nicht restlos geklärt.

Die Erforschung des christlichen Orientes hat eine ungemeine Förderung durch die vergleichende liturgiewissenschaftliche Methode erfahren, die mit den Namen Molitor, Baumstark, Rücker und neuerdings Engberding u. a. unlösbar verknüpft ist. Gegenwärtig rückt die vergleichende konfessionskundliche Methode immer mehr in den Vordergrund, die auf das Ganze, Totale abzielt. Beide Methoden sind wesentlich verankert in der historisch-positiven Methode. Zu dieser müßte aber gerade heute noch die ökumenische Vergleichsmethode hinzukommen, welche die religiöse Welt des christlichen Orientes in Vergleichung mit anderen christlichen Confessionen darstellt. Wesentlich ist die Herausstellung des Trennenden und des Übereinstimmenden. So wird auch der christliche Orient in die ökumenische Betrachtung miteinbezogen und hilft mit zum Aufbau einer ökumenischen Theologie. Die ökumenische Vergleichsmethode ist eine Ergänzungsmethode. Sie stützt sich auf die historisch-positive, der sie sich anschließt. In der Frage einer ökumenischen Theologie könnte man z. B. hinweisen auf den Sakramentsbegriff des Barhebräus oder auf seinen Begriff vom Priestertum, die im Prinzip mit denen der katholischen und der orthodoxen Theologie identisch sind. Der Verf. scheint das ökumenische Anliegen zu ahnen, wenn er schreibt: „Die vom Gegenstand bedingte Übereinstimmung in Fragen, die sowohl Thomas wie Barhebräus sich stellen, führt in vielen Punkten bei ihm, dem letzten großen syrischen Theologen, auf Grund seiner realistischen Einstellung zu fast eben denselben Ergebnissen, die wir z. B. hinsichtlich der Materie, der Nüchternheit, des Gebrauches, den Christus bei der Einsetzung von der Eucharistie machte, im dritten Teil der Summa des Aquinaten finden" (S. 83).

Haus Kannen bei Münster (Westf.). Paul Krüger.

Kleine Berichte

Siewerth, Gustav, **Das Sein als Gleichnis Gottes**, F. H. Kerle Verlag, Heidelberg 1958, 81 Seiten. DM 3,20.

Der Arbeit liegt ein Vortrag zugrunde, den der Verfasser zur Feier des 25jährigen Jubiläums der deutschen Thomas-Ausgabe in Heidelberg gehalten hat.

Sein Problem ist heute drängend und zugleich in echtem Sinne thomistisch: es geht um das Verhältnis der Philosophie zur Theologie. Kein Zweifel, das Band ist heute vernachlässigt und wenig positiv. Die Reinheit philosophischer Fragestellung ist wiederzugewinnen, mit ihr kann der drohenden Isolierung der Theologie gesteuert werden. Entscheidend wird die Sicht auf das philosophische Problem überhaupt, weil die Einheit möglicher Wissenschaften in der

Zusammengehörigkeit ihrer Prinzipien gesehen werden muß. In solchem Blick wird das metaphysische Problem ohne jede Einengung faßbar, wird zugleich das theologische Eigenrecht fragbar. Philosophie kann weder atheologisch noch antitheologisch genannt werden. Beide Problemkreise verlangen in ihrer weitläufigen Gliederung zusammengehalten zu werden. Das ist ohne Vermengung möglich, wenn die Fragestellungen aufeinander verweisen und nicht nebeneinander stehen bleiben.

Der Verfasser zeigt mit Eindringlichkeit einen Weg zur Lösung. Er leistet damit zugleich mehr, denn er findet im Gedanken der Analogia das dazugehörige Tun: ἀναλογίζεσθαι.

Darin aber liegt das umfassende Problem der Bildung, sofern es als ἐπιμέλεια ἑαυτοῦ wird gesehen werden müssen.

Münster. Alfred Petzelt.

Schelkle, Karl Hermann, **Jüngerschaft und Apostelamt.** Eine biblische Auslegung des priesterlichen Dienstes. Verlag Herder Freiburg 1957. 138 S. Ln. DM 7,20.

Der Verfasser behandelt in 6 Kapiteln Jüngerschaft und Apostolat, die Seelsorge, die Verkündigung, den Kult, den Apostel als Priester und die Nachfolge im apostolischen Amt. — Der Vorzug des Buches liegt darin, daß seine (übrigens sehr diskrete) pastoraltheologische Zielsetzung aus den Tiefen exegetischer Arbeit schöpft und daß es besonders in den letzten Kapiteln auch fundamentaltheologische Probleme streift. Dabei wird das Neue des neutestamentlichen Amtes durch Vergleich mit dem Rabbinentum klar hervorgehoben und auch die Polarität des christlichen Priestertums eindrucksvoll dargestellt. Durch die Betonung der tragenden Begriffe wie Dienst, Verkündigung, Geisterfülltheit könnte das Werk entscheidend zu einer Vertiefung der Seelsorge beitragen. Daß der Akzent stärker auf dem Wort liegt, obwohl auch das Sakramentale durchaus gewürdigt wird, ergibt sich durch seine Beschränkung auf den neutestamentlichen Befund.

Eichstätt. Rudolf Graber.

Semmelroth, Otto, **Das geistliche Amt.** Verlag Josef Knecht, Frankfurt 1958. 336 S. DM 12,80.

Der Verfasser nennt das Buch eine „theologische Sinndeutung". In der Tat behandelt es in erschöpfender Weise „die Begründung des geistlichen Amtes", seine „Funktionen" und seine „Mitteilung." Ausführlich verbreitet er sich über die „Strukturelemente der göttlichen Heilsökonomie", über Wort und Sakrament und gerade unter diesem Gesichtspunkt ist das Werk von großer Bedeutung für das ökumenische Gespräch. Darüber hinaus bringt es eine Fülle von pastoraltheologischen Anregungen. Von daher müssen auch einige Redewendungen verstanden werden, die für sich allein genommen, rein dogmatisch gesehen, zu Mißverständnissen Anlaß geben könnten, wie z. B. die Sätze, daß „ein Sakrament nur Wirklichkeit wird, wenn sich mit der Handlung des Spenders die Handlung des Empfängers verbindet" (S. 217 und ähnlich S. 206), oder daß „keine gültige Religiosität der Bindung an das Geistliche Amt entraten kann" (S. 224). Hervorzuheben ist vor allem, die tiefe spekulative Kraft, die das ganze Buch durchzieht, und sowohl das Amt selbst, als auch seine Zweiteilung auf trinitarische Gegebenheiten zurückführt.

Eichstätt. Rudolf Graber.

Dabrowskiego, Eugeniusza, **„Religie swiata".** Praca zbiorowa pod redakcja ks. (Die Religionen der Welt — Gemeinschaftsarbeit unter Redaktion von Dr. Eugen Dabrowski), Warszawa 1957 („Pax"), S. 627, 150,00 Zl.

Unter Mitarbeit namhafter polnischer und ausländischer Religionshistoriker erschien unter Leitung des bekannten Lubliner Exegeten Eugen Dabrowski schon im Jahre 1957 das — auch graphisch tadellose — Buch über „die Religionen der Welt".

Dabrowski selbst schildert in diesem Werk zunächst die Geschichte und die Bedeutung der vergl. Religionswissenschaft und bespricht dann — auf Grund ethnologischer Feststellungen — die Genesis der Religion. Dann folgen im 1. Hauptteil des Buches zunächst die Religionen des Ostens, von denen D. selbst die indische, babylonisch-assyrische, ägyptische, iranische, manichäische, kanaanitisch-phönizische und mohammedanische, Czen-Cze-Nien, ein chinesischer Priester und Gelehrter, die chinesische und Nagae, ein kath. Theologe aus Tokio, die japanische Religion behandeln und Stawarczyk über den Mandaeismus schreibt. — Es folgen dann im zweiten Teil — von Turchi bearbeitet — die Religionen der klassischen Welt: Griechenland und Rom. — Von den im 3. Abschnitt behandelten „Religionen Europas und Amerikas" stellt Neill die Religion der Kelten, Anwander die der Germanen und Antoniewicz die der Slaven dar, während Tentori über die Religionen Mexikos und Perus schreibt. — Im 4. Teil des Buches behandelt nun wieder D. selbst die Religion Israels. Derselbe stellt dann auch im „Epilog" die „Alte Welt an der Schwelle des Christentums" dar und beendet das Ganze mit der „Volkszählung" im Imperium z. Z. des Kaisers Augustus.

Wie es bei einem Gelehrten wie E. Dabr. selbstverständlich ist, steht sein Buch auf hohem wissenschaftlichen Niveau. Lobend muß vor allem die reichhaltige, gut ausgewählte Bibliographie westeuropäischer Arbeiten zur Religionsgeschichte erwähnt werden. Besonders wertvoll ist eine Art Lexikon religionswissenschaftlicher Begriffe am Schlusse des Buches. Der deutsche und überhaupt „westliche" Theologe und Religionswissenschaftler wird Prof. E. Dabrowski Dank wissen für die ausführliche, wenn auch nicht ganz vollständige Bibliographie religionswissenschaftlicher Arbeiten in polnischer Sprache, aus welcher man — vielleicht mit einer gewissen Überraschung — erfährt, daß das Interesse für Religionsgeschichte und Religionsphilosophie in Polen seit langem und gerade heute ganz besonders lebhaft war und ist. Auf den Seiten 591-604 sind so manche Namen und Arbeiten verzeichnet, die durchaus wert sind, auch bei uns bekannt zu werden.

Münster (Westf.) F. Manthey.

Köster, K., **Meister Tilman von Hachenburg.** Studien zum Werk eines mittelrheinischen Glockengießers des fünfzehnten Jahrhunderts. (Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung 8 [1957] 1-207). Sonderdruck mit Register 273 S., 73 Abbildungen.

Aus Anlaß des Gusses der 10 000. Glocke der Glockengießerei Rincker in Sinn am 17. Januar 1958 hielt der Verfasser einen Festvortrag über „die Glocke als Gegenstand und Aufgabe der Forschung" (Festschrift: die Glockengießer Rincker, 1960 [Gießen Universitätsdruckerei] 4-10) und erläuterte die außergewöhnliche Vielseitigkeit der Glocke (Akustik, Musikwissenschaft, Kunsthistorie, Kunstgeographie, Paläographie, Liturgiewissenschaft, Patrozinienkunde, Volkskunde, Geschichte der Technik). Dieses weite Feld der Forschung hat der Verf. angewandt auf die Untersuchung und Erforschung der Glocken des Meisters Tilman von Hachenburg, über dessen Lebensgang zuerst berichtet wird und manche Fehler in der bisherigen Literatur beseitigt werden. Von 1444—1486 liegen zeitlich gesicherte Arbeiten Tilmans vor. Eingehend werden Form und äußere Gestaltung der Tilman-Glocken, die Inschriften und der ornamentale Schmuck untersucht. Besondere Beachtung findet der figürliche Schmuck der Glocke wie Pilger- und Wallfahrtszeichen, Siegel und Wappen. Auch die klanglichen (tonlichen) Verhältnisse der Tilman-Glocken werden berücksichtigt. Wohl am wertvollsten und lehrreichsten ist der beschreibende Katalog der Glocken, der bis ins Kleinste gehenden Untersuchungen und Feststellungen bringt. Angeschlossen ist ein Verzeichnis der Arbeiten des Tilman-Schülers Johann von Andernach. Auch Tilmans Zunftgenossen und Mitarbeiter ist gedacht. Nach Erscheinen dieser grundlegenden und lehrreichen Arbeit konnte der Verf. noch 4 weitere unbekannte Glocken Tilmans ermitteln und veröffentlichte den Fund im Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung 10 (1959) 77-91: „Neue Studien zu Meister Tilman von Hachenburg und seinen Glocken". Der neue Glockenfund bestätigte, daß die Trierer Diözese der Schaffensraum Tilmans war. Von den 74 Tilman-Glocken sind 28 Glocken untergegangen. Überraschenderweise wird nachgewiesen, daß von den 21 Verlusten des 20. Jahrhunderts nur 9 der erzwungenen Glocken-

abgabe der beiden Weltkriege zur Last gelegt werden können. Diese ausgezeichnete Sammelarbeit möge für ähnliche Untersuchungen Vorbild sein und Anregung bieten.

Maria Laach. Paulus Volk.

Bratziotis, P. I., **Christentum und Hellenentum in Antithese und Synthese:** Sitzungsber. der Akad. d. Wiss., Athen 32 (1957) 273-304 (griech.).

Zur schwierigen und schwerwiegenden Frage der Beeinflussung des Christentums durch das Hellenentum, (weil eben hinter jedem Lösungsversuch die religiöse Einstellung des jeweiligen Verfassers steckt: vgl. M. Laistner, Christian and pagan cultur in later roman empire, 1951,2) hatte bezeichnenderweise ein Physikhistoriker (P. Duhem, Le système du monde, Histoire des doctrines cosmologiques de Platon à Copernic, I, 1913, 395) die Antwort gegeben (vgl. meine Besprechung von H. Wolfson's The philosophy of the churchfathers, Byz. Zeitschr. 52, 1959, 104-106), die erst in jüngster Zeit auch von den Religionhistorikern allgemein anerkannt wird, nämlich, daß der Einfluß der altgriechischen Philosophie nur auf die Ausdrucksformel des christlichen Denkens (s. R. Jolivet, Essai sur les rapports de la pensée grecque et la pensée chrétienne, 1955², 171 ff.), nicht aber auf die Substanz des christlichen Glaubens sich erstreckte: denn die absolute Präeminenz der hl. Schrift und des christlichen Dogmas ist der Grundsatz der Kirchenväter gewesen (A. Puech, Histoire de la littérature grecque chrétienne, 321). Es ist erfreulich zu sehen, wie auch von griechisch-orthodoxer Sicht her ein eminenter Theologe wie H. E. Bratziotis denselben Standpunkt vertritt und ihn als den der griech.-orthodoxen Kirche bezeichnet (S. 296). Ein Bericht vom Akademie-Mitglied Prof. D. Balanos über wissenschaftliche Tätigkeit und Veröffentlichungen des Verfassers ist der Festrede als Einleitung vorausgeschickt (S. 293).

Ders., **Zum Begriff der christlichen Liebe,** Festrede zum Rektoratsantritt, Athen 1956, 31 S. (griech.).

Das Wort Agape im Sinne der Liebe, dem Altgriechischen unbekannt, dem sinnverwandten hebräischen AHAB in der Septuaginta nachgebildet (S. 8-9), bekam durch Christi Botschaft u. Leben den religiös beladenen Inhalt eines Bandes mit Gott, eines tätigen Glaubens dem Mitmenschen gegenüber (S. 12); Eros u. Agape ergänzen im Christen einander (S. 17). Es folgen S. 18-21 mit den vom Verfasser abgelehnten Definitionen der Liebe. Ich stimme mit V. durchaus überein, denn „Ursprung der Liebe ist nicht die Leere (s. Eros bei Platons), sondern die Fülle" (J. Hessen, Griechische und biblische Theologie, 1956, 133), die Fülle der ewig schenkenden Liebe: Agape ist Gnade (H. Preiske, Die urchristliche Botschaft von der Liebe Gottes, 1931, 53); „l'amour de l'homme pour Dieu est un désir connaturel à l'homme, ... la charité est un don de Dieu qui appelle l'amour de l'homme" (J. Mouroux, Sens chrétien de l'homme, 1945, S. 176 und 203).

Ders., **Sinn der Arbeit nach den Schriften der Kirchenväter Basilius, Gregor v. Nazianz und Joannes Chrysostomus.** Jahrb. der theolog. Schule, Univers. Athen 1958, 23 S. (griech.).

Die Arbeit ist keine von Gott nach dem Fall auferlegte Sühne (S. 16); im Gegensatz zur Antike betonen die Kirchenväter mit Nachdruck ihren hohen Wert zur Vervollkommnung des Menschen Person an sich und als sozialer Faktor (S. 21-22); die Ausbeutung der Arbeiter vom Mitmenschen wird scharf verurteilt (S. 16). Zur Ergänzung über Basilius vgl. H. B. de Warren, Le travail manuel chez les moines à travers les siècles, Vie spirituelle 52, 1937, 80-123; und E. Masure, La théologie du travail, ebenda, 65-79.

München. P. Joannou.

Personennachrichten

Prof. Dr. Adolf Knauber, Ordinarius für Pastoraltheologie und Katechetik an der Theologischen Fakultät Trier, hat einen Ruf auf den Ordentlichen Lehrstuhl für Pädagogik und Katechetik an der Universität Freiburg i. Br. angenommen.

An der Theologischen Fakultät Trier habilitierte sich Studienrat Dr. Ferdinand Pauly mit der Arbeit „Springiersbach, Geschichte des Kanonikerstiftes und seiner Tochtergründung" für das Fach Kirchengeschichte.

Theologische Bibliographie

Auswahl von neuerschienenen Büchern und Aufsätzen zur Theologie und ihren Grenzgebieten

Zusammengestellt von Robert Samulski, Münster
unter Mitarbeit von Erwin Gotenburg*, Münster
und Heinrich Rennings**, Münster
[Vorbemerkungen s. ThRev L, 1954, 28]

I. Gesamttheologie

1. Allgemeines

Eine Auswahl deutscher Bücher (,hrsg. v. Auslands- u. Messebüro des Börsenvereins des deutschen Buchhandels): Evangelische Theologie. (Red.: Klaus-Dietrich Staemmler, u. Mitw. von Eduard Lohse.) — Ffm: Börsenverein des deutschen Buchhandels [1958]. 144 S.

Eine Auswahl deutscher Bücher (, hrsg. vom Auslands- u. Messebüro des Börsenvereins des deutschen Buchhandels): Katholische Theologie. (Red.: Heinz-Robert Schlette.) — Ffm: Börsenverein des deutschen Buchhandels [1959]. 158 S.

Oudenrijn, Marcus Antonius van den, OP: **Linguae Halcanae** scriptores **Ordinis Praedicatorum** Congregationis Fratrum Unitorum et FF. Armenorum Ord. S. Basili citra Mare consistentium quotquot huc usque innoterunt. — Bern: Francke (1960). 336 p.; sfr. 57,50

Gagné, A.: Répertoire des **thèses** des Facultés ecclésiastiques de l'**Université Laval**, 1935-1960. — St. Victor Station: Chez l'auteur 1960. 22 p. = Études et recherches bibliographiques II; $ 1,—

[wiedererscheinende **Zeitschr.**:] *Kyrios.* Vierteljahresschrift f. Kirchen- u. Geistesgeschichte Osteuropas. Begr. v. Hans Koch. Hrsg.: Peter Meinhold. N. F. Bd I ⟨1960/61⟩, H. 1. — B-Grunewald: Luther. Verlagshaus [1961]. 58 S.; Jahresabonnem.: DM 28,— (Einzelheft: DM 8,—) [früher ersch. Bd. I-VI, 1936-1943]

[**Zss.-Register:**] Index des *„Mémoires de la Société canadienne d'histoire de l'Eglise catholique"*, 1933-1958; rédigé par L. Brault. — Ott: Société canad. d'hist. de l'Égl. cath. 1960. 248 p.

Festschriften (Sammelwerke). — Bekenntnis zur Kirche. Festgabe für Ernst *Sommerlath* zum 70. Geburtstag. — B: Evang. Verlagsanstalt (1960). 403 S., DM 24,—

Custos quid de nocte? Österreichisches Geistesleben seit der Jahrhundertwende. (Michael *Pfliegler* z. Vollendung s. 70. Lebensjahres.) Hrsg. v. Karl Rudolf u. Leopold Lentner. — Wien: Herder [1961]. 388 S.; Ln. Sch. 120,—; S. 379-387: Hanel, Egon: Schrifttum Michael Pflieglers.

Forschung und Erfahrung im Dienst der Seelsorge. Festgabe für Otto *Haendler* zum 70. Geburtstag. — Gö: Vandenhoeck & Rupprecht (1961). 154 S.; Ln. DM 14,80; S.: 151-154: Winkler, Klaus: Bibliographie Otto Haendler.

Gestalt und Glaube. Festschrift für Vizepräsident Professor D. Dr. Oskar *Söhngen* z. 60. Geburtstag am 5. Dez. 1960. — Witten: Luther-Verl.; Berlin: Merseburger [1960]. 249 S.; S. 223-232: Bibliographie Oskar Söhngen.

Teilsammlungen. — Balthasar, Hans Urs von: Sponsa Verbi. Skizzen zur Theologie II. — Eins: Johannes Verl. [1961]. 525 S. Ln. DM 32,—

Schütz, Paul: Im Erblicken des Unschaubaren. Ausgewählte Vorträge und Aufsätze. — Stu: Evang. Verlagswerk (1960). 229 S.; Ln. DM 21,80.

Methodologie. — Fritzsche, Hans-Georg. Die Strukturtypen der Theologie. Eine kritische Einführung in die Theologie. — Gö: Vandenhoeck & Rupprecht 1961. 298 S. = FSystThRelPh VI; DM 22,—

2. Geschichte der Theologie (vgl. a. VII, 2)

Otto, Stephan: „Natura" und „Dispositio". Untersuchung zum Naturbegriff und zur Denkform **Tertullians.** — Mchn: Hueber 1960. XXIII, 221 S. = MchnThSt II, 19; DM 18,—.

Galtier, Paul, SJ: Saint **Hilaire de Poitiers.** Le premier docteur de l'Église latine. — P: Beauchesne (1960). 171 p. = Bibliothèque de théol. hist; N. F. 13,—

Dupré la Tour, Augustin: La doxa du Christ dans les oeuvres exégitiques de saint **Cyrille d'Alexandrie.** — RechScRel XLVIII, 1960, 521-543. XLIX, 1961, 68-94.

Halporn, James W.: Magni Aurelii **Cassiodori** senatoris liber de anima. Introduction and critical text. — Trad XVI, 1960, 39-109.

Lottin, Odon, OSB: Questions inédites de **Hugues de Saint-Victor.** — RechThAncMéd XXVI, 1959, 177-213; XXVII, 1960, 42-66.

Eynde, Damien van den, OFM: Essai sur la succession et la date des écrits de Hugues de Saint-Victor. — R: Pont. Athenaeum Antonianum 1960. IX, 250 p. = Spicilegium Pontificii Athenaei Antoniani XIII.

Veraja, F.: Le origini della controversia teologica sul contratto di censo nel **XIII secolo.** — R: Ed. di storia e letteratura 1960. VI, 246 p. = Storia ed economica VII.

* Bearbeiter der Abschnitte I, 2. II, VI, VII, 1. 2. VIII, IX und XI.
** Bearbeiter der Abschnitte XII und XIII.

Rauch, Winthir: Das Buch Gottes. Eine systematische Untersuchung des Buchbegriffes bei **Bonaventura**. — Mchn: Hueber 1961. XVI, 267 S. = MchnThSt II, 20.

Thomas de Bailly: Quodlibets. Texte critique avec introd., notes et tables publiés par P. Glorieux. — P: Vrin 1960. 491 p. = Textes philosophiques du Moyen Age IX.

Cerulli, Enrico: Scritti teologici etiopici dei **secoli XVI-XVII**. T. II: La storia dei quattro concili ed altri opuscoli monofisiti. — CdV: Bibl. Vatic. 1960. XIX, 246 p. = Studi e testi CCIV.

Hurley, Micheal, SJ: „Scriptura Sola." **Wyclif** and his cities. — Trad XVII, 1960, 275-352.

Truchet, Jacques: La prédication de **Bossuet**. Étude des thèmes. T. I-II.- P: Ed. du Cerf 1960. 369, 346 p.

Plank, Bernhard, OESA: Katholizität und Sorbornost. Ein Beitrag zum Verständnis der Katholizität der Kirche bei den russischen Theologen in der zweiten Hälfte des **19.** Jahrhunderts. — Wü: Augustinus-Verl. (1960). 150 S. = ÖstlChr XIV.

evang.: Schäfer, Rolf: Christologie und Sittlichkeit in **Melanchthons** frühen loci. — Tü: Mohr 1961. VIII, 171 S. = BeitrHistTh XXIX.

Bárczay, Gyula: Ecclesia semper reformanda. Eine Untersuchung zum Kirchenbegriff des **19. Jahr**hunderts. — Zü: EVZ-Verl. (1961). 196 S.

II. Religionswissenschaft und -geschichte

[Neue Zs.:] History of religions. An international journal for comparative historical studies. Vol. I, No 1: Spring 1961. — Chic 1961; $ 5,— a year. [semiannually]

Benz, Ernst: Ideen zu einer Theologie der Religionsgeschichte. — Mz: Verl. d. Ak. d. Wiss. u. Lit.; Wiesb: Steiner in Komm. (1961). 76 S. = MzAbh 1960, 5; DM 7,20.

Ursprung der Religion. Ergebnisse der vorgeschichtlichen und völkerkundlichen Forschungen. Hrsg. v. Paul Schebesta, SVD. — B: Morus-Verl. (1961). 264 S., 33 Abb., 1 Kt.; Ln. DM 17,80.

Bleeker, C. J.: The future task of the history of religions. — Num VII, 1960, 221-234.

Brelich, A.: Der **Polytheismus**. — Num VII, 1960, 123-136.

Vries, Jan de: Forschungsgeschichte der **Mythologie**. — Frb/B, Mchn: Alber (1961). IX, 381 S. = Orbis Academicus I, 7.

Hauer, J. W.: Toleranz und Intoleranz in den nichtchristlichen Religionen. Beitrag zu einer weltgeschichtlichen Betrachtung der Religion. — Stu: Kohlhammer (1961). 104 S.

Zander, J.: Death as an enemy according to ancient **Egyptian** conceptions. — Leid: Brill 1960. 360 p. = Numen suppl. V.

Lanczkowski, Günter: Altägyptischer Prohetismus. — Wiesb: Harrassowitz 1960. 112 S. = Ägyptologische Abhandlungen IV.

Chelhod, Joseph: Pour une sociologie de l'**Islam**. — RevHist PhilRel XL, 1960, 367-382.

Corbin, Henry: Physiologie de l'homme de lumiere dans le **soufisme** iranien. — Ombre et lumiere, [Bruges,] Desclée [&] de Brouwer (1961), 137-257.

III. Missionswissenschaft und -geschichte

Ohm, Thomas (, OSB): Ex contemplatione loqui. Gesammelte Aufsätze. — Mstr: Aschendorff (1961). VII, 468 S. = Missionswissenschaftliche Abhandlungen und Texte XXV; DM 45,—

Freytag, Walter: Reden und Aufsätze. Hrsg. v. Jan Hermelink u. Hans Jochen Margull. T. I. — Mchn: Kaiser 1961. 293 S. = ThBü XIII, 13; DM 10,—

Beckmann, Johannes, SMB: Die Universitäten vom 16. bis 18. Jahrhundert im Dienste der Glaubensverbreitung. — NZM XVII, 1961, 24-47.

Le Guillou, Marie-Joseph, OP: Mission et unité. — Les exigences de la communion. Vol. I-II. — P: Éd. du Cerf 1960, [; cf.:] Mission und Einheit. Eine Lehre von der Kirche als Communio. — HK XV, 6, 1961, 276-280.

Katechetik heute. Grundsätze und Anregungen zur Erneuerung der Katechese in Mission und Heimat. Referate und Ergebnisse der internationalen Studienwoche über Missionskatechese in Eichstätt. Hrsg. v. Johannes Hofinger SJ. — Frb(/Br), Bas, Wien: Herder (1961). 368 S.; DM 19,80. [Parallelausg. ersch. in engl., franz. u. span. Spr.: Teaching all nations. Modern catechetics. — Frb(/Br) & NY: Herder; Renouvellement de la catechèse. — P: Ed. du Cerf; Catequesis y misiones. — Vitoria: Ed. „Eset" del Seminario diocesano.]

Rust, Ambros, SMB: Die **Bethlehem-Missionare** Immensee ⟨Schweiz⟩. — Frb/S: Paulusverlag (1961). 245 S., 4 Taf. = Orden der Kirche V; geb. sfr./DM 9,80.

Ohm, Thomas, OSB: **Mohammedaner** und Katholiken. — (Mchn:) Kösel [1961]. 86 S.; DM 5,80.

evang. Mission. — Thunberg, A. M.: Kontinente im Aufbruch (Kontinenter i uppbrott, dt.). Kirche und Mission angesichts der afro-asiatischen Revolution. — Gö: Vandenhoeck & Rupprecht (1960). 291 S., 1 Kt.; DM 14,80.

IV. Bibelwissenschaft

1. Allgemeines (Gesamtbibel)

Romeo, Antonino: L'enciclica „Divino afflante Spiritu" e le „opiniones novae". — Div IV, 1960, 387-456; [cf.:] P. J. B.: Pontificium Institutum Biblicum et recens libellus R.mi D.ni A. Romeo. — VerbDom XXXIX, 1961, 3-17; Galbiati, Enrico: Un dissidio tra gli esegeti? A proposito di una recente polemica. — ScuCatt LXXXIX, 1961, 50-53.

Duncker, P. G., OP: Il Magistero della Chiesa e la critica letteraria biblica. — Ang XXXVII, 1960, 261-281.

Alonso Schoekel, Luigi, SJ: Dove va l'esegesi cattolica? — CivCatt CXI, 1960, II, 449-460 [, vgl.:] Eine Kontroverse in Rom. — HK XV, 8, 1961, 344-346.

2. Altes Testament (u. nachbibl. Judentum)

Kahle, Paul: Der hebräische Bibeltext seit Franz Delitzsch. — Stu: Kohlhammer (1961). 98 S., 10 Bl. mit 21 Abb. = Franz-Delitzsch-Vorlesungen 1958; DM 19,50.

Hulst, A. R.: Old Testament translation problems. — Leid: Brill 1960. XVI, 262 p. = Helps for ⟨Bible⟩ translators I; cl. hfl. 12,50.

Beyerlin, Walter: Herkunft und Geschichte der ältesten Sinaitraditionen [im **Exodus**]. — Tü: Mohr 1961. VIII, 203 S.; DM 23,80. [Ev.-theol.. Habil.-Schr. Heidelberg]

Jenni, Ernst: Zwei Jahrzehnte Forschung an den Büchern **Josua** bis **Könige**. [T. 1.] — ThRu, N. F. XXVII, 1, 1961, 1-32.

Bernhardt, Karl-Heinz: Das Problem der altorientalischen Königsideologie im Alten Testament, unter bes. Berücks. d. Gesch. d. **Psalmen**exegese dargest. u. kritisch gewürdigt. — Leid & Köln: Brill 1961. VI, 351 S. = VetTest, suppl. VIII; Ln. hfl. 46,—.

Essays on the **Dead Sea scrolls**. In memory of E. L. Sukenik. Ed. by Ch. Rabin a. Y. Yadin, assist. by J. Licht. — Jer: 1961. 239, 4 p. [Text hebr., engl. Zsfssg.]

The **Thanksgiving hymns**. (Hôdayôt, engl.) Transl. a annotat. w. an introd. by Menahem Mansoor. — Leid: Brill 1960. XII, 226 p. = Studies on the text of the Desert of Judah III; cl. hfl. 30,—

Ati. Theol. — Reventlow, Henning Graf: Grundfragen der alttestamentlichen Theologie im Lichte der neueren deutschen Forschung. — ThZBas XVII, 1961, 81-98.

Smith, J. M. P.: The origin and history of Hebrew law. — Chic: Univ. of Chicago Press 1960. 285 p.; $ 4,50.

Horst, Friedrich: Gottes Recht. Gesammelte Studien zum Recht im Alten Testament. Aus Anl. d. Vollendung s. 65. Lebensj. hrsg. v. Hans Walter Wolff. — Mchn: Kaiser 1961. 344 S. = ThBü XII; DM 14,80; S. 315-320: Kutsch, Ernst: Bibliographie Friedrich Horst.

Nachbibl. Judentum. — Duensing, Hugo: Verzeichnis der Personen- und der geographischen Namen in der **Mischna**. Auf Grund d. von Emil Schürer hinterlassenen einschlägigen Materialien bearb. u. hrsg. — Stu: Kohlhammer (1960). 51 S. gr. 8° = Studia Delitzschiana IV; DM 7,20.

Blumenkranz, Berhard: Juifs et chrétiens dans le monde occidental 430-1096. — P: Mouton 1960. XX, 440 p. = Êcole prat. des haut. ét. Sorbonne. VI sect.: Sc. écon. et soc. Études juives II; NF 22,—

Katz, Jacob: Exclusiveness and tolerance. Studies in Jewish — gentile relations in medieval and modern times. — Oxf: Clarendon Pr. 1961. 220 p. = Scripta Judaica III; sh. 21,—.

Juden, Christen, Deutsche. Hrsg. v. Hans Jürgen Schultz. — Stu: Kreuz-Verl.; Olten & Frb/Br: Walter-Verl. [1961]. 432 S.; DM 8,50.

3. Neues Testament (u. ntl. Zeitgeschichte)

Schulz, Siegfried: Die Bedeutung neuer Gnosisfunde für die neutestamentliche Wissenschaft. — ThRu, N. F. XXIX, 3, 1960, 209-266; XXIX, 4, 1960 (ausgeg.) 1961, 301-334.

Kümmel, Werner Georg: Das Erbe des 19. Jahrhunderts für die neutestamentliche Wissenschaft von heute. — Das Erbe d. 19. Jahrhunderts. Referate v. Dt. Evang. Theologentag 1960 in Berlin, B 1960, 67-89.

Obrist, Franz: Echtheitsfragen und Deutung der Primatsstelle Mt 16, 18 f. in der deutschen protestantischen Theologie der letzten dreißig Jahren. — Mstr: Aschendorff (1961). XVI, 203 S.; = NTAbh XXI, 3/4 [Uberarb. kath.-Theol. Diss. d. Univ. Gregoriana, Rom].

Bratcher, Robert G., & Eugene A. Nida: Translator's commentary on the Gospel of **Mark**. — Leid: Brill 1960. VI, 520 p. = Helps for ⟨Bible⟩ translators II; cl. hfl. 25,—.

Klein, Günter: Die zwölf **Apostel**. — Gö: Vandenhoeck & Rupprecht 1961. 222 S. = FRLANT LXXVII = N. F. LIX; DM 22,— [Überarb. u. umgearb. ev.-theol. Diss. Bonn 1958/59].

Dinkler, Erich: Die **Petrus**-Rom-Frage. Ein Forschungsbericht ⟨2. Forts.⟩ — ThRu, N. F. XXVII, 1, 1961, 33-64. [Vgl. ThRev LVI, 1960, 94.]

Roth, Cecil: Simon-Peter. — HarvThR LIV, 1961, 91-97.

Dupont, Jacques [,O SB]: Les sources du **Livre des Actes**: état de la question. — Brug: Desclée [&] de Brouwer 1960. 168 p.

Wilckens, Ulrich: Die Missionsreden der Apostelgeschichte Form- und traditionsgeschichtl. Untersuchungen. — Neuk: Neukirchner Verl. d. Buchh. d. Erziehungsver. 1961. 238 S. = WissMon ANT V; Ln. DM 27,85. [Ev.-theol. Habil.-Schr. Heidelberg]

Ntl. Theol. — Fuchs, Ernst: Die Theologie des Neuen Testaments und der historische Jesus. — Fuchs: Zur Frage nach dem historischen Jesus = Fuchs: Ges. Aufsätze II, Tü 1960, 377-404.

Cullmann, Oskar: Der Staat im Neuen Testament. 2., veränd. Aufl. — Tü: Mohr 1961. VIII, 92 S.; DM 8,80.

V. Kirchengeschichte

1. Allgemeines

Zimmermann, Harald: Ecclesia als Objekt der Historiographie. Studien z. Kirchengeschichtsschreibung im Mittelalter u. in d. frühen Neuzeit. — Graz, Wien, Köln: Böhlau in Komm. 1960. 86 S. = WSB, hist. CCXXXV, 4.

Bokenkotter, Thomas S.: Cardinal **Newman** as an historian. — Lou: Bibl. de la Univ. & Nauwelaerts 1959 X, 156 p. = Recueil de trav. d' hist. et de philol. IV, 18; bfr. 150,—.

2. Gesamte Kirchengeschichte

Bibliografie der **Nederlandse** kerkgeschiedenis 1957. Samengesteld door J. W. Schneider (e. a.) — NedArch KG, N. S. XLIV, 2, 1961, 101-119.

3. Christliches Altertum (einsch Patrologie)

Moreau, Jaques: Die Christenverfolgung im römischen Reich. (Erw. dt. Fassung von: La persécution du christianisme dans l'empire romain, P 1956). — B: Töpelmann 1961. 119 S. = Aus der Welt der Religion. N. F. II; DM 12,—.

Pellegrino, Michele: Le sens ecclésial du martyre. — RScRel XXXV, 1961, 151-175.

Gagov, Giuseppe, OFM Conv: Le reliquie dei martiri „Membra Christi". — MiscFranc LX, 1960, 347-357.

Ullmann, Walter: The significance of the **Epistola Clementis** in the **Pseudo-Clementines**. — JThStudies, N. S. XI, 1960, 295-317.

Sordi, Marta: I rescritti di **Traiano** e di **Adriano** sui cristiani. — RStChIt XIV, 1960, 344-370.

Bauer, Johannes B.: Arbeitsaufgaben am Koptischen **Thomasevangelium**. — VigChr XV, 1961, 1-7.

Wilson, R[obert] McL[achlan]: „Thomas" and the growth of the Gospels. — HarvThR LIII, 1960, 231-250.

Montefiore, Hugh: A comparison of the parables of the Gospel acc. to Thomas and to the synoptic Gospels. — NTST VII, 3, 1961, 220-248.

Segelberg, Eric: The Coptic-gnostic **Gospel** according **to Philip** and its sacramental system. — Num VII, 1960, 189-200.

Granata, Aldo: Note sulle fonti di S. **Leone Magno**. — RStChIt XIV, 1960, 263-282.

Lepelley, Claude: Saint Léon le Grand et la cité romaine. — RScRel XXXV, 1961, 130-150.

4. Mittelalter und Neuzeit

Friedmann, Adrien: **Paris**, ses rues, ses paroisses du moyen âge à la Révolution. Origine et évolution des circonscriptions paroissiales. — P: Plon (1959). XXXII, 439 p., 28 pl.

Stasiewski, Bernhard: Ausgewählte Fragen der polnischen Geschichte und Kirchengeschichte. — Polen zwischen Ost und West = Schriftenreihe der Helle III, (Köln 1960), 9-43; S. 26-43: **Polen** in seiner Kirchengeschichte [; s. a.] Stasiewski, Bernhard: Die Jahrtausendfeier Polens in kirchengeschichtlicher Sicht. — Jahrbücher für Geschichte Osteuropas VIII, Mchn 1960, 313-329.

Weisskopf, Jos.: „900 Jahre **Leitmeritzer** Domkapitel". Stellungnahme zu einer Festschrift. — KgstBl VII, 1961, 55-63. [Vgl. ThRev LVII, 1961, 39.]

[Plaschkewitz,] Johannes Chrysostomus [, OSB]: Die religiösen Kräfte in der **russischen** Geschichte. — Mchn: Pustet [1961]. 222 S. = Sammlung Wissenschaft und Gegenwart; Ln. DM 13,80.

Mönchtum. — **Österreichische** Ordensstifte. — Wien: Verl. Notring der wiss. Verbändne Österreichs 1961. 244 S., 1 Kt. = Notring-Jahrbuch 1961.

Opferman, Bernhard: Die **thüringischen** Klöster vor 1800, eine Übersicht. — Lpz: St. Benno-Verl. [1960]. 96 S., 16 Abb. auf Taf.

Neumann, Eva Gertrud: Rheinisches **Beginen-** und **Begardenwesen**. Ein Mainzer Beitrag z. religiösen Bewegung am Rhein. — Meisenheim am Glan: Hain 1960. 205 S, 1 Kt gr. 8° = Mainzer Abhandlungen z. mittleren u. neueren Geschichte IV. [Diss. Mainz].

5. Mittelalter

Ewig, Eugen: Beobachtungen zur Frühgeschichte des Bistums **Köln**. — Zur Geschichte u. Kunst im Erzbistum Köln. Festschr. f. Wilhelm Neuss = Studien z. Kölner Kirchengeschichte V, Düs (1960), 13-39.

Grosjean, Paul (,SJ): La date du **Colloque de Whitby**. — AnalBoll LXXVIII, 1960, 233-274.

Tadin, M[arin]: Les ordinations romaines des premiers disciples slaves et la date de la consécration épiscopale de **Méthode**, frère de Constantin/Cyrille. — Akten d. XI. Internat. Byzantin. Kongresses München 1958, Mchn 1960, 609-619.

([Mémorial à l'occasion du millénaire de la mort de saint **Gérard de Brogne**.] Recherches critiques, p. J. M. de Smet e. a.) — RevBén LXX, 1960, 3-240.

Meysztowicz, Walerian: Szkice o świętym Brune-Bonifacym. — SacrPolMill V, 1958, 445-501; str. 501: Rés. [en franç.]: Études sur S. **Bruno**-Boniface.

Schmale, Franz-Josef: Studien zum Schisma des Jahres **1130**. — Köln & Graz: Böhlau 1961. VIII, 312 S. = Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht III; DM 28,— [Phil. Habil.-Schr. Würzburg].

Emeis, Dieter: Peter IV., Johann I. und Martin von **Aragan** und ihre Kardinäle. — GesAufsKultGSp XVII, 1961, 72-233.

Beltrán de Heredia, Vicente, OP: Noticias y documentos para la biografía del cardenal **Juan de Torquemada**. — ArchFrPr XXX, 1960, 53-148.

Morrall, John B[rimyard]: **Gerson** and the Great schism. — Manch: Manchester Univ. Pr. (1960). X, 132 p; sh. 25,—.

Athanasius Chalceopylus: Le „Liber visitationis" ⟨1457-1458.⟩ Contribution à l'hist. du monachisme grec en Italie méridionale. Par M[arie]-H[yacinthe] Laurent, OP, et André Guillou. — CdV: Bibl. Apost. Vat. 1960. LI, 392 p., tav., 1 ct. = Studi e testi CCVI.

Amon, Karl: Die **Steiermark** vor der Glaubensspaltung. (Kirchl. Zustände 1490-1520.) Lfg. 1. — Graz, Wien, Köln: Styria 1960. 367 S. = Tomek, Karl, & Karl Amon: Geschichte d. Diözese Seckau III, 1; Sch. 180,— (DM 30,—)

6. Gesamte Neuzeit

Highet, John: The **Scottish Churches**. A review of their state 400 years after the Reformation. — Lo: Skeffington (1960). 224 p.

Barklay, John M.: A short history of **Presbyterian Church** in **Ireland**. — Belfast: Publications Board, Presbyterian Church in Ireland (1960). 183 p.; sh. 3,—.

Pleyer, Viktoria: Das **russische Altgläubigentum**. Geschichte. Darstellung in der Literatur. — Mchn: Sagner 1961. 194 S. = Slavistische Beiträge IV; Ln. DM 16,50. [Phil. Diss. München].

Mönchtum. — Matricula monachorum professorum **Congregationis S. Mauri** in Gallia Ordinis Sancti Patris Benedicti. Ab initio eiusdem congregationis, usque ad. a. 1789. Texte établi et trad. par Yves Chaussy (, OSB). — P: Bibliothèque d'hist. & d'archéol. chrétiennes 1959. XX, 255 p., 1 ct. 4°.

7. Reformation und Katholische Erneuerung

Calvin - Studien 1959. Hrsg. v. Jürgen Moltmann. — Neuk: Neukirchener Verl. 1960, 175 S.; Ln DM 18,40; S. 173-175: Bockmühl, Klaus: Wichtige Veröffentlichungen zum Werk Johannes Calvins 1950-1959.

Brunner, Peter: Nikolaus von **Amsdorf** als Bischof von Naumburg. Eine Untersuchung z. Gestalt d. evangel. Bischofsamtes in d. Reformationszeit. — (Gü:) Mohn (1961). 160 S. = Schriften d. Vereins f. Reformationsgeschichte CLXXIX [;vgl.: B(randenburg), A(lbert): Bischofsamt nach evangelischem Verständnis. — CathMstr XV, 1961, 78-80.

Affholder, Carmen M.: Saint **Ignace** dans son écriture. — ArchHSJ XXIX, 1960, 381-398 & tabl. I-VIII.

Guitton, Georges, SJ: Le bienheureux **Pierre Favre**, premier prêtre de la Compagnie de Jésus ⟨1506-1546⟩. — Lyon & P: Vitte (1960). 246 p.

Primus, John Henry: The vestments controversy. An hist. study of the earliest tensions within the Church of **England** in the reigns of Edward VII. and Elizabeth. — Kampen: Kok 1960. XIV, 176 p. [Akad. Proefchr., Vr. Univ. te Amsterdam].

George, Charles, & Katherine George: The Protestant mind of the English Reformation 1570-1640. — Princ: Princeton Univ. Pr. 1961. 448 p.; $ 8,50.

Herkenrath, Hermann Josef: Die Reformbehörde des **Kölner Kirchenrats** 1601-1615. Eine rechtshistorische Untersuchung. — Düs: Schwann (1960). 284 S. = Studien zur Kölner Kirchengeschichte IV; DM 24,—.

8. Neuere Zeit

Scoville, Warren Candler: The persecution of **Huguenots** and French economic development: 1680-1720. — Berk & Los Angeles: Univ. of California Pr. 1960. X,497 p.; $ 6,50.

Tans, J. A. G.: Pasquier **Quesnel** et les Pays-Bas. — Grooningen & P: Vrin, 1960. 640 p. = Publications Institut français d'Amsterdam, Maison Descartes; NF 54,—

Appolis, Émile: Entre jansenistes et zelanti. Le **Tiers parti catholique** au XVIII e siècle. — P: Picard 1960. XII, 604 p. 4°

Jeffery, Thomas R.: John **Wesley**'s religious quest. — NY: Vantage 1960. 439 p.; $ 5,—

Geppert, Georg: Der Schlesier Kardinal von **Franckenberg** ⟨† 1804⟩ als Vertriebener. — ArchSchlesKG XVIII, 1960, 286-299.

Henze, Clemens, CSSR: Zur Rechtfertigung des **Sailer**-Gutachtens des hl. Klemens M. **Hofbauer**. — SpicHistCSSR VIII, 1960, 69-127.

Verrier, J[ean], SM: François-David **Aynés**. La diffusion des documents pontificaux pendant la captivité de **Pie VII** à Savone. — RHistEccl LV, 1960, 71-121. 453-491.

Engelbert, Günther: Quellen zur [evang.] Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts in staatlichen Archiven [des **Rheinlandes**]. — MevKGRh X, 1961, 38-59.

Just, Leo: Bischof **Hommer** und der junge Jakob Marx. Ein Beitrag zur Geschichte der Wissenschaftsförderung des dt. Episkopates im Restaurationszeitalter. — Universitas. Festschr. f. Bischof Albert Stohr II [, 1960], 137-158.

Manzini, Luigi M.: Il Cardinale Luigi **Lambruschini**. — CdV: Bibl. 1960. XIII, 686 p. = Studi e testi CCIII.

Fernessole, Pierre, békharramite: **Pie IX**, pape ⟨1792-1878⟩. I: 1792-1855. — P: Lethielleux 1960. 288 p.; NF 16,50.

Wittke, Carl: William **Nast**: Patriarch of German Methodism. — Detroit: Wayne State Univ. Pr. 1960. VII, 248 p.; $ 4,95.

Repgen, Konrad: Klerus und Politik 1848. Die **Kölner** Geistlichen im politischen Leben des Revolutionsjahres — als Beitrag zu einer „Parteigeschichte von unten". — Aus Geschicht und Landeskunde. [Festschr. f.] Franz Steinbach, Bo 1960, 133-165.

Rall, Hans: Das Altarssakrament im Schicksal König **Ludwigs II. von Bayern**. — Festgabe d. Ver. f. Diözesangesch. v. München u. Freising z. Münchener Euchar. Weltkongreß 1960 = Beiträge zur altbayer. Kirchengesch. XXI, 3, Mchn 1960, 160-179.

Grisar, Josef, SJ: Die Cirkulardepesche des Fürsten **Hohenlohe** vom 9. April 1869 über das bevorstehende **Vatikanische Konzil**. — Bayern: Staat und Kirche, Land und Reich. Wilhelm Winkler z. Gedächtnis, Mchn [1960/61], 216-240.

Lenhart, Ludwig: Dr. Paul Leopold **Haffner** ⟨1829-1899⟩. Der schwäbische Philosoph auf dem Mainzer Bischofsstuhl ⟨1886-1899⟩. — JB Mainz VIII, 1958-1960, 11-117.

Il Cardinale Pietro **Gasparri**. Vol. commemorat. per il XXV anniversario della morte. (Curata da Leone Fiorelli.) — CdV: Libr. editr. Vat., 1960. 235 p. 4 °; lir. 2000,—.

Zilio, Giovanni Battista: Un condottiero d'anime: Mons. Ferdinando **Rodolfi**, vescove di Vicenza. — Vicenza: Tip. vesc. S. Giuseppe Rumor 1959. VIII, 420 p.; lir. 1 500,—.

9. Neueste Zeit

Püschel, Erich: Ein Leben für Seelsorge und Caritas. Zum Heimgang von Erzbischof Heinrich **Wienken**. — Caritas Fr LXII, 1961, 91-103.

Lang, Hugo, (OSB,) Abt: Das katholische **München** heute. — Der Mönch im Wappen, Mchn (1960), 533-547.

VI. Christliche Philosophie

Schlette, Heinz-Robert: Die Nichtigkeit der Welt. Der philosophische Horizont des **Hugo von St. Viktor**. — Mchn: Kösel (1961). 182 S.

Klubertanz, G.P., SJ: St. **Thomas Aquinas** on analogy. A textual analysis and systematic synthesis. — Chic: Loyola Univ. Pr. 1960. VIII, 319 p.

Fabro, Cornelio, CPS: Participation et causalité selon S. Thomas d'Aquin. Préface de L. de Raeymaeker. — Lou: Publ. Univ. de Louvain; P: Béatrice-Nauwelaerts 1961. 650 p.

La Crise de la **raison** dans la pensée contemporaine. — (Brug:) Desclée [&] de Brouwer (1960). 215 p. = Recherches de philosophie V.

La Philosophie et ses problèmes. Recueil d'études de doctrine et d'histoire offert à Mons. R. *Jolivet*. — Lyon & P: Vitte 1960. 480 p.

O'Brien, Th., OP: Metaphysics and the existence of God. — Wash: Thomist Pr. 1960. 277 p.

Marc, André, SJ: Raison et conversion chrétienne. — (Brug:) Desclée [&] de Brouwer (1961). 306 p. = MusLess, sect. phil. XLVIII.

Mann, Ulrich: Theologische Religionsphilosophie im Umriß. — Hbg: Furche-Verl. [1961]. 300 S.

Welte, Bernhard: Über das Wesen und den rechten Gebrauch der **Macht**. Eine philosophische Untersuchung und eine theologische These dazu. — Frb(/B): Rombach (1960). 60 S.

Köhler, Hans: Gründe des dialektischen **Materialismus** im europäischen Denken. — Mchn: Pustet [1961]. 206 S.

VII. Fundamentaltheologie und Dogmatik

1. Apologie und Dogmatik

Hofmans, F.: Confrontatie-Theoretisch en feitelijk doel van de **apologetiek**. — CollBrugGand VI, 1960, 458-497.

Hofmans, F.: Bezinning over apologetiek. — Tielt: Lannoo 1961. 96 p.

Semmelroth, Otto, SJ: Die gottmenschliche Wirklichkeit des **Glaubens**. — TrThZ LXIX, 1960, 338-354.

Conges, Yves M.-J., OP: **Inspiration** des Écritures canoniques et Apostolicité de l'Église. — RevScPhTh XLV, 1961, 32-42.

Holstein, Henri, SJ: La **tradition** dans l'Église. — P: Grasset (1960). 299 p.

Isaac, Jean, OP: La révélation progressive des personnes divines. — P: Du Cerf 1960. 209 p.

Piolanti, A.: Il **supranaturale**. — To: Marietti 1960. 764 p.

Journet, Charles: Le **mal**. Essai théologique. — (Brug:) Desclée [&] de Brouwer (1961). 334 p. = Textes et études théologiques.

Winklhofer, Alois: Traktat über den **Teufel**. — Ffm: Knecht (1961). 299 S.; DM 14,80.

Diepen, H. M., OSB: La théologie de l'Emmanuel. Les lignes maîtresses d'une **christologie**. — (Brug:) Desclée [&] de Brouwer (1960). XVI, 321 p. = Textes et études théologiques.

Eminyan, M., SJ: The theology of salvation. — Bost: St. Paul Ed. 1960. 233 p.

Leeming, Bernard, SJ: Principles of **sacramental** theology. — Lo: Longmans 1961. 720 p.

Sola, G.: Tractatus dogmaticus de **eucharistia**. — Barc: Balmes 1961. 121 p.

López-Dóriga, Enrique, SJ: Die Natur der Jurisdiktion im **Bußsakrament**. — ZkTh LXXXII, 1960, 385-427.

Ostkirche. — Kovačevič-Duje, F., OP: Sintesi di teologia orientale dei „**pravoslavi**". — R, P, NY & Tourn: Desclée 1960. XXI, 192 p.

evang. — Rendtorff, Trutz: Das Offenbarungsproblem im Kirchenbegriff. — Offenbarung als Geschichte = KerDogm, Beih 1, (1961), 115-131.

2. Dogmen- und Glaubensgeschichte

Gross, Julius: Entstehungsgeschichte des Erbsündendogmas. Von der Bibel bis Augustinus. — Mchn & Bas: Reinhardt 1960. 385 S. = (Gross:) Geschichte des Erbsündendogmas I; DM 26,—.

Bender, Wolfgang: Die Lehre über den heiligen Geist bei **Tertullian**.— Mchn: Hueber 1961. XVI, 182 S. = MchnThSt II, 18.

Drewery, Benjamin: **Origen** and the doctrine of grace. — Lo: Epworth Pr. (1960). XV, 214 p.

Kinn, J. W.: The pre-eminence of Eucharist among the sacraments acc. to **Alexander of Hales**, St. Albert the Great, St. Bonaventure and St. Thomas Aquinas. — Mdl: St. Mary of the Lake Sem. 1960. IV, 154 p.

Bailleux, Émile: Le personalisme de saint **Thomas** en théologie trinitaire. — RThom LXI, 1961, 25-42.

Bernard, Ch.-A., SJ: Théologie de l'espérance selon saint Thomas d'Aquin. — P: Vrin 1961. 174 p. = Bibliothèque thomiste XXXIV.

O'Brien, J. J.: Reparation for sin. A study of the doctrine of Francis **Suarez**, SJ. — Mdl: St. Mary of the Lake Sem. 1960. VI, 202 p.

Beumer, Johannes, SJ: Schriftliche und mündliche Überlieferung in einer Kontroverse des **febronianischen** Zeitalters. — Scholast XXXVI, 1961, 49-72.

Dewan, Wilfried F.: Preparation on the **Vatican council**'s shema on the power and nature of the primacy. — EphThLov XXXVI, 1960, 23-56.

Hamer, Jerome, OP: Le corps épiscopal uni au Pape, son autorité dans l'Église, d'après les documents du premier concile du Vatican. — RevScPhTh XLV, 1961, 21-31.

Colombo, Giuseppe: La dottrina della elevazione all' ordine sopranaturale al Concilio Vaticano. — ScuCatt LXXXVIII, 1960, 337-365.

Biemer, Günter: Die doppelte Suffizienz der Glaubensquellen und ihre Bedeutung nach Kardinal **Newman**. — ThQu CXL, 1960, 385-409.

Döpfner, Julius Kardinal: Das Verhältnis von Natur und Übernatur bei John Henry Newman. — NewmStud IV, 1960, 269-330.

3. Konfessionskunde und Oekumenische Bewegung

Leeming, Bernard, SJ: The churches and the Church. — Lo: Darton, Longmans & Todd 1960. 340 p.; cl. sh. 35,—.

Albright, Raymond W.: **Sektentum** und Sekten in Amerika. — ZRGG XIII, 1961, 146-168.

Hébert, G., S.J.: Les **Témoins de Jehovah**; essai critique d'histoire et de doctrine; édition complète (avec apparat scientifique). — Montr: Éd. Bellarmin 1960. 228 p.; Can. $ 5,—.

Jonas, E. Stanley: **Conversion**. — Lo: Hodder 1960. 253 p.; sh. 12/6.

Il Problema **ecumenico** oggi. A cura di Carlo Boyer, SJ. — Bresc: Queriniana 1960. XVI, 574 p.; lir. 4000,—.

[Festschr.:] Oecumene in 't vizier. Aangeboden aan Dr. W(illem) A(dolph) *Visser't Hooft*, secretaris-generaal van de Wereldraad van Kerken, op zijn 60. verjaardag op 20 Sept. 1960. Onder red. v. W[illem] F[rederik] Golterman en J[ohann] C[hristiaan] Hoekendijk. — Amst: ten Have 1960. 168 bl.; hlf. 9,—.

Thils, Gustave: La „théologique oecuménique". Nature, formes, démarches. — Lou: Warny 1960. 84 p. = BiblEphThLov XVI; bfr. 42,—.

VIII. Moraltheologie

Larrañaga, Thomas, OFM: De materia gravi in furto apud theologos **saeculorum XVI et XVII**. — R: Pont. Athenaeum Antonianum 1960. XXI, 219 p. = Studia Antoniana XIV.

Häring, Bernhard, CSSR: Ist die Moraltheologie des hl. **Alfonsus** aktuell? — ZMR XLV, 1961, 31-45.

Maritain, Jacques: La philosophie morale. Examen historique et critique des grands systèmes. — P: Gallimard 1960. 588 p. = Bibliothèque des idées.

Lottin, Odon [,OSB]: Études de morale. Histoire et doctrine. — Gembloux: Duculot 1961. 365 p.

Farraher, John J., SJ: Notes on moral theology. — ThStud XXI, 1960, 581- 625.

Perrin, Joseph-Marie, OP: Le mystère de la **charité**. — (Brug:) Desclée [&] de Brouwer (1960). 532 p. = Textes et études théologiques.

Przywara, Erich (, SJ): Demut, Geduld, Liebe. Die drei christlichen Tugenden. — Düs: Patmos-Verl. (1960). 65 S.

Carpentier, René, SJ: Le primat de l'amour dans la vie morale. Problemes et responses. — NRTh, A. XCIII = T. LXXXIII, 1961, 3-24; ib. p. 255-270: Le primat de la charité en morale surnaturelle; p. 492-509: Le primat de l'amour-charité comme méthode de théologie morale.

Comblin, Joseph: Théologie de la **paix**. Principes. — P: Éd. univ. (1960). 325 p. = Encyclopédie universitaire.

Janssen, A.: De mans en zijn **lichaam**. Moraaltheologische verhandelingen. — Leuv: Davidsfonds 1960. 237 bl.

Nicolas, J.-H., OP: La permission du **péché**. — RThom LX, 1960, 5-37. 185-206. 509-546.

Thiéffry, M., SJ: **Stérilisation** hormonale et morale chrétienne. — NRTh, A. XCIII = T. LXXXIII 1961, 135-158.

IX. Christliche Soziologie

[Festschr.:] Naturordnung in Gesellschaft, Staat, Wirtschaft. (Msgr. Univ.-Prof DDr. DDr. h. c. Johannes *Messner* zur Vollendung s. 70. Lebensj. von s. Freunden dargeboten.) Hrsg. v. Joseph Höffner. — Innsbr,Wien Mchn: Tyrolia (1961). 731 S.; Ln. DM 47,—.

Heydte, Friedrich A. Frhr. v. d.: Seinsbegriff und Naturrecht bei **Thomas von Aquin** und Francisco **Suarez**. — Naturrecht in Gesellschaft, Staat, Wirtschaft, Innsbr (1961), 125-138.

Filthaut, E., OP: Deutsche Katholikentage **1848-1958** und die soziale Frage. — Ess: Driewer-Verl. (1960). 409 S.

Hörmann, Karl: Die Zuständigkeit der Kirche für das Naturrecht nach der Lehre **Pius XII**. — Naturrecht in Gesellschaft, Staat, Wirtschaft, Innsbr (1961), 139-150.

Flory, Ch.: Le catholicisme sociale devant la crise de civilisation. — P: Lethielleux 1960. 288 p.

Geck, L.-H. Adolph: Die **Sozialtheologie** im Dienste der Bewältigung der Sozialordnung. — Naturordnung in Gesellschaft, Staat, Wirtschaft, Innsbr (1961), 151-182.

Karrenberg, Friedrich: Christlich-sozial heute. — ZevEth V, 1961, 90-104.

Delhaye, Philippe: Permanence du **droit naturel**. — Lou: Nauwelaerts; Lille: Giard; Montr: Libr. Dom. [1960]. 155 p. = Analecta mediaevalia Namurcensia X.

X. Karitas und Karitaswissenschaft

Herrmann, R.: La charité de l'Église de ses origines à nos jours. — Mulhouse: Éd. Salvator 1961. 200 p. = Coll. Charité vivante I; NF 8,—.

Caritas-Adreßbuch, hrsg. v. Deutschen Caritasverband Freiburg im Breisgau. 9. Aufl. (Stand 1. Juli 1960.) — Frb/Br: Lambertus-Verl. 1960. 216 S.

Adreßbuch des katholischen **Krankenhauswesens**. Übersicht über die Anstalten und Einrichtungen der kath. Gesundheitsfürsorge in Deutschland nach dem Stande vom 1. Oktober 1959. Bearb. v. Carl Becker. Hrsg. v. d. Zentrale d. Dt. Caritasverbandes, Freiburg i. Breisgau. Frb/Br: Lambertus-Buchhandlung 1960. 130 S.; geb. DM 7,80.

XI. Kirchenrecht (einschl. kirchl. Verwaltung und Statistik)

Geschichte u. Allgemeines. — Besse, J.-Cl.: Histoire des textes du droit de l'Église au moyen âge de **Denys** à **Gratian**. — P: Libr. techniques 1960. XXXII, 93 p.

May, Georg: Zu den staatlichen **Erwerbsbeschränkungen** für kirchliche juristische Personen, bes. in Preußen und seinen Nachfolgestaaten seit dem Erscheinen des BGB. — AkKR CXXIX, 1959/60, 1, 9-43.

Raffel, Rainer: Die Rechtsstellung der **Vatikanstadt**. — Bo: Bouvier 1961. 175 S. = Schriften zur Rechtslehre u. Politik XXXI.

Funk, Josef, SVD: Die Religion in den Verfassungen der Erde. — Kaldenkirchen: Steyler Verl.buchh. (1960). 268 S. = Veröffentlichungen des Missionsseminars St. Augustin, Siegburg VII.

Personenrecht. — Fogliasso, Aemilius: De iuridicis relationibus inter status perfectionis et ordinarium loci in systemate Iuris Canonici. — Sales XXII, 1960, 507-567.

Sachenrecht. — May, Georg: Die kirchliche **Ehre** als Voraussetzung der Teilnahme an dem eucharistischen Mahle. — Lpz: Benno-Verl. 1960. XVIII, 130 S. = ErfThSt VIII.

Bender, Ludovicus, OP: Forma iuridica celebrationis matrimonii. Commentarius in canones **1094-1099**. — R: Desclée 1960, XVIII, 326 p.

XII. Pastoraltheologie

Stenger, Hermann (,CSSR): Wissenschaft und Zeugnis. Die Ausbildung des katholischen Seelsorgeklerus in psychologischer Sicht. [Nebst] Beih.: Tabellen. — Salzb: O. Müller [1961]. 259 S., 14 Bl. Tab. = Studia theologiae moralis et pastoralis VII; Ln. DM 24,80. [Phil. Diss. München].

Dellepoort, J(an), N(orbert) Greinacher, W(alter) Menges: Die deutsche Priesterfrage. Eine soziolog. Untersuchung über Klerus u. Priesternachwuchs in Deutschland. — Mz: Matthias-Grünewald-Verl. [1961]. 217 S., 2 Kartogr.-Beil. = Schriften zur Pastoralsoziologie I; Ln. DM 24,80.

Der **Laie** in der Kirche. Seckauer Diözesan-Synode 1960. Beiträge und Referate. — (Graz, Wien, Köln:) Styria (1961). 288 S.

Hornstein, Franz Xaver, von: **Seelsorge** im Zeitalter der Technik. — Anima XV, 1960, 147—153.

Grasso, Domenico, SJ: Turismo e pastorale. — CivCatt LXI, 1960, II, 574—587.

Pin, Émile, SJ: Can the urban **parish** be a community? — Greg XXXXI, 1960, 393—423.

Fournier, N. C. S. V.: Exigences actuelles de la catéchèse. Essai de synthèse en pédagogie de la religion. — Montr: Clercs de Saint-Viateur 1960. 285 p.; $ 2,50.

Brzoska, Emil: Der katholische Religionsunterricht — Gehalt und Gestalt. — Handbuch f. d. Berufsschulwesen, hrsg. v. Fritz Blättner [u. a.], Hdlb 1960, 345-353.

Exeler, Adolf: Bemerkungen zu einem Entwurf für den neuen österreichischen **Katechismus**. — KatBl LXXXV, 1960, 487-492.

Regenbrecht, Aloysius: Johann Michael Sailers „Idee der **Erziehung**." Eine Unters. z. Einheit d. Erziehungsbegriffes. — Frb/Br: Lambertus-Verl. 1961. 186 S. = Grundfragen der Pädagogik XIV; DM 12,40.

Glauben und Erziehen. Pädagogen und [evang.] Theologen im Gespräch. Eine Festgabe für Gerhard Bohne zu s. 65. Geburtstag. Hrsg. v. Hellmut Heeger. — Neumünster: Ihloff (1960). 300 S.; Ln. DM 17,80. S. 297-300: Bahrdt, Ursula: Bibliographie Gerhard Bohne.

Katholische **Heimerziehung** in unserer Zeit. Bericht über die 7. Tagung Heim- und Heilerziehung 1959 in Stuttgart. Hrsg. von Paul Schmidle. — Frb/Br: Lambertus-Verl. 1960. 181 S. = Sozialpädagogische Beiträge der Zeitschrift Jugendwohl II; Ln. DM 9,60.

XIII. Liturgik (einschließlich Kirchenmusik)

Hammerschmidt, Ernst: Probleme der orientalischen Liturgiewissenschaft. — OstkSt X, 1961, 28-47.

Willems, B. A. Getuigenissen van de liturgie over de Kerk. — TLiturg XXXXIV, 1960, 385-393.

Vanbergen, P. [,OSB]: Liturgie et recherche de l'unité dans le mouvement oecuménique. — QuestLitPar XLI, 1960, 221-241.

Büsse, Helmut: „Salus" in der römischen Liturgie. Ein Beitrag zur Sprache u. Theologie liturg. Gebetstexte. — R (:Pont. Univ. Gregoriana) 1960. 55 p.

Salmon, Pierre [OSB, Abt]: Mitra und Stab (Études sur les insignes du pontife dans le rit romain, dt.) Die **Pontifikalinsignien** im römischen Ritus. — Mz: Matthias-Grünewald-Verlag [1960]. 112 S.; Ln. DM 12,80.

Boeckh, Jürgen: Die Entwicklung der altkirchlichen **Pentekoste**. — JLH V, 1960, 1-45.

Burr, Viktor: **Calendarium Elvacenze**. — ALW VI, 2, 1960, 372-416.

Lefèvre, Placide-F., O Praem.: Les **Ordinaires** des collégiales Saint-Pierre à **Louvain** et Saints-Pierre-et-Paul à **Anderlecht** d'après des manuscrits du XIVe siècle. — Lou: Bureau de la RHistEccl 1960. 397 p. = Bibliothèque de la Revue d'histoire ecclésiastique XXXVI.

Chaldäisches Brevier. Ordinarium des ostsyrischen Stundengebets. Übers. u. erl. v. Joseph Molitor. — Düs: Patmos-Verl. 1961. 172 S.; Ln. DM 14,—.

Abate, Giuseppe, OFM Conv: Il primitivo **breviario francescano** ⟨1224-1227⟩. — MiscFranc LX, 1960, 47-240.

Das **Sakramentar von Salzburg** seinem Typus nach auf Grund der erhaltenen Fragmente rekonstruiert in seinem Verhältnis zum Paduanum untersucht. Neu hrsg. v. Alban Dold [OSB] u. Klaus Gamber. Mit 3 Anh., 3 Schriftprob. u. 1 Kt. — Beu: Beuroner Kunstverl. 1960. XVI, 56, 95 S. = Texte und Arbeiten, Abt. 1, Beih. IV; DM 21,20.

Whitaker, E[dward] C[harles]: Documents of the **baptismal** liturgy. — Lo: S. P. C. K. 1960. VIII, 220 p.

Hymnologie u. **Kirchenmusik**. — Actes du troisième congrès international de musique sacrée, Paris, 1-8 juillet 1957. Perspectives de la musique sacrée à la lumière de l'encyclique Musicae sacrae disciplina. — P: Éd. du Congrès 1959. 740 p. 4 °; NF 75,—.

Stier, Alfred: Musika eine Gnadengabe Gottes. Vom Dienst der Musik am Menschen. — B: Merseburger [1960]. 128 S. = Edition Merseburger MCXXVI.

Köberle, Adolf: Musik als Religion? — Prisma der gegenwärtigen Musik, hrsg. v. Joachim E. Berendt u. Jürgen Uhde = Soziale Wirklichkeit VI, Hbg [1959], 243-257; a.a.O., S. 216-232: Traub, Hellmut: Geistliche Musik; S. 233-242: Zimmermann, Heinz Werner: Kirchenmusik heute.

Moberg, Carl-Allan: Zur Melodiegeschichte des **Pange-lingua**-Hymnus. — JLH V, 1960, 46-74.

Fellerer, Karl Gustav: **Palestrina**. Leben u. Werk. 2., völlig umgearb., verm. u. verb. Aufl. — Düs: Schwann (1960). 244 S.

Gardner, Johann von: Diskographie des **russischen Kirchengesanges**. — OstkSt IX, 1960, 265-292.

XIV. Religiöses Leben und Brauchtum

Funk, Philipp: Zur Geschichte der Frömmigkeit und Mystik im **Ordenslande Preußen**. Neu hrsg. u. mit Anm. vers. v. Leo Juhnke. — ZGA Erml Bd XXX, 1 = H. 89, 1960, 1-37.

Ditsche, Magnus: Zur Herkunft und Bedeutung des Begriffes **devotio moderna**. — HistJG LXXIX, 1960, 124-145.

Combes, André: Les considerationes de mystica theologica de Jean **Gerson**. — Div IV, 1960, 506-524.

Ampe, A[lbert], SJ: Les rédactiones successives de l'apologie Schoonhovienne pour **Ruusbroec** contre Gerson. — RHistEccl LV, 1960, 401-452. 797-818.

Jedin, Hubert: **Thomas von Kempen** als Biograph und Chronist. — Universitas. Festschr. f. Bischof Albert Stohr II A, [1960], 69-77.